

Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 30 (1905)

Artikel: Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland
Autor: Büchi, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE
CHRONIKEN UND CHRONISTEN
VON
FREIBURG IM UECHTLAND.

VON
ALBERT BÜCHI.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Einleitung.

Eine erstmalige Vergleichung der Freiburger Chroniken mit denjenigen anderer grösserer Schweizerstädte fällt in jeder Hinsicht zu Ungunsten Freiburgs aus. So finden wir bei Georg von Wyss¹⁾ ausser dem sogenannten *Anonymus Friburgensis* des ausgehenden 14. Jahrhunderts nur das Tagebuch des Notars *Hans Greierz* über den Savoyerkrieg (1447/48), ferner die Reimchronik über den Schwabenkrieg von *Hans Lenz*, sowie die spärlichen und nüchternen Aufzeichnungen der beiden Franziskaner *Anton Palliard* aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und *Franz Katzengrau* aus der Mitte des 17. Jahrhunderts kurz erwähnt. Das ist auch alles, was bis anhin an älteren Freiburgerischen Geschichtsquellen an die Öffentlichkeit gelangte, abgesehen von den an entlegener Stelle veröffentlichten und fast lediglich lokales Interesse bietenden Berichten von *Nicod Bugnet* und *Jacques Cudrefin* über den Besuch von Herzog Albrecht VI. von Österreich in Freiburg und sein gewalttätiges Einschreiten gegen die Mitglieder des Rates (1449), die den Murtner Frieden vom vorhergehenden Jahre eingegangen hatten, und den anonymen Bericht über den Prozess gegen Schultheiss Arsent († 1511)²⁾.

Allein seither hat der Unterzeichnete verschiedene weitere Freiburger Chroniken und Aufzeichnungen ans Tageslicht ge-

¹⁾ Geschichte der Historiographie der Schweiz, herausgegeben durch die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Zürich 1895.

²⁾ Die näheren Verweisungen s. unten.

fördert und durch Edition an verschiedenen Orten der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich gemacht. Dahin gehörten die Berichte des Chorherrn *Nicod du Chastel*, die uns allerdings nur in einer späteren Überarbeitung erhalten sind, ferner bisher unbekannte annalistische Notizen des schon genannten *Hans Greierz*, die zu Annalen über die Jahre 1441—1455 zusammengestellt wurden, weiter die umfangreichere und beachtenswerte Chronik des *Hans Fries* über den Burgunderkrieg. In diesen Zusammenhang dürften auch das Tagebuch des Freiburgers *Ludwig von Affry* und eine *anonyme* Freiburger Chronik des *Schwabenkrieges* gehören, als deren mutmasslicher Verfasser *Ludwig Sterner* anzusehen ist.

Aber auch damit ist die Reihe der historiographischen Denkmäler des alten Freiburg nicht abgeschlossen; denn neben den genannten edierten gibt es noch einige und zum Teile recht umfangreiche und inhaltlich wertvolle unedierte Chroniken und Aufzeichnungen, allerdings meist aus späterer Zeit und in deutscher Sprache abgefasst, deren Handschriften zum Teile schon in bibliographischen Werken Erwähnung gefunden haben. So beschreibt *Gottlieb Emanuel von Haller*¹⁾ neun verschiedene Handschriften zur Freiburger Geschichte, von denen allerdings nur wenige Neues bieten. Die Zahl der bisher bekannten Freiburger Chronisten vermehrte *Alexander Daguet* in seinem summarischen Verzeichnis von Freiburger Gelehrten und Künstlern²⁾ durch Erwähnung von *Ludwig Sterner*, *Hans Lenz*, *Franz Rudella*, *Peter Fruyo*, *Franz Gurnel*. Doch ist mit dieser rein schematischen Aufzählung von Namen und bloss äusserlicher Aneinanderreihung einiger biographischer Notizen für den inneren Zusammenhang

1) Bibliothek der Schweizergeschichte IV, Nr. 772/79^a.

2) Coup d'œil général sur le mouvement intellectuel de Fribourg au XVI^e siècle, in Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, II. vol. (1858). Eine kurze und unselbständige Aufzählung findet sich auch bei *Heliodor Raemy de Bertigny*, in der Einleitung seiner Chronique Fribourgeoise. Fribourg 1852.

dieser Chronisten und ihrer Werke kein Einblick gewonnen, ganz abgesehen davon, dass Daguet keineswegs Vollständigkeit anstrebt und von den Handschriften völlig absieht. Diesen Versuch unternahm zum erstenmal seit Haller der gelehrte und sachverständige Franziskaner P. Niklaus Raedle, dem wir auch einige Editionen und wertvolle Abhandlungen zur Freiburger Geschichte verdanken. Durch fleissige Sammlung des Materials, Berücksichtigung der edierten und ihm erreichbaren handschriftlichen Chroniken, sorgfältige Vergleichung und Heranziehung der biographischen Angaben, versuchte er eine zusammenhängende Übersicht der Freiburger Chronisten zu entwerfen, die an Umfang und Gehalt weit über die Arbeiten seiner Vorgänger hinausragt. Seine Ergebnisse hat er niedergelegt in einem Schreiben, datiert vom 30. Mai 1870, an Herrn Egb. Friedrich von Mülinen in Bern, das die Veröffentlichung verdient hätte¹⁾. Doch ist auch diese kurze Darstellung dem Umfange nach unvollständig und in ihren Ergebnissen vielfach zu beanstanden; oft sind seine Aufstellungen mehr Mutmassungen als eigentliche methodische Resultate, und auch diese Vermutungen erweisen sich bei näherer Prüfung oft genug als unhaltbar; statt der Analyse und Litteratur enthielt sie nur Resultate und einige biographische Angaben. Trotz alledem habe ich dem Verfasser manches zu danken, und es soll ihm das Verdienst ungeschmälert gewahrt bleiben, zuerst die Aufgabe wissenschaftlich angefasst und teilweise in beschränktem Umfange auch befriedigend gelöst zu haben.

So dürfte es weder überflüssig noch undankbar sein, nochmals dieselbe Arbeit auf umfassenderer Grundlage neu auszuführen, die bisher gewonnenen Resultate zusammenzufassen und zu werten, Irrtümer zu berichtigen, das Neue zu sichten und die noch der Lösung harrenden Probleme anzudeuten. Es ist keine Leichtigkeit, den auf den ersten Anblick unentwirrbaren Rattenkönig von Freiburger Chroniken, wie er in Sammelhandschriften,

¹⁾ Herr Prof. Steffens in Freiburg hatte die Güte, mir eine Abschrift zu überlassen.

späteren Kopien und Überarbeitungen vorliegt, zu entwirren, den Stoff zeitlich zu begrenzen, die oft komplizierten Fragen der Autorschaft zu lösen und jedem Verfasser und Überarbeiter seinen Anteil am Werke zuzuweisen. Bei dieser eindringlichen Arbeit, welche alle irgend erreichbaren Handschriften berücksichtigen musste, stellte es sich schliesslich heraus, dass Zahl und Wert der Chroniken grösser ist, als man bisher ahnte, dass neben den bisher bekannten Verfassern auch noch neue Autoren und Überarbeiter zum Vorschein kommen, allerdings auch einzelnes als Fälschung oder spätere Zutat auszuschneiden ist. So gewinnt man den Eindruck, dass bei der Fülle der Handschriften und der Bedeutung der einzelnen Chroniken auch Freiburg den Vergleich mit andern Städten nicht zu scheuen braucht. Wenn dies bis jetzt nicht ersichtlich war, so liegt der Grund nicht am Mangel an Chroniken und Chronisten, sondern an unzureichender Kenntnis und Verarbeitung des in reicher Fülle vorhandenen Materials. Es fehlte an geschulten Historikern, welche diesen recht schwierigen Problemen gewachsen waren; denn abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten, die eine Beherrschung des deutschen wie französischen Dialektes fordern, kommt noch hinzu, dass in der Regel die Originalhandschrift und meist auch der Name des Verfassers unbekannt ist. Auch erschwert der Umstand, dass die Mehrzahl der Handschriften sich in Privatbesitz befinden, eine systematische Bearbeitung derselben in hohem Grade.

Die vorliegende Abhandlung hat darum einen doppelten Zweck, einmal das gesamte gedruckt vorliegende chronistische Material anzuführen und zu einer fortlaufenden Darstellung zu verwerten, sodann die noch ungedruckten einschlägigen Handschriften aufzuzählen, die noch unedierten Chroniken soweit möglich nach Bedeutung, Herkunft und Umfang zu beschreiben und durch die Heranziehung der Handschriften ein Gesamtbild der Freiburger Historiographie zu gewinnen. Natürlich kann es sich hierbei nur um eine summarische Analyse der Texte ohne Textwiedergabe und Feststellung der Verfasser nebst biographischen Notizen handeln, soweit sich das Material zurzeit überblicken

lässt. Eine Beschränkung ergab sich insofern, als von der modernen Geschichtschreibung seit dem 18. Jahrhundert abgesehen werden musste¹⁾; ferner gehören nur eigentliche Freiburger Chroniken oder solche, die Freiburg gewidmet oder dort entstanden sind, in diesen Zusammenhang. Aus diesem Grunde durften Chronisten, die nur durch ihr Bürgerrecht oder vorübergehenden Aufenthalt mit Freiburg verbunden sind, keine Berücksichtigung finden. So zum Beispiel der Erasmus der Genfer Reformation, *Franz Bonivard*²⁾, Propst des Stiftes St. Viktor in Genf, seit 1519 Bürger der Stadt Freiburg, der Luzerner Schulmeister *Hans Salat*, Verfasser einer Reformationschronik, der sich längere Jahre bis zu seinem Ableben († 1561) in Freiburg aufgehalten hatte³⁾ und der gelehrte Freiburger Geschichtschreiber *Franz Guillimann*⁴⁾, dessen Leben und Wirken sich ausserhalb Freiburgs abspielte. Einige wichtigere ungedruckte Aktenstücke, die sich auf die im Texte genannten Persönlichkeiten beziehen, wurden als Beilagen angeschlossen.

A. Das vierzehnte Jahrhundert.

Kein Jahrzeitbuch und keine Chronik übermittelt uns zeitgenössische Berichte über die zwei ersten Jahrhunderte Freiburger Entwicklung seit Gründung der Stadt durch Herzog Berchtold IV. von Zähringen, zirka 1178. Wohl gab es schon damals Klöster in der Nähe, wie die Cisterzienserstifte Altenryf und Rüeggisberg oder die Cluniazenserabtei Peterlingen, auf deren

¹⁾ Dieselbe ist von mir besonders behandelt als Rektoratsrede «Die Freiburgerische Geschichtschreibung in neuerer Zeit», Freiburg 1905.

²⁾ Vgl. *G. v. Wyss*, Historiographie, S. 247.

³⁾ A. a. O. S. 222 und *A. Büchi*, Ende und Nachlass des Chronisten Hans Salat im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1896, S. 385—387.

⁴⁾ A. a. O., S. 214 und jetzt die ausführliche Biographie von *J. Kälin*, Franz Guillimann, ein Freiburger Historiker von der Wende des XVI. Jahrhunderts, in Freiburger Geschichtsblätter. XI. Freiburg 1904.

Grund und Boden zum Teil die neue Stadt aufgebaut wurde; allein die Muse der Geschichtschreibung hat bei ihnen niemals eine Heimstätte gefunden. So wertvoll der Liber donationum von Altenryf¹⁾ in mancher Hinsicht auch sein mag, eine Chronik vermag er uns in keiner Weise zu ersetzen.

1. Da es an einheimischen Aufzeichnungen mangelte, so sah sich die städtische Geschichtschreibung genötigt, sich an die verbündete Nachbarstadt Bern anzulehnen, und es scheint, dass die älteren Berner Chroniken sehr früh ihren Weg nach Freiburg fanden. In der Cronica de Berno, in dem sogenannten Conflictus Laupensis, in der anonymen Berner Stadtchronik, wie in deren Erweiterung durch Konrad Justinger, nehmen die Bündnisse und freundschaftlichen Beziehungen mit der Nachbarstadt an der Saane, aber auch die gegenseitigen Rivalitäten und häufigen Kämpfe einen wichtigen Platz ein: die älteste Geschichte Berns war zu einem guten Teil auch die Geschichte Freiburgs. So brauchen wir uns nicht zu verwundern, dass vier Kopien der älteren Berner Chroniken nach Freiburg gelangten:

a) Eine Abschrift der anonymen Stadtchronik, angefertigt durch *Peter Falk* (1512), den bekannten Freiburger Schultheissen, der einige Jahre später auf einer Wallfahrt nach dem hl. Lande den Tod und fern von der Heimat, auf der Insel Rhodus, eine Grabstätte fand. Der Chronist Niklaus von Montenach (siehe weiter unten) kannte und benützte dieselbe für seinen Liber annotationum ums Jahr 1620. Damals gehörte sie einem Herrn von Perroman am Stalden zu Freiburg. Er entnahm ihr die Notiz über die Ermordung des Lausanner Bischofs Wilhelm von Montenach im Jahre 1406 auf seinem Schloss zu Lucens²⁾.

¹⁾ Herausg. v. *Gremaud* in Archives de Fribourg, VI. vol. Fribourg 1899.

²⁾ An die Notiz schliesst (S. 94) sich folgende Bemerkung *Montenachs*: «Ex manuscriptis cronicis b. prætoris Petri Falck, que discripsit propria manu anno 1512 ab antiquiore exemplari ei mutuum dato ab Johanne Velder, dem schärer von Fryburg. Diss büchlin habend die herren von Perroman ufm Stalden». (Gütige Mitteilungen von Herrn Prof. Ducrest in Freiburg, Eigentümer dieses handschriftlichen Liber annotationum.)

Das Manuskript trägt die Aufschrift: „*Die abgescribne matery han ich Peter Falk abgescriben us einer vast alten gschrift, die mir meister Hans Felder gelüchen hat, geendigt uf Zins-tag morndes nach S. Apollonyen der heiligen jungfrouen und marterin tag, als man zalt tusend fünfhundert und zwölf jar*“.

Die Handschrift muss erst nach 1812 nach England gekommen sein; denn in diesem Jahre wird sie noch zitiert von Baron François de Chambrier¹⁾ unter dem Titel: «Extrait d'une chronique allemande copiée en 1512 par l'advoyer Pierre Faucon de Fribourg et qui se trouve presque verbalement dans la chronique du chancelier Justinger écrite vers 1420»²⁾. Die Chronik befindet sich seither im Privatbesitz auf Schloss Cheltenham in England (Cod. Cheltenhamensis 3583). Die Redaktion, die freie Umgestaltungen und tendenziöse Änderungen und Zusätze enthält, z. B. Kapitel 15 (der Zug König Rudolfs vor Peterlingen 1283), zeigt besonderes Interesse für Freiburg, so dass Hampe vermutet, sie möchte in Murten entstanden sein³⁾. Es werden darin zwei Brände von Murten erwähnt, einer 1416 am Ambrosiustag gegen Merlach und ein zweiter 1428, Dienstag nach Ostern. Engelhard (Chronik von Murten) setzt den erstern allerdings ins Jahr 1414. Diese Handschrift ist noch nie gedruckt oder auch nur verwertet worden. Da der Besitzer sich weigert, dieselbe zur Benützung auswärts auszuleihen, so müsste sie an Ort und Stelle kopiert oder wenigstens kollationiert werden.

b) Eine zweite Freiburger Kopie der anonymen Stadtchronik vom Jahre 1455 führt G. Studer an in der Einleitung zu seiner Justinger-Ausgabe⁴⁾. Sie dürfte, wenn die Jahrzahl schon dem

1) In einem Aufsatz über Vauthier de Neuchâtel, Schweiz. Geschichtsforscher I 403/44.

2) Vgl. G. St. Die Berner Chronik, Abschrift von Peter Falk im Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1861, S. 44. und 1862, S. 1.

3) Hampe, Eine Bearbeitung der anonymen Stadtchronik des sogenannten Königshofer-Justinger, Neues Archiv XXII 1896, 1, 271—74.

4) Die Berner Chronik des Conrad Justinger. Bern 1871, S. XXVI, Nr. 5.

Original angehörte, zu den ältesten Handschriften gehören und erweist sich als eine verkürzte Redaktion, insofern viele Kapitel, welche Begebenheiten der übrigen Schweiz und des Auslandes beschlagen, und noch manche andere ausgelassen sind ¹⁾).

c) Die älteste Kopie Justingers von *Niklaus Kaltschmid* (*Kaltsch*) von Mülhausen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die aus dem Besitze von Oberst Reynold in denjenigen der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft Freiburg übergegangen ist (Manuskript D. 1391). Sie trägt die Ueberschrift: „*Chronica oder Beschreibung der alten Eydgn. geschichten, schlachten und thaten von dem Jahr der gnade 1320—1430 fürnämlich aber betreffend Bern und Friburg. Dazu seind gestellt wol 14 alte Eydgnossische schlachten von anfang der Eydgnosschaft gezogen aus guten alten treuwen geschriften. Alhier werden auch die geschichten, thaten und schlachten dieses unsers unglücksüligen und stritigen 17. sæculi etc. fürgestellt durch Niclaus Kaltschmid von Milhusen und andren Auctoren*“. Die Handschrift enthält: 1. Ein Titelblatt (weggerissen); 2. eine Abschrift der Justingerschen Chronik (Bl. 2—297); 3. einen Nachtrag über die Zeit von der Morgarten- bis zur Vilmergerschlacht (sechs unpaginierte Blätter²⁾); 4. eine neue Fortsetzung: «Eidgenössische Begebenheiten aus dem 17. Jahrhundert von 1600—1681» (bis 1699 reichend) auf acht Blättern; 5. Gurnels «*Vieilles annotations de la Suisse et du Pays de Vaud.*» Liebenau beschreibt die Handschrift eingehend ³⁾ und äussert dabei die Vermutung, dass die hier angeführte Justingerhandschrift bald nach 1433 entstanden sein dürfte. Von der Hand des Abschreibers ist auch die Unterschrift am Schlusse von 2: «Nicolas Kaltschmid hec». Eine andere Hand änderte den Namen in «Kaltsch Milhusensis», worauf eine dritte Hand des 15. Jahrhunderts die durchstrichenen Worte hinzusetzte: «Das

¹⁾ Die Handschrift, deren Besitzer Studer leider nicht erwähnt, scheint seither aus Freiburg weggekommen zu sein. Wenigstens habe ich sie nicht ermitteln können.

²⁾ Vgl. unten Abschnitt H, 2 u. 3.

³⁾ Im Anzeiger für Schweiz. Geschichte N. F. IV 385 und V 13 ff.

bûch ist [Moritz Giesenstein?] zu Thun; wer es fînt, der geb es mir wider». Der Abschreiber, Niklaus Kaltschmid, lässt sich nicht nachweisen; doch ist dieser Familienname in Bern, Saanen, aber auch in Zürich um die Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar, dagegen nicht in Mülhausen um diese Zeit. In Zürich hielt sich Konrad Justinger seit 1432 auf; denn in einer Urkunde, die von Abt und Koyent des Stiftes Einsiedeln am 26. Dezember dieses Jahres im Schloss Pfäffikon am Zürichsee ausgestellt wurde, erscheint er als Zeuge¹⁾. Man wird darum diesen Abschreiber Niklaus Kaltschmid am ehesten in Zürich suchen müssen. Der letzte Eintrag ist zum Jahre 1430, und sehr bald nachher dürfte die Umarbeitung vorgenommen worden sein. Von den zahlreichen Varianten dieser Redaktion, die speziell für die Freiburgische Geschichte in Betracht kommen, sind zwei besonders beachtenswert, zu Rudolf von Erlach (Seite 84), indem sich die ausschmückende, ruhmredige Tendenz der späteren Justingerabschriften daraus ersehen lässt, sowie eine andere (Seite 93, 23), aus der das hohe Alter der Handschrift sich beweisen lässt²⁾. Zum Jahre 1340 hat eine etwas jüngere Hand einen Zusatz, «das die Galterna zu Friburg verbrent war», beigefügt, angeblich von einem «Urscheler» herrührend³⁾.

d) Endlich eine zweite Justinger-Handschrift, angefertigt im Jahre 1467 durch *Ulrich Riff* von Rapperswil, auf 113 Folio-
blättern, gleichfalls im Besitze der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg (Manuskript D 402). Die Handschrift wurde nicht für einen Berner, sondern für einen Freund der eidgenössischen Geschichte angefertigt und bietet wertvolle Lesarten⁴⁾. Sie enthält folgende selbständige Kapitel, die sonst als Tschachtlans

1) Vgl. *Odilo Ringholz*, Geschichte des Stiftes Einsiedeln I 348, Einsiedeln 1904.

2) Vgl. die Varianten in Beilage 1.

3) Abgedruckt als Beilage 2.

4) Vgl. *Th. v. Liebenau*, Zwei Freiburger Handschriften von Justingers Chronik, im Anzeiger für Schweiz. Gesch. N. F. V 13 ff.

Arbeit bezeichnet werden: 1. Wie Grasburg und Schwarzenburg an Bern gekommen; 2. Einritt König Friedrichs in Bern; 3. Das zwen herren von Savoy mit einandern gen Bern komen; 4. Von einem grossen sterbet zu Bern; 5. Einzug des Gegenpapstes Felix V. in Bern. — Das Manuskript schliesst mit den Worten: „*Finitum et completum per me Ulricum Riff, Rapperswilensem patria, subdiaconum, anno domini 1468 in vigilia Nativitatis gloriose virginis Marie*“. Im allgemeinen stimmt der Text mit der Studerschen Ausgabe; nur fehlen einige Kapitel¹⁾. Daran schliesst sich Fründs Beschreibung des alten Zürichkrieges, von der bloss drei Blätter mit Kapitel 1—5 vorhanden sind; die folgenden Kapitel sind gekürzt. Der Abschreiber Ulrich Riff hatte 1464 auch eine andere (die Spiezer) Handschrift Justingers vollendet. Die auf Rapperswil bezüglichen Kapitel wurden vom Abschreiber erweitert. In manchen Kapiteln herrschte völlige Übereinstimmung mit Kalt Schmid's Abschrift.

Direkt und indirekt weisen die späteren Freiburger Chroniken auf Benutzung dieser Handschriften hin. Welche dabei bevorzugt wurde, und in welcher Weise es geschah, ferner ob nicht auch noch weitere Handschriften, die in Freiburg nicht mehr geblieben sind, beigezogen wurden, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Eine eingehende Feststellung wird erst möglich sein bei Herausgabe der grossen Freiburger Chronik von 1567 und nach einer Vergleichung der bekannten Handschriften mit dem in England befindlichen Codex Cheltenhamensis.

2. Als das älteste Denkmal Freiburgischer Geschichtschreibung galt lange Zeit der sogenannte Anonymus Friburgensis, eine lateinische in österreichischem Sinne geschriebene Chronik über den Sempacherkrieg, mit besonderer Berücksichtigung der Kämpfe auf dem Freiburgischen Kriegsschauplatz (1386—1389). Diese Chronik wurde von Zurlauben²⁾ und Haller³⁾ beschrieben

¹⁾ Die Abweichungen und Varianten zählt *Liebenau* auf a. a. O.

²⁾ Schweiz. Museum 1794.

³⁾ Bibliothek der Schweiz. Gesch. IV. Nr. 772.

und von ersterem und G. Studer¹⁾ herausgegeben. Nach Zurlauben und Haller wäre der Verfasser ein Freiburger, der 1389 lebte, die Handschrift jedoch vom ausgehenden 16. Jahrhundert. Studer bezeichnet sie dagegen als «das Tagebuch eines Zeitgenossen, dessen barbarisches Latein zwar das Verständnis etwas erschwert, ihm aber von seinem historischen Wert nichts benimmt». Allein, weder ist das Original noch eine ältere Handschrift, noch irgend welche Spur einer Benutzung durch ältere Autoren nachzuweisen²⁾, so dass der Verdacht einer Kompilation oder Fälschung nahelag. Theodor von Liebenau hat nun durch Prüfung der einzelnen Angaben der Chronik den Beweis erbracht³⁾, dass wir es im wesentlichen mit einer Fälschung kompilatorischen Charakters zu tun haben. Und zwar scheint es, dass der bekannte Geschichtsforscher und Militärschriftsteller Beat Fidel Zurlauben (1720—99) sich den Spass erlaubt habe, damit den Seckelmeister Balthasar von Luzern, sowie den Historiker G. Emanuel Haller zum besten zu halten. Die Chronik, die nach einer angeblich 1753 bei Herrn von Estavayer-Molondin in Solothurn aufgefundenen Handschrift des 14. Jahrhunderts herausgegeben wurde, besteht aus Partien Justingers in der Hauptsache, einigen Urkunden des Freiburger Archivs (worunter die echten Angaben über Schädigung des Klosters Rüeggisberg und Zerstörung von Dorf und Kirche Alterswil durch die Berner), sowie den von Zurlauben aufgefundenen Akten über die militärischen Unternehmungen des Herrn von Coucy, der Visper Chronik und den Tagebüchern von Hans Greierz über den Savoyerkrieg des Jahres 1448, von dem einige Begebenheiten in den Sempacherkrieg zurückverlegt wurden mit wörtlicher Entlehnung des Ausdrucks besonders gewisser Ortsbezeichnungen. Somit wäre unser Anonymus im besten Falle als

¹⁾ Als Anhang zu seiner Justinger-Ausgabe, Bern 1871.

²⁾ Weder die Liebenau noch unbekannte Freiburger Chronik von 1567, noch deren spätere Bearbeitungen zeigen eine solche.

³⁾ *Th. v. Liebenau*, Der Anonymus Friburgensis, in *Kathol. Schweizerblätter* N. F. XIII., Luzern 1897, und *derselbe*, Zum Anonymus Friburgensis, im *Anzeiger für Schweiz. Gesch.* N. F. VIII. 262 ff.

eine wertlose Kompilation aus der Liste der Freiburger Chroniken zu streichen und der Beginn eigener chronistischer Aufzeichnungen erst im folgenden Jahrhundert zu suchen.

B. Die Zeit des Übergangs von Österreich an Savoyen.

1. Ein Geistlicher, Namens Nicod du Chastel (domp Nicod de Murat oder deutsch Nico da Tschachte, auch Bergier), gebürtig wahrscheinlich aus Burg bei Murten¹⁾, eröffnet zuerst die einheimische Geschichtschreibung. Von seiner Jugend und Ausbildung wissen wir nichts. Vermutlich war er erst an der St. Moritzkirche in Murten befründet²⁾, ehe er eine Stellung an der Liebfrauenkirche in Freiburg erhielt. Als Rektor zu Liebfrauen ist er 1423 – 65 nachweisbar³⁾. Er wohnte neben der Liebfrauenkirche und versteuerte im Jahre 1445 ein Vermögen von 700 fl⁴⁾. Er besass auch ein Haus an der Richengasse der Stadt Freiburg (in magno vico burgi), das vormals Wilhelm Thumer gehört hatte, anstossend an dasjenige von Peter Heimos Witwe und dasjenige von Junker Heinzmann Velga, ferner Güter und Zinse in Burg bei Murten, die ihm von seiner Schwester angefallen waren, ferner Reben und einen Hausplatz in der Nähe der Stadt Murten⁵⁾. Gleichfalls aus seinem Testamente erfahren wir, dass er einen Sohn, Wilhelm, hatte, der in Murten den

¹⁾ Dorthin weisen Name, Güter, Verwandtschaft und Vermächtnisse, vgl. sein Testament in Beilage 3.

²⁾ Vgl. sein Testament, worin er diese mit Vermächtnissen bedachte, Beilage 3.

³⁾ Vgl. P. *Apollinaire Dellion*, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg, vol. 6, Fribourg 1888, p. 416.

⁴⁾ Vgl. F. *Buomberger*, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Freiburger Geschichtsblätter, VI./VII. Jahrg. Freiburg 1900, S. 159 u. 185 u. gütige Mittgn. des Verf.

⁵⁾ Vgl. Beilage 3.

Metzgerberuf ausübte. Nicod Adam der ältere von Freiburg und Hänsli Gobet von Murten waren seine Neffen, ersterer ausserdem sein Patenkind, wie Alexia, Gattin des Johannes Constans von Meyriez bei Greng, seine Nichte. Petermann Bulla von Burg könnte sein Schwager gewesen sein, da er ihm testamentarisch den grössern Teil des schuldigen Zinses auf den von seiner Schwester ihm angefallenen Gütern schenkt¹⁾. Ob die drei Frauen, denen er wegen des Opfern kleine Legate aussetzt, nämlich Jaqueta, die Frau des Petermann Aigre, Christine, diejenige des Johann Daret und Beatrix, die des Willi Guiger, sowie die Gattin von Johann Choubreir, der eine Schuld geschenkt wird, ihm verwandtschaftlich oder persönlich näher standen, lässt sich nicht feststellen. Der oben genannte Johann Constans war der Sohn des Henslinus Constans und dieser offenbar der Schwager Nicod du Chastels, da Johann als Neffe bezeichnet wird. Dem Henslinus hatte nun Nicod du Chastel 10 \bar{w} Lausanner Münze geborgt, die unterm 1. Dezember 1446 zurückerstattet wurden, indem Nicod du Chastel die für diesen Betrag verpfändeten Grundstücke durch Kauf erwarb²⁾. Wie die übrigen Geistlichen in der Stadt, war er vom Ungeld für drei Saum Wein, im Betrage von 48 Schillingen, befreit³⁾. Am 6. Oktober 1442 nahm er an der Seite des Abtes von Altenryf, sowie des Stadtpfarrers von Freiburg, teil an der Prozession, die den römischen König Friedrich III. bei seinem Besuche am Stadtberg abholte⁴⁾. Im Jahre 1449 urkundet er

1) Vgl. Beilage 3.

2) Nicodus dou Chastel, presbiter in Friburgo, confitetur habuisse et recepisce a domino Johanne Constantis nepote suo videlicet 10 \bar{w} Laus., in quibus Hensilinus pater dicti Johannis sibi obligabatur et sibi easdem debebat super certa bona, que idem dominus Nicodus ab eisdem emit et acquisivit. Quare quitat patrem quam filium super ipsis 10 libris Laus. St.-A. Freiburg, Notariatsregister des Hans Greierz, Nr. 69, S. 306.

3) Item a Jehan de Pery ungueltere le rabat de l'unguel du vin que lez chappellains tinrent (?) en pour lan finis a la Saint Jehan lan 62 . . . Item apart domp Nicod de Murat 3 chevalee videl. 48 s. St.-A. Freiburg S. R. 1462 II, Mission communale.

4) Vgl. seine eigenen Aufzeichnungen.

als Vizedekan. Er war auch Pfleger des Spitals und als solcher verklagte er Anton von Saliceto, der damals in Milden wohnte, vor geistlichem Gerichte, mit Zustimmung der Stadt, „*wie das Anthoni von Salexeto in und ander ir burger âne redlich ursach habe bekumbert, des er zu grossem kosten komen sye*“ — und bewirkte seine Verurteilung zu Tragung der Gesamtkosten von 100 Gulden. Allein Heinrich von Bubenbergh, Schultheiss von Bern, entschied als Obmann durch einen Schiedsspruch vom 29. Januar 1451, dass alle Prozesse und Briefe von beiden Seiten kraftlos sein sollten¹⁾. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, dürfte indessen ins Jahr 1465 oder bald darauf fallen. Seinem Willen gemäss sollte er seine letzte Ruhestätte in der Gruft der Geistlichen der St. Martinsbruderschaft in der St. Niklauskirche in Freiburg finden. Sein Testament²⁾, dessen Vollstreckung Nicod Adam dem älteren übertragen war, datiert vom 21. Mai 1462 und legt Zeugnis ab von der religiösen und wohlthätigen Gesinnung des Erblässers. Darin setzt er bestimmte Vermächtnisse aus für seine Verwandten, desgleichen für die Kirche, sein Seelenheil und wohlthätige Stiftungen; was noch übrig blieb, besonders Güter und Zinsen, vermachte er seinem Sohne Wilhelm. Rektor und Kapläne zu Liebfrauen in Freiburg erhielten 20 fl für eine Jahrzeit, die Magdalenabruderschaft an genannter Kirche 60 Schilling, der Spital zu Liebfrauen 20 Gulden nebst Bettstücken, die Salve-Reginastiftung daselbst 10 fl , das Frauenkloster in der Magerau 60 Schillinge, die vier Geistlichen, die seinen Sarg tragen würden, je 10 Schilling nebst einem Mittagessen, die vier Opferfrauen zusammen vier Gulden und einen silbernen Becher, sein Neffe und Patenkind Nicod Adam u. a. seine Bibliothek, ausgenommen das Pergamentpsalterium, das der Geistlichkeit zu St. Moritz in Murten vermacht wurde, und sein Brevier; wohin das letztere kommen sollte, wird nicht gesagt.

1) St.-A. Freiburg. Bündnisse u. Verträge Nr. 79^a und 79^b.

2) Zum erstenmal abgedruckt als Beilage 3.

Nach Angabe Fruyos hat nun Nicod du Chastel Aufzeichnungen hinterlassen, die «in einem langen rodel oder buch» eingetragen waren, das der Freiburger Stadtschreiber Franz Gurnel († 1585) ihm geliehen hatte¹⁾. Das Original ist uns nicht erhalten, und was Fruyo anführt, dürfte lediglich das Bruchstück einer Überarbeitung zu den Jahren 1435—48 darstellen. Ob das Original umfangreicher war, lässt sich aus den noch vorhandenen Bruchstücken nicht bestimmen. Vielleicht gehören noch Aufzeichnungen über die Jahre 1452—53, die Fruyo «in einem alten Buch» gefunden zu haben behauptet²⁾, ebenfalls dazu. Die Notizen, die Nicod du Chastel verfasst hat, liegen in zwei voneinander unabhängigen Handschriften vor und sind jetzt, nachdem P. Niklaus Raedle und Gustav Tobler bereits Stücke davon publizierten³⁾, zum erstenmal vollständig und im Zusammenhang ediert⁴⁾. Die spärlichen aber gehaltvollen und zuverlässigen Notizen wurden von späteren Chronisten, besonders von Hans Fries, benützt und in ihre Darstellung hinein verarbeitet.

Nicod du Chastel ist Zeitgenosse und Augenzeuge der von ihm erwähnten Ereignisse. Er schreibt etwa 1448 und greift auf die frühere Zeit zurück. Der geringe Umfang der uns erhaltenen Bruchstücke und die Überarbeitung durch Fruyo lassen nur noch so viel erkennen, dass der Überarbeiter den wahrscheinlich französischen oder lateinischen Urtext nach dem Brauche jener Zeit verdeutscht, wie er es auch bei Hans Greierz' Tagebüchern getan, sich bei der Übertragung ziemliche Freiheiten erlaubt und den Text nicht immer verbessert hat. Genau und zuverlässig sind die Angaben in Bezug auf Freiburg und dessen nächste Umgebung; gelegentliche Fehler und Flüchtigkeiten

1) Vgl. A. Büchi, Freiburger Aufzeichnungen über die Jahre 1435—52, in Freiburger Geschichtsblätter VIII 1901, S. 5.

2) Abgedruckt a. a. O. S. 19—22.

3) Im Anzeiger für Schweiz. Gesch. N. F. I 234—35, II 27 und VII 188.

4) Durch A. Büchi in Freiburger Geschichtsblätter VIII, Freiburg 1901, samt Einleitung.

keiten dürften dem Überarbeiter zur Last fallen. Es ist nur zu bedauern, dass Fruyo nicht mehr aus dem Buche du Chastels seiner Chronik einverleibt hat; denn der «lange Rodel», von dem sonst keine Spur erhalten geblieben, dürfte doch wohl noch mehr enthalten haben!

2. Hans Greierz. Ein Zeitgenosse Nicod du Chastels ist der Freiburger Notar Hans Greierz (französisch Jean Gruyère, lateinisch Johannes Gruerie), ein Laie, der unter den Freiburger Chronisten des 15. Jahrhunderts den ersten Rang einnimmt, da seine zeitgenössischen Aufzeichnungen an Reichhaltigkeit, Umfang, Originalität und Zuverlässigkeit alle andern übertreffen.

Hans Greierz ist der Sohn des Freiburger Bürgers Heinrich Thuremberg (Thurimberg) von Greierz, aus einer Familie, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Saanen nach Freiburg eingewandert war. Sein Vater gab den Familiennamen Thuremberg auf und nannte sich fortan schlechthin Greierz (Gryers, Gruyère). Das Geburtsjahr ist uns nicht bekannt; doch dürfte es in die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts zu setzen sein, so um 1403. Seine Mutter, Klara, war die Tochter von Johann Cudrefin, die 1435 das städtische Burgrecht erwarb und nach dem Tode ihres Gatten seit 1445 bei ihrem Sohne Hans wohnte. Eine Schwester unseres Chronisten war mit Aymonet von Soucens verheiratet. Der Stadtschreiber und Notar Petermann Cudrefin († 1442) war sein Onkel und Jacques Cudrefin, der bekannte Ratsherr, der uns ebenfalls Aufzeichnungen hinterlassen (siehe unten), dessen Sohn also sein Neffe. Nachdem er sich eine Zeitlang an der Universität Wien aufgehalten, trat er etwa 1422 als Gehilfe und Schreiber in die Notariatsstube seines Oheims, erwarb 1428 das Freiburgische Bürgerrecht und wurde 1429 Notar; doch blieb er als solcher noch bei seinem Oheim, bis er seit 1439 diesen Beruf selbständig ausübte¹⁾. Er verheiratete sich mit Margaretha Pallanchi aus Freiburgischem Geschlecht im Jahre

¹⁾ Die näheren Belege s. A. Büchi, Hans Greierz u. seine Annalen in Freiburger Geschichtsblätter X, Freiburg 1903.

1429¹⁾. Seine Gemahlin brachte ihm eine Mitgift von 120 Scudi, sowie eine angemessene Aussteuer, die im Falle kinderlosen Abnehmens in der Hauptsache wieder ihren Verwandten zufallen sollte. Er versteuerte ein Vermögen von 1300 *fl.* und gehörte zu den wohlhabenden Bürgern der Stadt. Aus dieser Ehe entsprossen eine Tochter, Johanneta, und mehrere Söhne, von denen einzig Wilhelm, der den Beruf des Vaters ergriff, diesen überlebte und später Stadtschreiber wurde. Einer gewissen Familientradition folgend²⁾, war einer der Söhne in noch allzu jungem Alter zum Eintritt in das Freiburger Franziskanerkloster veranlasst worden und hatte dort Profess abgelegt, war aber hernach seinem Kloster entflohen, so dass der Vater sich für seine Wiederaufnahme verwenden musste³⁾.

Unser Annalist erlangte verhältnismässig spät Zutritt zu den öffentlichen Ämtern, und es scheint, dass er wegen seiner Anhänglichkeit an die österreichische Dynastie nicht das Vertrauen der massgebenden Kreise der städtischen Bürgerschaft besessen habe. Erst die Absetzung der bisherigen Räte ebnete ihm im Oktober 1449 den Weg zum Kleinen Rat durch die Wahl Herzog Albrechts, und er gehört auch zu den sechs von Rat und Sechzig Erkorenen, die Auftrag erhielten, die Schlüssel zum Staatsschatz aus den Händen des herzoglichen Marschalls Thüring von Hallwil entgegenzunehmen (5. November)⁴⁾. Allein bei den nächsten Erneuerungswahlen, die wieder in gesetzlicher Weise durch die Bürgerschaft geschahen, wurde Hans Greierz mit den

¹⁾ Vgl. den Ehevertrag vom 30. Sept. 1429, abgedruckt als Beilage 4.

²⁾ Demselben Orden gehörten an Rudolf Greierz, Bischof von Hebron († 1447), (vgl. St.-A. Freiburg, Notariatsregister 61, 98^v). Ferner Franz Greierz Guardian i. Jahre 1469, der das *Doctrinale sapientiae* 1447 übersetzt hatte, dessen Manuskript heute noch in der Bibliothek des Franziskanerklosters vorhanden ist. Ich verdanke diese Mittg. Hh. P. *Bernard Fleury* O. S. Fr.

³⁾ S. Beilage Nr. 5.

⁴⁾ «Pour recevoir les clef dou tron de la ville de mons. le mareschand». St.-A. Fbg. R. Man. 2, 33^v.

neuen Kandidaten des Herzogs übergangen und musste den Platz der savoysch gesinnten Gegnerschaft überlassen. Auch den einträglichen Posten eines Salzverkäufers musste er gleichzeitig abtreten, während ihm dagegen noch einige weniger bedeutende Ämter und Ehrenstellen verblieben. Wahrscheinlich noch in die erste Hälfte des Jahres 1450 fällt eine Klage der Johanneta Velga von Freiburg wegen Rechtsverzögerung in einem Prozess gegen Jacques Cudrefin, Hans Greierz und dessen Mutter Klara, der am 7. September abgewiesen wurde. Die Stadt unterstützte die Sache der Beklagten vor dem Gerichte in Rottweil¹⁾ und bediente sich der beiden, um sich Freibriefe videmieren zu lassen. Greierz wurde 1460 zum Mitglied des Rates der LX gewählt. Nach einigen Wochen Krankheit starb er am 14. Juli 1465 und wurde am folgenden Tage in Freiburg begraben²⁾.

Hans Greierz hat uns zahlreiche Aufzeichnungen über die Jahre 1441—55 hinterlassen, die nun sämtlich im Drucke vorliegen. Am bekanntesten sind seine tagebuchartigen Notizen über den Savoyerkrieg und zwar seit Beginn der Feindseligkeiten vom 20. Dezember 1447 bis zum Murtnen Frieden vom 16. Juli 1448. Leider ist das Original nicht erhalten, da der Band Notariatsregister, in dem dieselben eingetragen waren, längst vermisst wird. Doch besitzen wir zwei lateinische Abschriften aus dem 18. Jahrhundert und vier deutsche Übersetzungen³⁾ zum Teil noch aus dem 16./17. Jahrhundert. Diese Tagebücher wurden zweimal herausgegeben, zuerst von M. Meyer auf Grund des lateinischen Textes nach der Abschrift von Prosper Gady⁴⁾, sodann neuerdings und besser durch Vergleichung mit einer älteren deutschen Übersetzung durch den Franziskaner

¹⁾ Vgl. Freibg. Geschichtsbl. X 7 u. St.-A. Freiburg, Diplômes 46.

²⁾ Vgl. die Einleitg. zu den Annalen.

³⁾ Vgl. die Einleitung zu den annalistischen Aufzeichnungen, S. 8—9.

⁴⁾ In Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, 2. Bd. Fribourg 1858.

P. Niklaus Raedle¹⁾. Der deutsche Text ist bis jetzt nie veröffentlicht worden²⁾.

Der mitten in den Ereignissen stehende Verfasser zeichnete täglich auf, was er sah und hörte, so dass sein Bericht in schlichter Treuherzigkeit uns einen vorzüglichen Einblick gewährt in den Verlauf der militärischen Ereignisse, wie die geistige Verfassung der Bürgerschaft in der eingeschlossenen, hilflosen Stadt. Es ist die beste und in mancher Hinsicht die einzige Quelle für die folgenschweren Ereignisse jener Zeit, der auf gegnerischer Seite nichts gegenüberzustellen ist, und wir können nur bedauern, dass der Verfasser sein Tagebuch in der darauf folgenden Friedenszeit nicht in ähnlicher Ausführlichkeit fortgeführt hat. Seine Angaben beruhen alle auf eigener unmittelbarer oder mittelbarer Wahrnehmung mit Ausschluss von Archivalien, Korrespondenzen und andern schriftlichen Aufzeichnungen, die ihm offenbar nicht zugänglich waren. Eine kurze Einleitung aus der Feder des Chronisten, die ich hier zugleich als Probe der deutschen Übersetzung folgen lasse, enthält eine Begründung für die Abfassung:

„Damit das die ding, deren man frische gedechtnis treit, mit verschynung und fürgang des zyts nit vergessen werdend, haben die menschen in täglichem altem bruch gehept, alle acta und handlungen in geschrift zu fassen. Diewyl dan vergangner zyt eine lobliche statt Fryburg in grossen gferlikeiten, beschwerenüssen, landkriegen und empörungen gewesen, die wol würdig sind, der nüwen welt und einer statt Frybury liebhabern inzubilden, dardurch sy sich und gedachte statt hernach dester bass zû halten und zû regieren wüssen, ouch vor schaden und un-

¹⁾ In Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. I, Basel 1877, mit einer kurzen Einleitung.

²⁾ In der Montenach'schen Abschrift trägt er die Überschrift: «Hienach volget ein kleine memory der verloffnen sachen und kriegem, die ein statt Freyburg hat erlitten, wie ich das uszogen hab us wyland Johannis Gruyers seligen registers, darinnen es in Latyn genotiert, ich es transferiert hab zum besten». S. 181.

fall, dann us den verlüfnen geschichten die künftigen mögen vorgesagt und abgenommen werden, zû verhüten, so sy allermenglichen zû wissen und kûnd getan des als hochgemelte statt Fryburg mit und durch die herzogen von Saffoy, ouch die von Bern, so sin anhenger, helfer und zûreiser in diesem krieg gewesen, schwerlich und mit einer grosser macht belägert worden sind“ usw.

Am Schluss folgen gute Nutzenwendungen und Ratschläge an seine Landsleute, die sich aus den Erfahrungen dieses Krieges gewinnen lassen, und zwar sowohl nach der militärischen wie in politischer Hinsicht. In der vorliegenden Gestalt scheinen die Aufzeichnungen, die ursprünglich in das Notariatsregister eingetragen waren ¹⁾, ein abgeschlossenes Ganzes gebildet zu haben.

b) Ausser diesem Tagebuch über den Savoierkrieg besitzen wir von Hans Greierz noch eine ziemliche Anzahl gelegentlicher historischer Einträge in einer Reihe uns erhaltener Notariatsregister, und zwar über die dem Savoierkrieg vorausgehende Zeit wie die unmittelbar folgenden Jahre. Einiges davon war verteilt von P. Niklaus Raedle ²⁾, von J. Gremaud ³⁾ wie vom Verfasser dieser Abhandlung ⁴⁾ veröffentlicht worden. Allein eine sorgfältige Nachlese ergab noch eine ganze Anzahl bisher unbekannter mehr oder weniger wertvoller Nachrichten, die zunächst seine Person und Familie, dann aber auch Zeitgenossen und Lokalkommnisse, weiterhin auch auswärtige Ereignisse seiner Zeit beschlagen. Diese bisher ungedruckten wurden mit den gedruckten Notizen aus den Jahren 1441—55 aus den uns erhaltenen Notariatsregistern von Hans Greierz in chronologische Form zusammengestellt und als «Annalistische Aufzeichnungen

¹⁾ Vgl. die Handschrift Montnach, sowie *Haller*, Bibl. der Schweiz. Gesch. IV, Nr. 775.

²⁾ Im Anzeiger für Schweiz. Geschichte N. F. I 108 u. 234, ferner II 127.

³⁾ Recueil diplomatique du canton de Fribourg vol. 8. Fribourg 1877, p. 208—09; 215.

⁴⁾ Freiburger Geschichtsblätter VIII 24, Freiburg 1901.

des Hans Greierz», mit einer Einleitung versehen, im Drucke herausgegeben¹⁾. Ausgeschlossen wurde lediglich das Tagebuch des Savoierkrieges, sowie die ebenfalls schon früher edierten und anschliessenden Notizen aus den Jahren 1448—49, deren Original uns nicht mehr erhalten ist, sondern lediglich eine Überarbeitung und Übersetzung von Fruyo²⁾. Sie sind nicht mit Sicherheit aber mit einiger Wahrscheinlichkeit ebenfalls als das Werk von Greierz anzusehen, während die weiteren über 1452 bis 1453 sich als eine Kompilation Fruyos erweisen dürften, der einiges in einem alten Buch gefunden zu haben behauptet³⁾.

Tagebuch und übrige Aufzeichnungen von Hans Greierz zeichnen sich aus durch Genauigkeit und Zuverlässigkeit bis in alle Einzelheiten. Die Angaben seiner annalistischen Notizen sind um so zuverlässiger, je näher die behandelten Dinge seinem Gesichtskreis liegen, je weniger er auf Berichte anderer angewiesen ist; ihre Genauigkeit nimmt in demselben Masse ab, wie der Schauplatz sich von Freiburg entfernt. Ihr Hauptwert liegt deshalb in der Lokalchronik, die uns sorgfältig alles Beachtenswerte überliefert: eigene Kriege wie Hilfszüge der Freiburger nach aussen, heimische Feste und hohe Besuche, Wetter und Naturereignisse, Geld- und Münzverhältnisse, Preise und Bodenerzeugnisse, Verbrechen und Hinrichtungen, Bauten und Reparaturen, Familienereignisse und verwandtschaftliche Verhältnisse. Beachtenswert sind aber auch seine Angaben über die Auszüge der Berner und Freiburger nach der Bresse (1443), über einzelne Expeditionen während des alten Zürichkrieges, über den Kampf bei St. Jakob an der Birs (1444) und den Beginn der Feindseligkeiten mit Savoyen (1446). Was unser aufmerksame Freiburger Notar gesehen oder gehört und vernommen hat, wird mit grosser Ge-

1) Von Alb. Büchi in Freiburger Geschichtsblätter, X. Freiburg 1903, S. 1—54.

2) Herausgeg. von demselben a. a. O. VIII. Fbg. 1901, S. 17—19. Dort sind auch die Gründe zusammengestellt, die für seine Autorschaft sprechen.

3) A. a. O. S. 19, «wie ichs gefunden hab in einem alten Buch».

wissenhaftigkeit in der Regel sofort an einer leeren Stelle seines Notariatsregisters zwischen den Akten oder am Rande eingetragen; später angefertigte Notizen sind nur vereinzelt nachzuweisen. Bildung, Stellung und Beruf, sowie ausgedehnte Familienbeziehungen machten ihn für die Berichterstattung sehr geeignet, und da er sich nur mit der Gegenwart befasst, so wird der Mangel an Einblick in die Archive weniger fühlbar. Trotz loyaler Treue gegen die rechtmässige Herrschaft Österreichs und einer ausgesprochenen Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, deren Wohlergehen ihm Herzenssache ist, bleibt das Tatsächliche seiner Notizen stets bei der Wahrheit, obschon er sich keine Mühe gibt, eine offenkundige Abneigung gegen Bern und Savoyen, die Feinde Freiburgs zu verbergen oder auch nur zu bemänteln. Nur durch listige Nachahmung der Freiburger Feldzeichen und offenkundige Täuschung, haben diese «falsi et proditores» an der Neumatt gesiegt und als «pessimi proditores» sollen sie auch Weiber und Wehrlose nicht geschont haben. Die von Schwarzenburg, die an der Seite der Berner in den Kampf gegen Freiburg zogen, sind in seinen Augen deshalb «proditores» und «perjuri», weil sie ihr Bündnis ihnen nicht gehalten. Den mit dem Rate entzweiten Freiburger Bauern traut er die schlimmsten Absichten zu. Trotzdem scheint Greierz auch mit dem städtischen Rate nicht auf gutem Fusse gestanden zu haben; denn er beklagt sich vor dem Kriege bitter darüber, dass dieser in seinem Garten 40 Bäume längs der Stadtmauer mehr fällen liess, als im Interesse der Verteidigung notwendig war¹⁾. Der Verfasser bedient sich für seine Aufzeichnungen mit Vorliebe der lateinischen Sprache, aber manchmal auch der französischen Umgangssprache. Wie wir aus einzelnen Akten seines Registers ersehen können, war er auch des Deutschen vollkommen mächtig und verstand es, Urkunden in dieser Sprache gewandt zu redigieren; aber für seine historischen Aufzeichnungen bediente er sich nie des Deutschen. Für seine religiöse Gesinnung sprechen zahlreiche fromme Anrufungen, biblische Sentenzen und

¹⁾ Annalistische Aufzeichnungen, S. 25.

Gebete mitten unter den Notariatsakten, allein ausserdem auch der Umstand, dass er «von andacht und liebe willen, so er zů sant Franciscus orden alzit gehept,» einen seiner Söhne für den Ordensstand bestimmte¹⁾.

3. Nicod Bugniet. In diese Epoche gehören auch zwei Berichte in französischer Sprache über ein lokales Ereignis, das sich dem Andenken der Nachwelt tief eingepägt hat: Die Gefangennahme und Absetzung des Freiburger Rates durch Herzog Albrecht VI. im Oktober 1449 und die Wegführung der fünf Hauptschuldigen nach Freiburg im Breisgau und ihre dortige Gefangenschaft, beschrieben durch zwei selber betroffene Ratsherren.

Der eine davon war Nicod Bugniet, ein reicher und angesehener Bürger der Stadt, Spital- und Bruderschaftsmeister, seit 1444 Mitglied des Kleinen Rates und 1447—1449 Seckelmeister. Er war vermählt mit Agnellet Barguina; zu seinem Haushalte gehörten im Jahre 1448 ausser vier Söhnen und zwei Töchtern auch zwei Knechte und eine Magd. Bugniet wohnte im Burgviertel, besass drei Häuser, von denen damals zwei leer standen, versteuerte ein Vermögen von 17,000 *fl.* und gehörte somit zu den reichsten Bürgern der Stadt²⁾. Mit andern Ratsherren hatte er im März 1444 dafür zu sorgen, dass im Interesse der Verteidigung gegen Überfall die Bäume längs der Stadtmauer entfernt wurden³⁾, wobei sie Hans Greierz Anlass zur Klage gaben. So war er auch unter den Abgeordneten des Rates, die am 25. Juli 1447 einer Gesandtschaft des Herzogs von Österreich den Treueid leisteten⁴⁾. Am 1. September 1448 wurde er vom Rate in einen Ausschuss gewählt, um über die Mittel zu beraten, wie man das Geld aufbringen könne zur Tilgung der Kriegsschuld⁵⁾.

¹⁾ S. Beilage 5.

²⁾ Vgl. *F. Buomberger*. Bevölkerungs- und Vermögensstatistik im alten Freiburg, S. 205, 211, 214.

³⁾ *Hans Greierz*, Annalistische Aufzeichnungen 24.

⁴⁾ St.-A. Freiburg, Bürgerbuch S. 64.

⁵⁾ St.-A. Freiburg, Rats-Man. 2, 17.

Desgleichen finden wir seinen Namen auch unter jenen Ratsherren, die sich weigerten, dem Herzog von Österreich die Entscheidung über die Beschwerden der Landschaft gegen die Lehensherren zu überlassen und deshalb am 26. September ihren Austritt nahmen¹⁾. Wir können das wohl begreifen, indem Bugnet von den Bauern in ihrer Eingabe angeklagt wurde, dass er als Spitalmeister sich Güter des Spitals angeeignet und als Bruderschaftsmeister Bauern wider Recht und Herkommen von ihren Lehen verstossen habe²⁾. Er und Jean Aigre hatten sich auch darum zu verantworten, dass während ihrer Amtsführung als Spitalmeister dem Spital 7000 *fl.* abgegangen seien³⁾. In dem Entscheide des Herzogs wurden sie dazu angehalten, nochmals Rechnung abzulegen und einen eventuellen Ausfall zu decken⁴⁾. Er war auch einer der acht Ratsherren, die den demütigenden Bestimmungen des Murtner Friedens zufolge im Namen Freiburgs den Herzog von Savoyen fussfällig um Verzeihung zu bitten hatten⁵⁾. Und als Herzog Albrecht VI. von Österreich im August 1449 in Freiburg erschien, so wurde aus seinem Gefolge der Markgraf von Rötteln mit 15—18 Pferden während 91 Tagen bei Bugnet ohne Entschädigung einquartiert, was einer Ausgabe von 85 Goldgulden gleichkam⁶⁾. Wie nun Herzog Albrecht am 22. Oktober zur Verhaftung der Ratsherren schritt, wurde Bugnet zunächst in den Vierpfundturm (*tour des rasoirs*) oberhalb des Murtentores gesteckt, aber am 31. Oktober wieder freigelassen gegen das eidliche Versprechen, sich persönlich vor dem Herzog in Freiburg im Breisgau zu stellen. Darauf reiste er am 8. No-

¹⁾ A. Büchi, Freiburgs Bruch mit Österreich. Freiburg 1897, S. 57, Anm. 3.

²⁾ Vgl. den Klagerodel, abgedr. von R. Thommen in Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg V 420, 436.

³⁾ Der Klagerodel, S. 436, spricht bald von 6000, dann wieder von 8000 *fl.*

⁴⁾ Vgl. den Landbrief vom 16. Oktober 1449 bei Büchi a. a. O. 175.

⁵⁾ A. a. O. 38.

⁶⁾ Bugnet, Le livre des prisonniers 268.

vember mit Wilhelm Velga, Rudolf von Wippingen, Jakob von Perroman, Peter von Endlisberg und Johann Gambach ab und wurde dort nach seiner Ankunft interniert, bis er endlich am 23. April gegen Erlegung von 600 fl. die Freiheit und Erlaubnis zur Rückkehr erhielt. Am 4. Mai 1450 traf er wieder zu Hause ein. Obwohl ihm der Herzog Sicherheit an Leib und Gut garantiert hatte ¹⁾, zog er es vor, angesichts des Schreckensregiments Dietrichs von Mörsberg und des Terrorismus der Bauern, mit Weib und Kind nach Murten zu flüchten ²⁾. Gegenüber den offenen und versteckten Drohungen der österreichischen Amtsleute und Bauern trat Bugnet dort einer eidlichen Verbindung der flüchtigen Rats Herrn zu ihrem Schutze bei, immerhin unter Vorbehalt der österreichischen Rechte und der städtischen Freiheiten ³⁾. Nach dem Siege der alten Ratspartei bei den Neuwahlen am St. Johannstag 1450 erhielt er auch wieder Sitz und Stimme im Rate. Von seiner Gemahlin Johanneta hatte er mehrere Kinder, von denen wir drei Söhne, Jakob, Nicod und Petermann, sowie eine Tochter Francisca mit Namen kennen ⁴⁾; drei seiner Kinder hatten beim Einzuge des Herzogs lebende Bilder dargestellt ⁵⁾ und gleichfalls drei begrüßten ihn nach seiner Heimkehr aus der Gefangenschaft in Murten ⁶⁾. Ein Neffe Petermann besuchte ihn in Freiburg i. Br. ⁷⁾ und eine Nichte Claudia ist die Gattin Wilhelm Aigres ⁸⁾.

Eine Schilderung seiner Erlebnisse vom 4. August 1449 bis 4. Mai 1450 hat nun Bugnet in einer kleineren Abhandlung «Livre des prisonniers» entworfen ⁹⁾. Die nicht umfangreiche Er-

¹⁾ St.-A. Freiburg Missivenbuch I 61.

²⁾ *Büchi* a. a. O. 61 ff.

³⁾ St.-A. Fbg. Kriegssachen 28.

⁴⁾ Livre des prisonniers 273, 277. *Cudrefin* p. LXXXIII.

⁵⁾ *Cudrefin* bei Büchi, Freiburgs Bruch 159.

⁶⁾ Livre des prisonniers 277.

⁷⁾ Livre des prisonniers 275.

⁸⁾ *Cudrefin* p. LXXXIII.

⁹⁾ Er nennt sich darin selber «compositeur de ce present livre».

zählung in der französischen Umgangssprache enthält einen eingehenden Bericht über den Besuch Herzog Albrechts und die dadurch verursachten Kosten, die ihm als Seckelmeister natürlich wohlbekannt sein mussten, die Quartierlasten, die ihm selber aufgebürdet wurden, und die Vorschüsse, die der Herzog von ihm erhalten. Dann geht er über zu den Ereignissen vom 20. Oktober und der nun folgenden Tage bis Ende dieses Monats: Ball, Verkündigung des Landbriefs vor versammelten Räten und Landleuten am 22. Oktober, Verhaftung und Einkerkierung der Räte und deren Freilassung am 31. Oktober. Abreise und Erlebnisse der sechs vor den Herzog nach Freiburg i. Br. zitierten Ratsherren bis zu ihrer endlichen Entlassung und Rückkehr am 4. Mai 1450. Eingeschaltet ist ein ebenfalls französisches Gedicht die „*chanson des prisonniers*“ von 13 Zeilen, das von den Gefangenen, die mit ihm den gleichen Kerker teilten, Ende Oktober angefertigt wurde; doch wird wohl Bugnet allein als Verfasser anzusehen sein. Bugnet berichtet als Augen- und Ohrenzeuge über eigene Erlebnisse, und zwar ausschliesslich; abgesehen von den Angaben über Lieferungen und Schenkungen dürfte er keinerlei Aufzeichnungen benützt haben. Er schreibt auch unmittelbar unter dem Eindrucke des Erlebten und jedenfalls sehr bald nachher, wahrscheinlich auf Grund eines Tagebuches; denn das ergibt sich aus der genauen Tagesdatierung. Obwohl er offenbar des Deutschen mächtig ist¹⁾, so war es ihm doch lieb, sich in seiner Sprache unterhalten zu können²⁾. Trotz der ihm widerfahrenen schlechten Behandlung, befleissigt er sich mit grosser Mässigung einer durchaus sachlichen Berichterstattung, bezeichnet den Herzog, der ihm die Unbill zugefügt, stets respektvoll mit «*la grâce de monseigneur*,» ja gelegentlich sogar als «*prince de miséricorde*».

1) «*Et moy fust contredit que je Nicod Bugnet non doige parler point de roman avec le dit Peterman Bugnet.*» S. 275 des Livre des prisonniers.

2) A. a. O. 276 bemerkt er ausdrücklich vom Lesemeister von Hagnau, als er in seiner Gegenwart speiste «*qui scait roman*».

Das Original dieses Berichtes scheint verloren; eine ältere Kopie des Freiburger Staatsarchivs teilte das nämliche Schicksal, so dass wir nur noch auf eine jüngere angewiesen sind, die Prosper Gady auf Grund der verlorenen älteren des Staatsarchives angefertigt hat. Darnach besorgte J. Gremaud die gedruckte Ausgabe¹⁾.

4. Jacques Cudrefin. Ganz denselben Gegenstand behandelt auch ein anderer Zeitgenosse, Jacques, ein Sohn des früheren Stadtschreibers Peterman Cudrefin, Geschwisterkind des Chronisten Hans Greierz. Er hatte eine Schwester, Antonia, und war vermählt mit Perissona Bugniet, einer Tochter des Peterman Bugniet und vermutlich nahe Verwandte, falls nicht die Schwester von Nicod Bugnet, die am 14. November 1446 starb²⁾; sie war Taufpatin bei einem Kinde von Hans Greierz. Von 1447—64 bekleidete er das Amt eines Ratschreibers und starb im Jahre 1464³⁾. Er wohnte im Burgviertel der Stadt und hatte zwei Söhne und zwei Mägde in seinem Haushalt⁴⁾. Von den Bauern war er ebenfalls angeklagt wegen Bedrückung von Lehensleuten und Fälschung des «Gelöbnisbriefes» im Rate. Im Jahre 1446 wurde er vom Rate zu Herzog Albrecht abgeordnet «pour chouses secretes» und blieb 14 Tage weg⁵⁾. Auch soll er sich über den unseligen Murtner Frieden von 1448, bei dessen Abschluss er selber mitgewirkt, abschätzig geäußert haben: «machen die richtung, wir geben des geltz nieman»⁶⁾. Darum ist es nicht zum Verwundern, dass er von den Gewaltmassregeln Herzog Albrechts ebenfalls betroffen wurde, doch weniger schwer als Bugniet, ob schon er sich viel bitterer ausdrückt und den Herzog nur als

¹⁾ Im *Mémorial de Fribourg* IV 267—77. Fribourg 1857.

²⁾ *Greierz*, *Annalistische Aufzeichnungen* 34.

³⁾ Vgl. die handschrift. Angaben von *P. Niklaus Rädle* in seinem Schreiben an E. F. v. Mülinen. Nach andern Notizen soll er 1466 gestorben sein.

⁴⁾ Zählung v. J. 1448, vgl. Buomberger a. a. O. 213.

⁵⁾ St.-A. Freiburg, Seckelmeisterrechnungen 1446 I. Botschaften zu Pferde.

⁶⁾ *Thommen*, *Klagerodel* 435/36.

«mgr. le tyran» hinstellt. Er gehörte zu denen, die dem Grafen von Neuenburg Mitteilung machen mussten von dem ihm durch den Murtner Frieden übertragenen Schiedsrichteramt über die noch unerledigten Streitpunkte. 1448 hatte ihn die Stadt zu Herzog Albrecht gesandt, um diesem ihre missliche Lage zu offenbaren und seine Hilfe anzurufen, und als er im August 1449 endlich anlangte, da wurde Cudrefin zu seinem Empfang nach Neuenburg entgegengeschickt¹⁾. Wie die andern Räte traf ihn ebenfalls die Absetzung und Gefangennahme; allein am 31. Oktober erhielt er ohne weitere Behelligung wieder die Freiheit auf Bitte einflussreicher Freunde. Bei den Neuwahlen im Juni 1450 erlangte er seinen Ratssessel wieder, musste aber ebenfalls aus Furcht vor den Drohungen der Landleute aus Freiburg fliehen und fand als Anhänger der savoyischen Partei in Peterlingen eine Zuflucht, fernerhin in Solothurn, wurde aber durch die österreichischen Hauptleute und Räte zur Rückkehr nach Freiburg aufgefordert²⁾, um sich daselbst zu verantworten wegen seiner Entfernung. In einem Prozesse des Venners Elpach gegen die Stadt Freiburg und einzelne Bürger, der sich noch auf diese Vorgänge bezieht, erscheint unter den Angeklagten auch «Meister Jakob Guderfing», Stadtschreiber³⁾. 1452 wurde er nach der Unterwerfung unter Savoyen an den Hof des Herzogs abgeordnet «pour ly faire la reverence et se ouffrir a sa grace»⁴⁾, ebenso 1454 mit zwei andern Ratsherren nach Bern, um Herzog Philipp dem Guten von Burgund anlässlich seines dortigen Besuches die Aufwartung zu machen⁵⁾, ferner im gleichen Jahre

¹⁾ *Büchi*, Freiburgs Bruch 41.

²⁾ A. a. O. 53. 57. St.-A. Freibg. Miss. I 44—45.

³⁾ Vgl. die Zitation v. 9. Juni 1455 in St.-A. Freiburg, Bündnisse u. Verträge 3a.

⁴⁾ St.-A. Fbg. Seckelmeisterrechnungen 1452 II.

⁵⁾ St.-A. Freiburg, Seckelmeisterr. 1454 I. Botschaften zu Pferde. «Pour la venue de mons^r de Bourgoigne cest assavoir por le faire bien venant.»

auch nach Biel, um im Saliceto-Handel Schiedsleute zu bestellen¹⁾. Bei den Verhandlungen mit Savoyen, die mit dem Schiedsspruch vom 14. Februar 1460 ihren Abschluss fanden, war Cudrefin Abgeordneter der Stadt Freiburg zu Murten²⁾. Endlich wurde er 1463 im Namen seiner Stadt mit den Boten der eidgenössischen Orte an den Hof des französischen Königs geschickt, um zu Gunsten der Genfer Messe dort zu intervenieren³⁾.

Jacques Cudrefin hat nun ebenfalls einen ausführlichen Bericht über die gleichen Vorgänge in französischer Sprache verfasst; doch besitzen wir davon nicht mehr das Original, sondern lediglich eine im Jahre 1555 von Peter Fruyo angefertigte Abschrift in einem Sammelbande⁴⁾. Darnach hat Zurlauben einen Abdruck veranstaltet⁵⁾, aber mit Weglassung der Einleitung (S. 314—16 des Manuskripts). Der fehlende Eingang ist jetzt ebenfalls veröffentlicht⁶⁾. Cudrefin schliesst sich eng an die Erzählung von Bugnet an; doch kommt er als selbständiger Berichterstatter nur über die Vorgänge in Freiburg in Betracht, während er über die Erlebnisse der Gefangenen in Freiburg im Breisgau lediglich nach Bugnet oder der Erzählung der Gefangenen berichtet. Abgesehen von der bei Bugnet fehlenden Schilderung des Einzugs von Herzog Albrecht bietet Cudrefin einige bemerkenswerte Einschiebsel und Ergänzungen zu Bugnet. So meldet er allein den Diebstahl des Silberzeuges und dessen Wegführung

¹⁾ A. a. O. 1454, II. Botsch. zu Pferde.

²⁾ St.-A. Freiburg. Affaires de Savoie Nr. 27 u. *Büchi*, Freiburgs Bruch 112.

³⁾ E. A. II Nr. 525.

⁴⁾ Im Besitze des Grafen *Max v. Diesbach* in Übewil bei Freiburg. Eine Beschreibung des Bandes s. Quellen z. Schweiz. Gesch. XX, Basel 1901 S. XXII ff. der Einleitung.

⁵⁾ In *Tableaux de la Suisse ou voyage pittoresque fait dans les XIII cantons du corps helvétique* in 2^o Ausg. t, II 299—301, in 4^o 2^{me} édit. VI p. LXXI, preuve Nr. XXVI. Paris 1784.

⁶⁾ Von *A. Büchi* in Freiburgs Bruch, *Collectanea Friburgensia*, fasciculus VII. Freiburg 1897, Beilage II, S. 158—60.

durch die Beamten des Herzogs «ce que n'appartient a leal prince ne bon seigneur de ainsin traicter les soubjects». Während die Erzählung des weit härter betroffenen Nicod Bugnet sich auffallender Mässigung befleißigt, sticht diejenige Cudrefins durch leidenschaftliche Zwischenbemerkungen grell davon ab. Den «bons» und «leaul soubjects» wird der «prince» gegenübergestellt und ihm «cruaulté envers les nobles et conseil» erbittert vorgeworfen. Ein weiterer Zusatz, der auf mündlicher Berichterstattung eines Beteiligten beruhen dürfte, bezieht sich auf die Besteigung des Münsterturms zu Freiburg i. Br. am 22. Februar 1450 durch Hans Gambach, Heinrich von Perroman und Jakob Bugnet, den Sohn des internierten Rats Herrn Nicod. Dabei sind allerdings auch sinnwidrige Verstösse unterlaufen, die jedenfalls dem Abschreiber zur Last zu legen sind¹⁾. Wegen der ausgesprochenen Tendenz des Cudrefinschen Berichtes haben wir diesen, der die spätern Freiburger Chronisten stark beeinflusste, mit Vorsicht aufzunehmen. Vielleicht erklärt sich die Verschiedenheit der Färbung auch daraus, dass Bugnet zu einer Zeit sein Tagebuch niederschrieb, als der Abfall von Österreich noch nicht vollzogen war, während Cudrefin nach dem Übergang an Savoyen sich keinerlei Rücksichten mehr aufzuerlegen brauchte. Übrigens lässt sich in Ermangelung direkter Angaben und beim Fehlen der Originalhandschrift, sowie indirekter Indizien die Abfassungszeit bei beiden nicht mehr genau feststellen. Nur so viel dürfen wir als bestimmt annehmen, dass Bugnet unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse, wahrscheinlich noch im gleichen Jahre, schrieb und Cudrefin erst nach ihm sich ans Werk machte. Auch dafür, dass die beiden ganz den gleichen Gegenstand behandeln, lässt sich kein bestimmter Grund angeben; man kann höchstens vermuten, dass Cudrefin finden mochte, Bugnets Tagebuch sei unvollständig und in der Fassung zu schonend ausgefallen; denn was er verfasste, war schon mehr eine Anklageschrift als eine historische Darstellung -- vielleicht in der Absicht, den vollzogenen Abfall

¹⁾ So z. B. wenn das Verbot «de parler point de romand» bei Cudrefin dahin verstümmelt wird «de non parler aulcune chose de Rommont».

von der rechtmässigen Herrschaft in den Augen der Nachwelt nachdrücklicher zu rechtfertigen, als es durch die ruhig sachlichen Berichte Bugnets geschehen war. Das dürfte auch in der Nutzanwendung enthalten sein, die Cudrefin seiner Anklage beifügt: „*A cause de quoy une chacune commune doit bien regarder et considerer de non tomber en tel inconvenient et entre les mains de tieul prince tyran. Car a ung bon prince appartient leaulte se que ne se trouva au dict duc d'Autrich forcque meschancete et ravyssement de corps et de biens*“¹⁾.

C. Die Burgunderkriege.

Die grosse und bewegte Zeit der Burgunderkriege, welche Freiburg an die Seite Berns und durch dieses in die Eidgenossenschaft führte, gab der Geschichtschreibung der Stadt Freiburg neue Impulse. Allein wie im Kriege Bern die treibende und führende Kraft war, so findet sich dasselbe Verhältnis auch in der Geschichtschreibung, und wie der Krieg der militärischen und politischen Aktion grössere Aufgaben stellte, so nahm auch die einheimische Geschichtschreibung einen Anlauf, sich über die lokale Beschränkung zu erheben, einen grössern Zeitraum zu umspannen und den Fahrten und Siegen der Freiburger Truppen und ihrer Verbündeten auch über die Gemarkungen des eigenen Territoriums zu folgen. Im Gegensatz zu den früheren Chronisten, die teils lateinisch, teils französisch schrieben, bedienen sich die Geschichtschreiber nun der deutschen Sprache, ein Zeichen jenes sprachlichen Umschwungs, der sich unter bernischem Einfluss anbahnte und durch die Aufnahme in die deutsche Eidgenossenschaft zur gebieterischen Notwendigkeit wurde, allerdings ohne allzusehr in die Tiefe zu gehen²⁾. Von dieser Zeit

¹⁾ *Zurlauben* 4^o Ausg., p. LXXII.

²⁾ Vgl. A. Büchi, Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg, Freiburger Geschichtsblätter III. Jahrg. Freibg. 1896; ferner derselbe, Die deutsche Sprachgrenze in der Westschweiz, Schweiz. Rundschau III. 115 ff.

ab ist die Freiburgische Geschichtschreibung sozusagen ausschliesslich deutsch.

1. Eine Freiburgische Darstellung der Burgunderkriege hat nach der Angabe von Peter Fruyo¹⁾, der Freiburger Ratsherr Hans Fries, Geschwisterkind des gleichnamigen berühmten Malers verfasst. Das Original scheint verloren; dagegen ist uns die Chronik in drei Handschriften überliefert, von denen diejenige, die sich in einem Registerband des Berhard Calige von Ludwig von Affrys Hand eingetragen findet, die älteste sein dürfte²⁾. Darnach und mit Berücksichtigung der beiden übrigen Handschriften, wurde die Druckausgabe veranstaltet³⁾. Eine Abschrift, die den beiden andern Manuskripten zugrunde liegt, hatte Ratsherr Peter Fruyo in Freiburg hergestellt und am 2. März 1556 vollendet. Aus der von ihm angebrachten Überschrift an der Spitze des Manuskriptes — «kurzer begriff und uszug, so ich in einem kleinen, alten, zerrissen büchlein gefunden und abgeschrieben hab, wie es herr Hans Fryess selig ufgezeichnet hat, durch Pettern Fruyo abgeschrieben 2. Martii 1556» — wissen wir allein, dass Hans Fries der Verfasser dieser Chronik ist, und wir haben keinen Grund, die Richtigkeit dieser Angabe Fruyos zu bezweifeln.

Hans Fries war der Sohn des Tuchmachers Heininus Fries († c. 1482), Bruder des Färbers Henslinus Frieso, der als Wirt de la clar genannt wird⁴⁾ († c. 1472/73) und der Alice Fries, die in erster Ehe mit Willi Techtermann, in zweiter mit Ludwig von Büren aus Bern⁵⁾ verheiratet war. Heino Fries bekleidete noch unter der österreichischen Herrschaft im Jahre 1451 das wichtige Amt eines Venners der Neustadt und wurde 1453 vom Rate mit einer Botschaft an den Herzog von Savoyen beauf-

¹⁾ Vgl. das Nachwort zur Ausgabe der Chronik.

²⁾ Die Beschreibung der Handschriften a. a. O.

³⁾ Herausgegeben von A. Büchi im Anhang zu G. Toblers Ausgabe der Berner Chronik des Diebold Schilling, II. Bd. Bern 1901.

⁴⁾ St.-A. Freiburg S. R. 1467 I, Mission. com.

⁵⁾ Vgl. sein Testament, Beilage Nr. 6.

tragt¹⁾; seit 1460 sass er in dem Rate der Sechzig und von 1464—81 im Kleinen Rate, war Tuchsiegler²⁾ und zog mit der Reisgesellschaft der Zimmerleute in den Burgunderkrieg³⁾. Das Geburtsjahr unseres Chronisten ist uns nicht bekannt, aber etwa um 1460 anzusetzen, so dass er im Jünglingsalter Zeuge der grossen Ereignisse des Burgunderkrieges war und es mit ansehen konnte, wie im Frühjahr 1476 ein eidgenössischer Zusatz unter dem Oberbefehl des Züricher Burgermeisters Hans Waldmann nach Freiburg gelegt wurde. Er selber war Bürger von Freiburg und seine Gemahlin, welche schon ihre jungen Tage in kinderloser Ehe an seiner Seite verlebte, hiess Loysa Reiff⁴⁾ und überlebte ihn, während der Maler Hans Fries in Bern « mines vettern seligen sun » genannt wird. Elsbeth, die Gemahlin von Peter Arsent, dem Sohne des unglücklichen Freiburger Schultheissen, der 1511 das Blutgerüst besteigen musste, wird in seinem Testamente als seine Muhme bezeichnet. Auch Janna, Tochter des Peter Weland sel. und Gattin des Läufers Hans Muri, dürfte ihm verwandtschaftlich nahe gestanden sein, da sie in seinem Testamente mit einem ansehnlichen Legate bedacht wurde. Er war Taufpate des Augustiner Bruders Hans Tüller, eines Sohnes von Weber Gall Tüller. Noch als junger Mann nahm er an einem Freischiessen zu Baden teil am 5. Mai 1479 und zog im gleichen Jahre unter dem Neustadtpanner nach Bellenz unter Hauptmann Petermann von Faucigny, dem Anführer der Freiburger bei Grandson und Murten. Und bei einem weiteren Zuge nach Saluzzo im April 1487 machte Hansi Friesen ebenfalls mit in der Reisgesellschaft der Gerber in der Au. Nacheinander bekleidete er hernach die städtischen Ehrenämter, zunächst als Mitglied des Grossen Rates der CC für die Neustadt (1482—87), dann im Rate der LX (1487—97) und trat 1498 in den Kleinen

1) St.-A. Freiburg S. R. 1451 II u. 1453 II Gemeinausgaben.

2) « Heyny Frieso, seliour dez draps ». S. R. 1467 II Einnahmen.

3) S. das Nachwort zur Chronik.

4) Vgl. S. 428 des Nachwortes zur Chronik.

Rat, dem er, mit Unterbrechung von 1505—07, bis zu seinem Lebensende angehörte. Während des Schwabenkrieges begleitete er am 13. März 1499 den Freiburger Zusatz von 100 Mann bis ins Schwaderloch, war aber am 1. April schon wieder zu Hause. Er starb im Frühjahr 1518 zwischen 26. Februar und 10. März. Sein Testament ¹⁾ liess er am 26. Januar 1518 samt einem Codizill durch Notar Jost Zimmermann aufsetzen. Darnach wünschte er in der Kirche zu St. Johann auf der Matte beigesetzt zu werden. Von seinen Verwandten bedachte er den Maler Hans Fries, ferner Peter Arsent und dessen Gemahlin Elisabeth und Janna, Tochter von Peter Weland sel., Gemahlin des Läufers Hans Muri, mit Legaten, ferner seine Magd Elsa, sowie Hans Blum aus Giffers, seinen Gevatter Gall Tüller, den Weber und den Augustinerbruder Hans Tüller. Seiner Gemahlin Loisa vermachte er ihre Aussteuer und das eingebrachte Vermögen, ferner die Kleider, Kleinodien nebst 800 fl , die vier besten Stücke des Silberzeugs, zwei Betten, Haus, Scheune, Baumgarten und Krautgarten zu lebenslänglicher Nutzniessung, die nach ihrem Tode aber an die Kirche zu St. Johann, den Spital U. L. Frauen, die grosse Bruderschaft des hl. Geistes und die Armenseelenbruderschaft zu gleichen Teilen fallen sollten. Ausserdem testierte er der Kirche und zu religiösen Zwecken grössere Beträge. Der Rest des unverteilter Vermögens sollte zur Hälfte seiner Gemahlin, zur andern Hälfte seiner Schwester zufallen. Als Zeugen funktionierten die Rats Herrn Anton Villing und Hänsli Gribolet.

Seine Chronik, die nicht umfangreich aber speziell freiburgisch ist, beginnt mit einigen einleitenden Kapiteln aus Justinger und Tschachtlan, sowie der Freiburger Chronisten Hans Greierz und Nicod du Chastel. Vom Jahre 1468 an bringt er Originalaufzeichnungen, die seit 1475 den Charakter des Miterlebten tragen und von da ab besonders eingehend werden. Auch die am Schlusse noch folgende Beschreibung des Zuges nach Saluzzo, wie das Fragment einer Behandlung des Schwabenkrieges dürften gleichfalls

¹⁾ S. die Beilage Nr. 6.

als seine Arbeit anzusehen sein. Für die zeitgenössischen Partien schreibt Hans Fries auf Grund persönlicher Erfahrung und mündlicher Überlieferung, aber auch mit Verwertung der Ratsmanuale und Kriegsrollen des Freiburger Archivs. Die anschaulichen und zum Teil anderweitig unbekannten Mitteilungen über Belagerung und Entsatz von Grandson scheinen durchaus glaubwürdig und sind als Freiburgisches Stimmungsbild höchst charakteristisch. Sein Vater und andere Verwandte, die persönlich an jenen Ereignissen teilgenommen, waren im Fall, ihm die besten Mitteilungen zu machen, während er über die Expeditionen nach Bellinz und Saluzzo aus eigener Wahrnehmung berichten konnte. Gegenüber der Berner Chronik Diebold Schillings ist seine Darstellung meistens ungleich kürzer, lediglich auf Freiburg beschränkt und durchaus selbständig, aber auch im besondern gegenüber den verschiedenen Freiburger Bearbeitungen Schillings, die Fries wahrscheinlich nicht gekannt, jedenfalls aber nicht benutzt hat. Wo sie mit einander übereinstimmen, rührt das nur von Benutzung des gleichen archivalischen Materials, besonders der Mannschaftsrollen her. Während der Freiburger Schilling meistens ausführlicher berichtet als Fries, sind dessen Angaben über den Entsatzversuch und die Lage der eingeschlossenen Besatzung von Grandson ganz einzig und von hohem Wert und grosser Ausführlichkeit.

Die Chronik dürfte bis Januar 1482 in einem Zuge niedergeschrieben und bald darauf abgefasst worden sein, während die Berichte über den Zug nach Saluzzo (1487) und den Schwabenkrieg als Nachträge dazu erscheinen, die unmittelbar nach den betreffenden Ereignissen niedergeschrieben wurden¹⁾. Zur Annahme eines obrigkeitlichen Auftrages an den Verfasser fehlen alle Anhaltspunkte; sehr wahrscheinlich haben wir es nur mit einer rein privaten Arbeit zu tun, vermutlich weil in den Freiburger Schilling-Redaktionen für eine offizielle Darstellung gesorgt war. Der Verfasser schreibt deutsch, aber ohne Gewandt-

¹⁾ Die Beweise s. Nachwort z. Chronik.

heit im Ausdruck und plastische Anschaulichkeit; sein Blick ist mehr auf den äussern Verlauf als den innern Zusammenhang der behandelten Vorgänge gerichtet. Es mangelt ihm ersichtlich ein tieferes historisches Verständnis und eine höhere Bildung, wie die Kunst der Darstellung. Dem entsprechend ist auch die Sprache unbeholfen und schwerfällig, der Stil zerhackt und mühsam. Dagegen verdient die grosse Treue, Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit seiner Berichterstattung rühmend hervorgehoben zu werden. Nur ausnahmsweise vermag er sein Temperament nicht mehr zu beherrschen, so z. B. wenn er die verräterischen Verheissungen, durch die die Besatzung von Grandson sich zur Übergabe verleiten liess, die Wortbrüchigkeit der «valschen Walhen» geisselt, die «verreter und mörder» oder gar die «valschen verreter und meineidigen böswicht von Yferden» für den Verrat verantwortlich macht und mit Bitterkeit des Herzogs Vorgehen gegenüber der Besatzung «schantlich» findet. Einiges Neue erfahren wir auch über die Schlacht bei Murten (1476), über den daran sich anschliessenden Eroberungszug der Eidgenossen nach Lausanne, über den Irniser-Krieg (1478/79) und die Unterstützung Savoyens wider den Markgrafen von Saluzzo (1487), endlich viele Freiburgische Nachrichten über städtische Vorkommnisse und Beziehungen nach aussen.

Für die Zeit von 1468—87 hat diese Chronik von Hans Fries einen eigenen Wert als Bericht eines ruhigen den Ereignissen nahestehenden Zeitgenossen, der im Gegensatz zu Schilling und anderer den Freiburgischen Standpunkt und den Freiburgischen Anteil ohne Übertreibung hervorhebt. Bei allen Kriegszügen werden Hauptleute und Räte im Felde, Pannerträger, Stärke der Kontingente und Dauer ihrer Abwesenheit gewissenhaft erwähnt; da nicht mehr alle Reiserödel erhalten sind, so bieten uns diese in der Regel ganz zuverlässigen Angaben dafür einen willkommenen Ersatz. So wenig sein Name von späteren Chronisten genannt wird, so wenig scheint sein Werk ihnen bekannt gewesen zu sein, jedenfalls nie in der ursprünglichen Fassung, sondern vielleicht höchstens in der Bearbeitung bei Fruyo.

2. Ausser dieser Fries'schen Chronik sind noch mehrere Freiburger Bearbeitungen der Bernerchronik Diebold Schillings über den Burgunderkrieg vorhanden, die in der Hauptsache auf vier verschiedene Redaktionen zurückzuführen sein dürften. Einige andere weisen mehr nach Solothurn, andere auf Luzern hin; sie sind nahezu vollständig aufgezählt bei Tobler in der Einleitung zu seiner Schilling-Ausgabe ¹⁾. Ihre Würdigung im einzelnen, sowie ihre Verwertung ist dem noch ausstehenden dritten Bande der Schilling-Ausgabe vorbehalten. Hier sollen nur diejenigen Handschriften Berücksichtigung finden, die speziell freiburgischer Provenienz sind:

a) Die älteste dieser Freiburger Bearbeitungen Schillings (Cod. D) liegt wahrscheinlich vor in einer Kopie von 1645, im Besitze des Grafen Max von Diesbach auf Übewil. Auch Tobler vermutet darin eine Kopie des verlorenen Originals ²⁾. Die Handschrift stammt von Philippe de Diesbach in Agy, ist in Karton gebunden, mit einem Pergamentüberzug, Schrift des 17. Jahrhunderts, Wasserzeichen: ein aufrecht stehender Bär; Titel: „*Cronica fürnemlich des kriegs zwischen dem grossmächtigen herzogen Carolo von Burgund und den Eydgnossen, erstreckt sich die cronic von Anno 1468 bis in das 1477 jar, in gschrift gebracht durch Thiebold Schilling grichtschryber zû Bern*“. Dieselbe beginnt mit der Vorrede Schillings und dem Ursprung des Kriegs und schliesst mit dem Zuge des Törichten Lebens und einem Schreiben des Bischofs von Sitten an Bern, datiert ultima Februarii 1477.

Sie umfasst 134 Blätter, ist kürzer als die übrigen und enthält einen substantiell verkürzten Auszug aus Schilling ohne die charakteristischen, auf Freiburg bezüglichen Zusätze der übrigen Freiburger Handschriften. Während bei Hauptsachen oft die Angabe von Namen und Zahlen fehlen, sind dagegen Nebensachen manchmal ausgesponnen, Freiburg und Solothurn, gelegent-

¹⁾ Band II, 338—340.

²⁾ A. a. 342 u. 340, Nr. 12.

lich auch Luzern stets im Vordergrund. Es fehlt auch nicht an Unrichtigkeiten, wie z. B. wenn anlässlich der Schlacht von Murten daran erinnert wird, dass den Bernern vor 100 Jahren bei Laupen am gleichen Tage Glück und Sieg zuteil geworden (S. 115/16); auch der Hinweis auf alte Chroniken könnte den Verdacht einer Kompilation nahelegen, wenn nicht solche Dinge erst durch den späteren Kopisten hereingebracht wurden. Dagegen gibt es auch charakteristische und nicht unwichtige Zusätze, die bei den übrigen Freiburger Bearbeitungen fehlen, z. B. über eine Deputation von Grandson und ein Schreiben des Bischofs von Sitten, sowie die Badenerfahrt der Herzogin von Österreich. Das Murtner Lied zeigt (Str. 13) die gleiche Abweichung von Schilling, wie der noch zu besprechende Cod. B. Die Verlustangaben bei Murten (24,000 Mann) nähern sich wieder den jüngeren Handschriften. Da, wo D. von Schilling abweicht in der Anordnung, stimmt es mit dem zu besprechenden Manuskript A. Bei Beschreibung eines Kriegszuges nach Burgund hat D. (zu Kapitel 148 Schillings) den bei A. fehlenden charakteristischen Zusatz: „*Söllicher zügen von andern auch oftermalen in das Burgund und andere orth an die fiend beschachend, das zû wytlöufig zu beschryben wer, darumb ichs umb kürze willen (wyl daran nit vil namhaftigs gelegen) hierby verblyben lass*“. Diese Handschrift, die nicht über 1477 hinausgeht und jedenfalls kurz nachher oder noch im gleichen Jahre niedergeschrieben wurde, dürfte Schilling selber zum Verfasser haben und die Grundlage der grösseren Schillingchronik wie der noch zu besprechenden Freiburger Bearbeitungen sein.

b) Eine illustrierte Handschrift in der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg (Manuskript D. 410) in 4°, die ich hier der Kürze wegen mit A bezeichne. Dieselbe hat einen gepressten Ledereinband, vermutlich aus der Abfassungszeit, Holzdecken mit Metallverschluss (weggefallen) und 212 paginierte Blätter mit geläufiger, aber nicht sehr leserlicher Schrift vom Ende des 15. Jahrhunderts, ohne viele Abkürzungen. Das Papier ist sehr gut erhalten und im Gegensatz zu Manuskript B

am Rande nirgends geflickt. Die Tinte ist etwas verblasst; mit Lineal und Feder ist ein breiter seitlicher Rand ($3\frac{1}{2} \times 7\frac{1}{2}$ cm) gezogen und oberer und unterer Rand ($5\frac{1}{2} \times 7$ cm) gelassen. Das Wasserzeichen der beschriebenen Blätter ist durchgängig der Leuchter mit daraufgestelltem Kreuz; nur hinten folgen einige unbeschriebene Blätter mit Lockenkopf. Die Anfangsbuchstaben sind mit Federzeichnungen verziert, die Titelüberschriften rot eingefügt und für den Rubrikator am Rande die Titel in der Regel in gewöhnlicher kleiner Schrift angemerkt. Wir müssen daraus schliessen, dass der Rubrikator wohl nicht der Schreiber war, vermutlich aber der gleiche, der die farbigen Zeichnungen und Initialverzierungen anbrachte. Dieselben sind oft schnörkel- und fratzenhaft, aber stets mit einem gewissen Schwung ausgeführt. Die Kostüme der Zeichnungen deuten auf die Zeit unmittelbar nach den Burgunderkriegen um 1480¹⁾. Eine grössere, eine ganze Seite ausfüllende Zeichnung findet sich einzig zum Überfalle von eidgenössischen Kaufleuten auf dem Rhein durch Bilgri von Heudorf. Dagegen sind für ähnliche Darstellungen zu den Schlachten von Grandson und Murten ganze Blätter leer gelassen. An einer Stelle (Blatt 141) ist ein Wappen, offenbar des Zeichners, gleichfalls mit Feder und Tinte angebracht, das als dasjenige des Malers *Hans Fries*²⁾ deutlich zu erkennen ist. Sollte vielleicht Fries der Rubrikator gewesen sein, dem auch die Ausfüllung der leer gelassenen Blätter übertragen war?

Folgendes ist der Inhalt dieser Handschrift: Zuerst kommen 34 unpaginierte Blätter unter der Überschrift:

„Hie vachet an ein nüw cronick, darinnen man vindet all krieg, strit, stürm und beschechen gescheften, so geschechen sind in den vergangen nechten zwenzig jaren, darumb dis büch gemacht und gescriben ist zu lob, ere und dienst den fromen,

¹⁾ Gütige Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Zemp, der den Codex eingesehen hatte.

²⁾ Vgl. den Artikel von Zemp im Schweizerischen Künstlerlexikon, 4. Lieferung.

vesten stetten Bern und Friburg in Oechtland, die ir namen, ere und lob nit ân gross merklich ursach und mit ritterlichen manlichen tâtten von alter hargebracht hand und besunder, das jetzt in kurzen ziten in disen vergangnen kriegten, stritten und stürmen wider dem mechtigosten forzamen fürsten und herren herzog Karle von Búrgún und siner grosser macht, so einen ritterlichen manlichen widerstant getan hand, als denn hienach geschriben statt und man findet nach allen vergangnen sachen“. Dann gehen in A und B folgende Kapitel der Darstellung des Burgunderkrieges voraus:

1) Wie und von wem die veste fromme stat Friburg in Oechtland gestift und gebuwen wart und in wellichem jår.

2) Von was stammen nu herzog Bechtolt ein stifter der stat Friburg geborn was.

3) Von dem grossen adel, so in disem land sesshaft worent, der all geregiert und beherschet wart von herzog Bechtolt von Zeringen.

4) Wie die herren und adel in dem lande dem fromen wolgeborn herren herzog Bechtolt von Zeringen zwen süne vergiften und siner elichen fröwen zu essen gaben, das sy unberhaftig wart.

5) Wie die fromme veste stat Bern ouch gestift und angefangen wart ze buwen.

6) Wie die hofstat Bern funden wart und warumb die stat Bern heisset.

7) Wie Friburg in Oechtland noch herzog Bechtolt tod in der herrn von Kiburg und darnoch in der herren von Habsburg gewalt und hande kam.

8) Wie die veste fromme statt Friburg in Oechtland an das heilig Rômisch rich komen ist (1477).

9) Wie die von Bern noch iren getruwen und lieben mitburgern von Friburg schickten und inen die sach fürhielten.

Die Anfangskapitel 1—7 über Gründung Freiburgs sind der anonymen Berner Stadtchronik entnommen, aus Kapitel 1, 2, 3, 6. Nr. 8—9 sind dagegen Originalzutat des Bearbeiters, aller-

dings im Anschluss an Schilling. Auf der innern Seite von Blatt 1 steht mit roter Tinte geschrieben «ein nūw chronik» über die vergangenen 20 Jahre. Zwischen 8 und 9 ist bei Manuskript B noch eine besondere Kapitelüberschrift eingeschaltet: „*Wie die Savoyer denen von Bern ir antwurt gaben uf der von Bern anbringen.*“ Sodann beginnt das Inhaltsverzeichnis der Chronik, dann folgen fünf leere Blätter und endlich mit eigener Paginierung die Chronik selber. Dieselbe umfasst 212 Blätter und bricht im Kapitel über den Streit von Nansee unvermittelt ab mit dem Satz (Bl. 180^v):

„Item der herzog von Burgūn hat ouch lange zit den grafen von Cambason, der ein reygierer und hauptman was des Lamparsches heres, by im und do der grafe vernam, das herzog von Luttringen kam und mit im brachte die Eydgnossen, do zoch er ab mit zwein siner sūnen und wol mit zwein hundert pferit.“ Daran schliessen sich noch 24 leere Blätter.

Im Vergleich mit Schilling zeigt A starke Anlehnung an denselben. Allerdings finden sich häufig Korrekturen und Nachträge am Rande, zuweilen auch von anderer Hand, die eine nochmalige Durchsicht und Überarbeitung nach der ersten Niederschrift vermuten lassen. Der Schreiber der ersten Niederschrift dürfte nicht auf der Höhe seiner Aufgabe gestanden und der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig gewesen sein. Diese Annahme wird nahegelegt durch zahlreiche Lese- und Schreibfehler und sonstige sprachliche Sonderbarkeiten¹⁾. Ab und zu wird eine Wendung oder ein Satz weggelassen, besonders wenn der Sinn aus dem Zusammenhang unschwer zu ergänzen ist. Es scheint, dass A die Redaktion D als Vorlage benützt hat. Einige Stellen dürften das direkt beweisen. So z. B. wenn

¹⁾ Z. B. schreibt er *getrenk* = *getrengt*; *gewangen* = *gevangen*; *beharnung* = *beharrung*; *gesetzt* = *geschetzt*; *reygerung* = *regierung*; *gestraft* = *ungestraft*; *erwaschen* = *erwachsen*; *verklach* = *geklagt*; *schachen* = *sachen*; *rischnen* = *richsnen*. Ferner stets *reuzten* = *reizten*; *leiss* = *liess*, usw.

zu «die von Bern» (bei D 37,3) von A in den Text hineinkorrigiert wird «und Friburg»; (A 54,1); ferner wenn A aus «die von Bern und Luzern» (D 37,10) durch Hineinflicken «die von Bern, *Freiburg* und Luzern» macht. Bei A und B wird auf den Saupannerzug des Törichten Lebens hingewiesen mit den Worten «als ir hören werden», obwohl nirgends davon Erwähnung geschieht. Bisweilen macht A erläuternde und erweiternde Zusätze zu D, so z. B. am Schlusse eines Kapitels (D 37): «als man davon gehört hat, wi sy ir treffelich bottschaft zu Luzern an dem tag gehept hat und was die den Eydgnossen verheissen, das aber die herzogin nit hielt». Seltener dagegen kürzt A seine Vorlage. D. Die Federzeichnungen dürften die Niederschrift dieses Manuskriptes schon um 1480 als höchst wahrscheinlich erscheinen lassen; es wäre das somit die zweitälteste Freiburger Redaktion.

c) Ein zweites Manuskript der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg (Msc. D 727) sei hier der Kürze halber als B bezeichnet. Es ist eine in Leder gebundene Handschrift mit vorstehenden Nägeln und schöner Schrift von der Wende des 15./16. Jahrhunderts und roten Kapitelüberschriften. Die Chronik war ursprünglich mit römischen Ziffern paginiert; doch wurden die Seitenzahlen bei Ausbesserung der am oberen Rande beschädigten Blätter meist überklebt und öfter auch die Kapitelüberschriften. Die Schrift ist gut leserlich, die Tinte trefflich erhalten. Im oberen Teile der Blätter sind manchmal kleine Löcher und Defekte vorhanden; Wasserzeichen ist der Leuchter mit daraufstehendem Kreuz. Vor dem Einband scheinen die Blätter ziemlich defekt gewesen zu sein. Bei den Schlachten bei Grandson, Murten (ev. für Ritterschlag) und Nancy sind Blätter leer gelassen, offenbar zur Ausfüllung mit Illustrationen. Der ganze Band ist von derselben kräftigen Hand niedergeschrieben, die Linien sind eingekritzelt.

Manuskript B hat folgenden Inhalt: I. Vorn steht (auf 12 Blättern) die Epistel: *Francisci Petrarchae* „von grosser stetikeit einer fröwen, Grisel geheissen“, unvollständig. — II. Das Register zur Einleitung der Chronik (auf 13 Blättern): „*Hie hebt*

sich an die tafel dis büches, darin man alle matterien geschriben vindet nach der zale, wie Friburg und Bern und von wem sy gestifft worden sint und in wellichem jar“. — III. Register zum Burgunderkrieg vom Zug ins Sundgau bis zur Schlacht bei Nancy: „Hie hebet sich an ein tafel dies büchs, darin man nach der zale geschriben vindet alle und yetlich materie von eim blatt an das ander“ (Blatt 14—23). Übrigens stimmt die Fassung dieser Inhaltsangabe nicht wörtlich mit den Überschriften der einzelnen Kapitel. Auch ist ihre Reihenfolge nicht immer dieselbe wie bei Schilling ¹⁾. — IV. Darstellung des Burgunderkrieges in 185 Kapiteln. Die Überschrift dazu lautet folgendermassen: „Hie hebet sich an ein nuwe cronik, darinne man vindet alle krieg, strit und stürm, so geschehen sind in den nechsten vergangen zwenzig joren vor datum dis buchs und han also zu lob und ere dem almechtigen gott und siner wirdigen müter, magt Marien, die wir dann alle gar mit grossem ernst flisslich loben und danken söllent des grossen trost, bystand und hilf, so sy uns erzöigt und geton hand, dis buch gemacht und insunderheit zu dienst der zweien fromen vesten stetten Bern und Friburg in Öchtland, die doch iren namen und lob von alter har nit on gross merglich ursach sunder mit ritterlichen und manlichen gedaeten harbrocht hand und besunder jetz kurzlichen vor anfang dis büchs die genanten zwei fromen, vesten stett Bern und Friburg zü krieg und ufrür komen sind mit dem allergrossmechtigsten und vorchtsamen hern herzog Karle von Burgun und siner grossen macht, den sy doch von den gnoden gottes mit hilf ir zügewanten vertriben und erslagen habent, als dann die noch ye von einer materien zü der andern geschriben stät. Und wart dis buch angevangen zü schriben, do man zalt vierzehenhundert und sübezüg und acht jor“. — V. Nach der Schlacht bei Nancy folgen noch 6 Kapitel; das letzte trägt die Überschrift: „Wie etlich gesellen von Baden, als sy us Frankrych komen, in der Are by

¹⁾ So ist z. B. die Erzählung der Belagerung von Schuttern durch die Strassburger viel später eingeschoben.

Wangen ertrunken“. — Bei A und B sind nur zwei Lieder aufgenommen, dasjenige vom Zuge nach Pontarlier und Veit Webers Murtner Lied.

d) Eine wahrscheinlich um einige Jahre jüngere Kopie dieser Bearbeitung liegt vor in einer Handschrift (C) der Kantonsbibliothek Freiburg (bei Tobler Seite 338, Nr. 2), deren Abhängigkeit von A besonders daraus hervorgeht, dass sie wie A 1131 als Gründungsjahr der Stadt Freiburg bezeichnet. Mit A und B hat sie die gleichen einleitenden Kapitel, die der Darstellung der Burgunderkriege vorangehen; dagegen hat das Vorwort (S. 30) eine etwas abweichende Redaktion von A: „*Item in diser cronik findent man all vergangen krieg, stritt, zug, stürm und gescheften, so beschechen sind in den nechsten vergangnen zwenzig und fünf jaren, so gedicht, gescriben und gemacht ist zû lob und zû eren den frommen vesten stetten Bern und Friburg in Oettland, die denne iren namen, ere und lob nit ân merglich ursach und mit ritterlicher manlicher getâten von alter her gebracht und ouch besunder jetz in kurzen zitten in disen vergangnen grossen und töttlichen kriegem, stritten und stürmen wider den allerforchtsamen mechtigosten herren, den herzogen von Bûrgûn, der ein vigend was aller tuschen nation und besunder dera zweien vesten stetten Bern und Friburg und der fromen Eidgnoschaft, so ritterlichen und mit so manlicher tâten ir alt lob und ere bestettiget und bewiset hand, als das alles in disem bûch stat gescriben*“. Die Angabe des Vorwortes verglichen mit dem von B lässt auf etwa 1483 als Entstehungszeit schliessen. Am Rande befinden sich Bemerkungen und Stichwörter von einer andern, zitternden Hand. Am Schlusse steht: «Johannes (durchgestrichen, dann folgt ein unleserliches Wort)... ex Lucernensis». Die Kapitelüberschriften stehen vor dem Texte; in diesem selber ist Raum offen gelassen, offenbar für Illustration oder künstlerischen Schmuck.

Auch die Nürnberger Handschrift (bei Tobler Nr. 3) weist am Anfang und besonders auch an dem abgebrochenen Ende auf A als Vorlage.

e) *Sternersche Chronik*, im Besitze des Grafen Max von Diesbach auf Uebewil bei Freiburg, hier der Kürze halber mit *St.* bezeichnet. Es ist ein Holzeinband in 4^o mit gepresstem hellem Leder, worauf ein Spruchband mit der fünfzeiligen Legende Marias sich zeigt, und Metallverschluss, aus Papier, Wasserzeichen die Traube¹⁾. Auf der innern Seite des Einbanddeckels steht von neuerer Hand: „*Sterner schribe diss buch*“ a^o [folgt eine durchstrichene unleserliche Jahrzahl], ferner ebenda ein Exlibris mit dem Techtermannschen Wappen und den handschriftlichen Initialen *W[ilhelm] T[echterman]* 1599. Eine neuere Schrift hat darunter gesetzt den Spruch: «Initium Sapientiæ timor Domini. Time igitur deum et sapiens eris!» Von derselben Hand stehen dann weiter auf der Innenseite von Blatt 1 einige lateinische Ermahnungen.

Mit Blatt 1 beginnt die Chronik. Oben am Rande steht handschriftlich: „*Diss büch ist mir W. T. zûgestellt worden durch des eersamen Michel Lumbards des weibels sâligen verlassne wittfrouw anno 1599*“. Wir sehen also, dass der Band ehemals aus der Hinterlassenschaft des Weibels Michael Lombard in den Besitz des Stadtschreibers Wilhelm Techtermann übergegangen war. In der Chronik befinden sich handschriftliche Zusätze von anderer Hand (W. Techtermann?). Rand und Linien sind mit Tinte gemacht, wichtigere Worte oder Sätze im Texte rot unterstrichen. Auf die Seite gehen 31 gedrängt geschriebene, deutlich lesbare Zeilen. Die Kapitelüberschriften sind mit roter Tinte ausgeführt, daneben von einem Rubrikator blaue Initialien ohne besondern künstlerischen Schmuck am Anfange der Kapitel eingefügt. An einzelnen wenigen Stellen sind Korrekturen im Texte und hinweisende Randnotizen von fremder Hand. Dass die Chronik erst nach Eintragung dieser letztern gebunden wurden, beweist der Umstand, dass einzelne derselben weggeschnitten wurden. Für spätere Einzeichnung der Hauptschlachten sind leere

¹⁾ Beschrieben von F. Vetter im Anzeiger für Schweiz. Gesch. IV 266 Anm. 2.

Blätter vorbehalten worden. (Blatt 97, 118, 131/32.) Auf der innern Seite des hintern Einbanddeckels stehen von der gleichen Hand, die sich auf dem vordern verewigt hat, die Worte: „*Ach du min Ludwig | Du klehempst mich | Sterner 1524*“, was darauf hindeutet, dass wir nicht das Original Sterners, sondern eine Kopie seiner Handschrift aus dem Jahre 1524 vor uns haben¹⁾. Dass es sich um eine Arbeit Sterners handelt, darüber kann kein Zweifel sein, indem sehr oft im Texte und in Zusätzen auf ihn hingewiesen und selbst sein notarielles Monogramm von dem Kopisten nachgeahmt wird.

Der Inhalt dieses Sternerschen Sammelbandes ist folgender:
a) eine Bearbeitung von Schillings Burgunderchronik in engstem Anschluss an das oben beschriebene Manuskript B. Am Schluss des Kapitels über die Schlacht bei Nancy folgt auf gleicher Seite (Blatt 135) noch der Zusatz:

„*Und ich Ludwig Sterner hab die zwei spruch harnach geschriben, die man von dem herzogen von Burgunn meldet. Der erst vers oder spruch ist also:*

„*Nüss Karolo nocuit et Gransson valde gravavit
Morat momordit, quem Nanssi gladio cedit*“.

Der ander vers statt zü Nanssee uf des herzogen von Burgunn grabstein geschriben und ist, als hienach volget:

„*Te piguit pacis teduitque quietis in vita
Hic jacies Karole jamque quiesce tibi!*“

Darauf folgen noch die Kapitel „*Ein sterbet*“, ferner „*Ein gross esser*“, weiter: „*Wie gemein Eidgenossen dem kúng von Frankenrich 6000 man schickten umb sold*“, sodann: „*Wie etlich gesellen von Baden, die ouch in disem herzug worend, in der Are ertrunken*“, endlich ein Schlusskapitel, das bei A und B fehlt: „*Wie aber ein gross gewesser kam*“ etc.²⁾. Darauf folgt noch der Spruch:

¹⁾ Die Gründe hiefür s. Vetter a. a. O.

²⁾ Abgedruckte Beilage 7.

„*Geschryben, vollent mit flys
Durch Ludwigen Sterner gewäsen zû Raconys
Uf dem 24. tag Gennersmanot zwar
Nach Cristi geburt fünfzechenhundert und ein jar*“.

Lcus Sterner (mit Notariatsmonogramm.)

Daran schliessen sich vier historische Volkslieder,
(Blatt 139—157) unter folgender Überschrift:

„*Hienach volget ein lied und dicht von allen den geschichten,
stryten, schlachten und stürmen, so do beschehen ist in den
burgunschen kriegem, als dann ouch mit wyterer meldung in
diser vorgeschryben cronica begriffen ist, mit namen von Hagen-
bachs handlung und wie er geendet hat, darnach wie es vor
Nüss ergangen ist in dem leger, wyter von dem herten und
ruchen angriff vor Gransson und vor Murten grossen stryt und
Nansseslacht, do der herzog von Burgunn erslagen ward, ouch
von dem loblichen crützung, so man zû Strassburg tet, diewyl
der krieg weret, stat hernach clerlichen geschriben*“¹⁾.

I. Lied: „*Zû lob und êr der Trinitet*“ (f. 148^v)²⁾.

Dazu bei der letzten Strophe der Zusatz:

„*dem dankend, lieben kinder. Amen.
Finis explicit per Sterner ut supra*“.

und noch eine weitere Strophe:

„*Der dis lied geschryben hat,
Ist genempt Ludwig Sterner (gewäsen)* zu Raconys
Behût in gott vor missetat
Das begert er mit ganzem flys*“ etc.

Bundtschuh (und Notariatsmonogramm Sterners.)

* Rasur, später darüber geschrieben.

¹⁾ Diese Lieder sind sämtlich nach dieser Hdschr. zitiert bei *Liliencron*, Die historischen Volkslieder der Deutschen, 4 Bde. Lpz. 1865; aber der Inhalt des Msc. ist noch nie analysiert worden.

²⁾ Zitiert nach einem alten Druck von 1477 bei *Liliencron* II 114.

II. Lied: „*Von der Eidgnosschaft so wil ich heben an*“¹⁾ (Blatt 149); es trägt die Überschrift: «Hienach volget ein lied, das saget von der Eidgnossen pundt und ouch von den vorgeschriben geschichten». Dasselbe hat öfter abweichende und bessere Lesarten als die Fassung, welche Golther publiziert hat²⁾. Gegenüber letzterer ist eine Strophe eingeschaltet; drei Strophen davon, und zwar die bei Golther fehlende inbegriffen, sind abgedruckt von Ochsenbein³⁾.

III. Lied: Auf Hans Waldmann (Blatt 152^v—154^v) beginnt: „*Aber will ich heben an*“, verfasst vom Scherer von Ylow (Illnau)⁴⁾, darunter «Deo gratias. Lcus Sterner» (mit Notariatsmonogramm).

IV. Das Pfenniglied (f. 155—57) beginnt: „*Wennd ir schwygen und betagen*“⁵⁾. Dazu am Schluss noch folgende Strophe⁶⁾:

*Der disers bûch geschriben hat,
Ist genempt Ludwig Sterner (erzogen)* zû Raconyss,
Den behût gott vor missetât,
Wünst er im das mit ganzem flyss.
Nun well im gott der herr geben
Durch siner manigfaltigen gût
Nach disem zytt sin ewig leben,
Begert er das mit andechtigem gemût.*

* Später hinzugesetzt.

¹⁾ Abgedruckt bei *Liliencron* II 110 und bei *Tobler*, Schweiz. Volkslieder, 2 Bde. Frauenfeld 1882/84. I 3.

²⁾ Im Anzeiger für Schweiz. Geschichte V, 387 ff.

³⁾ Urkunden zur Belagerung von Murten. Freiburg 1876, S. 508.

⁴⁾ Abgedruckt bei *Liliencron* II 271.

⁵⁾ Abgedruckt in der Ausgabe der Reimchronik von Hans Lenz, von *H. v. Diesbach*. S. 168.

⁶⁾ Ebenfalls abgedruckt a. a. O. 168.

*Ist gemachet, vollendt zû diser frist,
Nach der geburt Cristi furwar
Am 16. tag Hornungs usgeschryben ist
Im 15 hundert und ein jar.*

Lcus Sterner (mit Notariatsmonogramm.)

Diese Sternersche Bearbeitung der Schillingschen Chronik wurde wörtlich kopiert von Peter Fruyo ¹⁾, und diese Kopie ist erhalten in den beiden Manuskripten des von ihm angelegten Sammelbandes, in den Handschriften Diesbach und Steffens ²⁾.

Alle Freiburger Handschriften und wahrscheinlich auch die auswärtigen lassen sich auf die genannten vier Redaktionen D, A, B und St zurückführen. Wenn wir nun diese untereinander wie mit der grossen Schillingschen Bearbeitung vergleichen, so kommen wir zu folgenden vorläufigen Ergebnissen: 1. Die älteste und kürzeste Bearbeitung vielleicht nach dem verlornen Original Schillings und ohne speziell freiburgischen Charakter ist in Cod. D enthalten, der vielleicht noch dem Jahre 1477 angehört. 2. Dem Alter nach folgt sodann Cod. A von einem flüchtigen Schreiber, in Anlehnung an D, aber umfangreicher und selbständiger und speziell freiburgisch abgefasst, bereits 1478 entstanden. 3. Gerade der Umstand, dass die Zusätze und Korrekturen von A bei B durchweg in den Text aufgenommen sind, beweist, dass B jüngeren Datums ist und eine Neubearbeitung von A mit geringen eigenen Zusätzen darstellt. Während A mitten im Streit von Nancy (Januar 1477) abbricht, führt uns B noch um 6 Kapitel weiter bis zu dem Unfall der aus Frankreich zurückkehrenden Söldner bei Wangen in der Aare im September 1480. Die Zahl der Kapitel ist bei B vermehrt gegenüber A; die Lese- und Schreibfehler von A verbessert bei B; die besonders herzlichen Anreden

¹⁾ Finitum vigilia S. Martini 1555.

²⁾ Diese beiden Codices sind beschrieben in Quell. z. Schweiz. Geschichte, Bd. XX. Basel 1901. S. XXII ff. Tobler berücksichtigt diese Kopien nicht mehr in seiner Aufzeichnung der Schillinghandschriften. Dagegen erwähnt er noch eine Abschrift von Wilhelm von Perroman von 1545, eine solche des Lorenz Wehrli v. 1608 v. Prosper Gady aus d. 18. Jahrh. und eine solche der Freiburger Kantonsbibliothek des 17. Jahrh.

und Bezeichnungen der Freiburger in A, wie z. B. «ir herzbrüder und lieben getruwen», «ir lieben mitburger» bei B weggelassen. Während A sehr viele Randnotizen enthält, finden sich deren bei B sozusagen keine. A zeigt noch einen Luzernischen Anstrich, der bei B völlig verwischt ist. Die Lieder weisen zum Teil bessere Lesarten auf als bei Schilling. Die Verwendung von amtlichen Schriftstücken in A und B weist deutlich auf Benützung des Freiburger Archivs. A und B äussern sich in ihrem Urteil freimütiger als Schilling, der sich in der Regel eine grosse Zurückhaltung auferlegt. Ferner haben A und B fromme Zusätze, die auf einen geistlichen Bearbeiter hinweisen, die bei Schilling fehlen, während sie keinen Anstoss nehmen, die welschfeindlichen Auslassungen Schillings zu reproduzieren. Wo Freiburg mitbeteiligt ist, wird seine Name stets eingeschaltet, wenn er bei Schilling fehlt, ferner seine Hauptleute und Räte in den Kriegszügen. Über das Alter von B lässt sich nichts Bestimmtes sagen, als dass es jünger ist als A, aber älter als St, vermutlich auch als C, also zwischen 1480 und 1483 fällt.

4. Die Abweichungen von B gegenüber A sind gering an Zahl und inhaltlich unwesentlich; oft sind es blosse Verbesserungen von sichtbaren Fehlern. Noch stärker als A betont B alles was Elsass und die Niedere Vereinigung betrifft. Ferner bietet B einen etwas längeren Zusatz zur Belagerung von Neuss; auch die Zahlenangaben differieren manchmal bei A und B; andrerseits lässt B auch Zusätze von A weg, z. B. zum Streit von Pontarlier, wo A ausführlicher ist als B.

5. Die Sternersche Chronik vom Jahre 1501 geht dem Umfang nach über alle andern Manuskripte hinaus durch Aufnahme eines Kapitels über die Überschwemmung vom 20. Mai 1481. Im übrigen lehnt sich Sterner eng an B als seine Vorlage, und zwar sowohl in den Auslassungen wie in den Zusätzen; nur ausnahmsweise folgt St A im Gegensatz zu B. Es ist wahrscheinlich, dass Sterner beide Handschriften A und B gekannt und benutzt hat, wobei er indessen B stark bevorzugte.

6. Jede dieser Handschriften D, A, B und St hat originalen Wert, am meisten D und A, während B eine Überarbeitung von A, St eine Kompilation von A und B sein dürfte.

Was nun den oder die Verfasser der Freiburger Redaktionen anlangt, so dürfte D noch von Schilling selber herrühren, während St ohne allen Zweifel den Notar Ludwig Sterner zum Verfasser hat. Nicht so leicht lässt sich die Frage nach der Urheberschaft von A und B lösen. Während Tobler geneigt ist, in D das verlorene Original Schillings zu erblicken, so lässt er die Frage, ob die Autorschaft der übrigen Handschriften dieser Gruppe ihm oder einem Freiburger Bearbeiter zuzusprechen ist, einstweilen noch offen. Gewiss wird ein abschliessendes Urteil, wenn überhaupt, erst nach Edition dieser ganzen Gruppe von Handschriften ¹⁾ möglich sein; allein ich möchte doch jetzt schon zu einer von Tobler mit aller Vorsicht geäusserten Vermutung Stellung nehmen. Derselbe weist auf den Freiburger Komthur Peter von Molsheim als mutmasslichen Bearbeiter dieser Redaktion hin. Ich kann diese Vermutung nur unterstützen und glaube, dass sie allein die richtige Lösung bietet.

Tobler weist zum erstenmal auf die sehr beachtenswerte Tatsache hin, dass der Johanniterkomthur Peter von Molsheim zu St. Johann in Freiburg von 1474—1488 den auswärtigen geistlichen Mitgliedern der Distelzwangzunft in Bern angehört, d. h. er ist ein Zunftgenosse des Berner Chronisten Diebold Schilling ²⁾. Wenn nun wir in voller Übereinstimmung mit Tobler erkannt haben, dass die Freiburger Handschriften ³⁾ eine Bearbeitung einer älteren Redaktion Schillings darstellen, was liegt dann näher als in diesem Zunftgenossen den Verfasser zu suchen, besonders wenn vorhandene beglaubigte Notizen auf ihn hinweisen, und zwar nur auf diesen, da für alle andern Persönlichkeiten Freiburgs jegliche Kennzeichen fehlen. Auch ist es Tobler nicht entgangen, dass Peter von Molsheim dem Rate von Freiburg eine Chronik

¹⁾ Dieselbe ist für Bd. III von *Toblers* Schilling-Ausgabe in Aussicht genommen.

²⁾ Schilling-Ausgabe. Nachwort. Bd. II 341.

³⁾ Eine einzige von Tobler nicht beachtete wörtliche Kopie der Berner Original-Handschrift Schillings von einem unbekannten Abschreiber des 17. Jahrhunderts hat das Franziskanerkloster in Freiburg.

verkauft hat in jener Zeit. Eine Notiz, die bei Ochsenbein¹⁾ nicht genau citiert ist, gibt uns über diesen Handel Aufschluss²⁾; sie lautet folgendermassen: „*A herr Peter Johanntey pour le lievre de coroniques deis guerres passees les quelles Messrs ont achetees de luy, et ordonnee par eulx XXV s.*“. Allein ausser dieser bekannten Notiz findet sich noch eine weitere bisher unbekannte, die dazu eine wichtige Ergänzung bildet³⁾: *Item a Willi von Büch por despense fette par mons. lavoyer et aulcons de Messrs du conseil quant lon a perlit les coroniques de her Peter de St. Jehan, 60 s.*“ Dieser Peter Johanntey oder Peter de St. Jehan ist kein anderer als der Komthur Peter von Molsheim zu St. Johann in Freiburg⁴⁾. Aus der Vergleichung dieser beiden Einträge geht hervor, dass in der ersten Hälfte des Jahres 1479 ein Ausschuss, bestehend aus dem Schultheissen und einigen Räten von Freiburg, die Chroniken Peters von Molsheim durchgelesen haben, wie es scheint im Auftrage des Rates, da die dabei gemachten Auslagen, wahrscheinlich für einen Trunk bei dem Wirte Wilhelm von Buch⁵⁾, auf Staatskosten verrechnet

¹⁾ Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten S. 652.

²⁾ St.-A. Freiburg, Seckelmeisterrechnungen Nr. 154 (v. 24. Juni bis 25. Dez. 1479), Gemeinausgaben.

³⁾ A. a. O. Nr. 153 (v. 25. Dez. 1478 bis 24. Juni 1479), Gemeinausgaben.

⁴⁾ Erscheint als solcher im Jahre 1482, kann aber höchstens 1473—1484 in Freiburg gewesen sein. Von da dürfte er nach Wohlen, Kt. Bern, versetzt worden und um 1490 gestorben sein. Vgl. den Eintrag im Registrum proclamationum et investiturarum de annis 1486—93 fol. 89^a des erzbischöfl. Archivs Freiburg i. Br.: «Die IV. Septembris 1490 data est proclamatio religioso fratri Petro Wachenheim de Spira ordinis sancti Johannis Jerosolimitani ad ecclesiam parochialem in Wolen in decanatu Búrren sitam vacantem per mortem quondam fratris Petri de Molssheim ejusdem ordinis». Gütige Mittg. von Dr. Türlér, Staatsarchivar in Bern. Sonst ist nichts über seine Person bekannt.

⁵⁾ Wirt zu den Krämern, der am zweiten Jahrestag nach der Murten-schlacht vor seinem Hause eine wahrscheinlich auf das Ereignis bezügliche Aufführung veranstaltete. Vgl. den Eintrag: «Item a Willi von Büch en aytair de la histoire quil feist devant chief luy le jor deis X^m martir, ordonne par mess^{rs} 40 s.» St.-A. Freiburg S. R. 1479 I. (Nr. 152).

sind. Das Resultat dieser Durchsicht war, dass der Rat im folgenden Halbjahr, zwischen St. Johann und Weihnachten 1479, die Chronik Peters von Molsheim diesem um 25 fl abkaufte. Nun ist aber eine eigene Chronik dieses Komthurs unbekannt und nie in Freiburg nachweisbar gewesen, so dass wir allen Grund haben zu der Annahme, es handle sich um die kleine Schillingredaktion, die Peter von Molsheim vom Verfasser erworben habe und entweder aus eigenem Antrieb oder, was wahrscheinlicher ist, im Auftrage des Rates und nach dessen Intentionen zu einer offiziellen Chronik der Burgunderkriege umgestaltet haben wird. Die «*coronique deis guerres passees*» dürfte in der illustrierten Handschrift A uns erhalten sein. Das grosse Interesse des Verfassers von A für die Niedere Vereinigung, die Hervorhebung der Teilnahme Strassburgs, die besondere Entschuldigung für ihr verspätetes Eintreffen zur Schlacht bei Grandson, das Lob der Freiburger über das Verhalten des Strassburger Zusatzes und der Tüchtigkeit des Strassburgers Büchsenmeisters bei Murten, die genaue Angabe des Strassburgers Kontingentes in der Schlacht von Murten, die sonst überall fehlt, die besonders auszeichnende Erwähnung des Verhaltens der Niedern Vereinigung im Gegensatz zu den Schwäbischen Städten, dürften in der elsässischen Abkunft Peters von Molsheim ihre genügende Erklärung finden, während andere Eigentümlichkeiten, wie die Bemerkung über Verarbeitung des erbeuteten Zeltes zu Messgewändern, die ehrfurchtsvolle Anführung der Titulaturen der Bischöfe von Strassburg und Basel, sowie besonders das salbungsvolle Schlusskapitel, worin der Herzog mit Pharao verglichen wird, den geistlichen Stand des Verfassers verraten. Endlich begreifen wir so auch die zahlreichen Korrekturen und Ergänzungen dieses Manuskriptes, die das Resultat der offiziellen Durchsicht sein dürften, während der illustrative Schmuck wohl auf die Munifizienz des Rates hinweist. Es ist hier nicht der Ort, um diese Annahme im Einzelnen noch weiter zu begründen; es gehört dies in die Einleitung zu einer Edition. Jedenfalls werden wir indessen nicht fehl gehen, wenn wir die Handschrift A als das Werk des Komthurs Peter von Molsheim

ansehen, der seine Überarbeitung Schillings dem Rate der Stadt Freiburg verkaufte. Dagegen lässt sich nichts darüber sagen, wer B verfasst hat. Vielleicht wiederum der gleiche Peter von Molsheim, vielleicht ein anderer. Allein diese Frage ist von untergeordneter Bedeutung bei der starken Abhängigkeit und den geringen Abweichungen der Handschrift B von A. Der Verfasser hat jedenfalls die Archive benutzen müssen, wozu er ohne Zweifel die Erlaubnis des Rates eher bekam als ein blosser Privatmann. Er fügte auch eine Einleitung über die Entstehung Freiburgs und seinen Übergang an das Reich hinzu. Warum der Verfasser ganz unvermittelt abbricht, ist nicht ersichtlich; der Tod kann ihn nicht an der Vollendung gehindert haben, da er ja 1482 noch in Freiburg ist. Umgekehrt passen die oben erwähnten Angaben über die Chronik des Johanniters Peter nur auf A und nicht auf B, da letzterer jünger ist und erst mit dem Jahre 1480, September, abschliesst. Freiburg besitzt somit in der Handschrift A seine offizielle Chronik der Burgunderkriege, die von Peter von Molsheim auf Grund einer kurzen Schillingredaktion entworfen und durch eine Ratsabordnung durchgesehen und verbessert wurde. Diese Verbesserungen wurden von einem Anonymus in die Handschrift B aufgenommen, die Fehler und Flüchtigkeiten berichtigt, und noch sechs weitere Kapitel beigelegt. Sterner machte eine Neubearbeitung mit Benützung der ihm vorliegenden Handschriften A und B. Alle übrigen Handschriften dieser Gruppen scheinen auf D, A, B oder St zurückzugehen und ihnen gegenüber keinen selbständigen Wert zu besitzen.

D. Der Schwabenkrieg (1499).

1. Ludwig Sterner. In mehreren Handschriften von ausschliesslich freiburgischer Provenienz ist uns eine zeitgenössische Chronik des Schwabenkrieges erhalten, welche den uns schon als Bearbeiter des Freiburger-Schilling bekannten Notar Ludwig

Sterner zum Verfasser haben dürfte¹⁾. Das Original ist nicht erhalten, dagegen drei spätere Kopien. Die Chronik beginnt mit einer Vorrede des Kopisten Fruyo, schildert sodann die Veranlassung zum Kriege, die Eröffnung der Feindseligkeiten im Münstertal, die ersten Kämpfe im Rheintal, die Einnahme von Maienfeld, den Aufmarsch der Eidgenossen am Rhein, den Angriff bei Triesen, die Schlacht bei Hard, den ersten Zug ins Hegau, das Treffen am Bruderholz, den Einfall in die Herrschaft Sax, den Überfall von Ermatingen, das Treffen beim Schwaderloch, die Schlacht bei Frastenz, den zweiten Zug ins Hegau, die Einnahme von Tiengen, Stülingen und Blumenfeld, den Zug ins Sundgau, die Schlacht an der Calven, den dritten Zug ins Hegau, den Einfall in das bernische Münstertal und in das Pfirter Amt, den Zug in das Etschtal, den Überfall von Tiengen, also alle wichtigen Vorfälle des Krieges mit Ausnahme der Schlacht von Dornach. Unvermittelt bricht die Erzählung ab nach dem Überfall von Tiengen. Überall zeigt sich der ungenannte Chronist vorzüglich unterrichtet, zum Teil sogar besser als alle übrigen Chroniken; vielfach bringt er ganz neue und eigenartige Mitteilungen, die den Charakter grosser Zuverlässigkeit nie verleugnen. Alles deutet auf den Bericht eines Augenzeugen und Teilnehmers der Ereignisse. Stets berichtet der Chronist auf Grund eigener Wahrnehmung oder mündlicher Aussagen anderer, dagegen nie nach schriftlichen Vorlagen. Die Aufzeichnung scheint nach der Schlacht bei Dornach aber jedenfalls bald nach Schluss des Krieges gemacht und ziemlich rasch hingeworfen worden zu sein, obschon der Verfasser eine ganze und abgerundete Darstellung beabsichtigt hatte. Derselbe steht auf eidgenössischer Seite und muss unter den Freiburgern gesucht werden. Da von den als Chronisten bekannten Freiburgern jener Zeit weder Hans Lenz noch Hans

¹⁾ Vgl. *A. Büchi*, Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges nebst einer Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499, Quellen z. Schweizer Geschichte, Bd. XX. Basel 1901. Einleitung S. XVIII ff., wo die Handschriften beschrieben sind.

Fries als Verfasser in Betracht kommen können¹⁾, so bleibt uns nichts übrig als Ludwig Sterner, auf den alle Kriterien passen, für den Verfasser anzusehen, eine Vermutung, die bis jetzt auch in der Kritik, so viel ich sehen kann, nirgends beanstandet wurde. Sterner war ja Zeitgenosse, Augenzeuge und Teilnehmer der Ereignisse und sein Bericht eine Hauptquelle für Lenz, und jene Partien der Chronik gehören zu den ausführlichsten und besten, die Vorgänge behandeln, bei denen Sterner nachweisbar teilgenommen.

Ludwig Sterner ist bekannt als Überarbeiter des Freiburger Schilling (Manuskript St), wie als Abschreiber der Reimchronik über den Schwabenkrieg von Hans Lenz und endlich als Sammler von historischen Volksliedern zum Burgunder- und Schwabenkrieg. Diese letztern fasste er ab im Jahre 1501, und in diese Zeit dürfte etwa auch die Chronik des Schwabenkrieges zu setzen sein, die mit seinen andern historischen Arbeiten die Eigentümlichkeit teilt, nicht im Original auf uns gekommen zu sein. Warum dies der Fall war, und weshalb Sterner unter den Freiburger Chronisten einen Ehrenplatz beanspruchen darf, darüber kann uns sein Lebenslauf noch einige Aufschlüsse geben²⁾.

Über seiner Abstammung und Jugend lagert sich ein undurchdringliches Dunkel; nur aus seinen in die historischen Arbeiten eingestreuten Zusätzen wissen wir, dass er zu Racconigi in der Markgrafschaft Saluzzo erzogen wurde. Wie wurde er aber dorthin verschlagen? Darauf können wir keine Antwort geben, sondern nur die Vermutung aussprechen, dass es vielleicht im Zusammenhang mit dem Zuge der Berner und Freiburger im Jahre 1487 nach Saluzzo geschah. Jedenfalls begegnen wir ihm zuerst im Jahre 1496 in Freiburg. Dort dürfte er sich schon einige Zeit seit seiner Rückkehr aus Racconigi aufgehalten haben, als ihn der bekannte Solothurner Söldnerführer und Fenner Urs

¹⁾ Die Gründe habe ich a. a. O. näher ausgeführt.

²⁾ Vgl. dazu die Einleitung zur Chronik des Schwabenkrieges in Bd. XX der Quellen z. Schweiz. Gesch., ferner *A. Büchi*, Zwei Urfehden Ludwig Sterners, in Freiburger Geschichtsblätter VIII. Freiburg 1901.

Steger¹⁾, der schon im Burgunderkriege die Solothurner bei Murten befehligt und seither wiederholt unter französischen Fahnen gefochten und dem französischen Könige eidgenössische Freiwillige zugeführt hatte, in Biel verklagte. Allein Steger war ein gewalttätiger skrupelloser Abenteurer, dem Betrug und Fälschung nachgewiesen wurden, so dass er sich veranlasst sah, sein Bürgerrecht aufzugeben. Trotzdem noch schlimmere Verbrechen auf ihm lasteten, fand er bei Bern und dem Könige von Frankreich und bei manchen Kriegsgenossen Schutz und Fürsprache, so dass er später wieder als Solothurner Bürger aufgenommen wurde; aber er war und blieb ein wilder unbotmässiger Geselle, der Anfangs des 16. Jahrhunderts im Elend endete. Im Jahre 1492 machte Steger zusammen mit dem Söldnerführer Beppet von Biel einen Einfall nach Burgund an der Spitze von einigen Tausend Freiwilligen aus Bern, Freiburg, Solothurn und Biel, und darunter dürfte auch Sterner gewesen sein. Dieser Urs Steger hatte nun Ludwig Sterner in Biel verklagt, weshalb wird nicht gesagt, und Sterner hatte schwören müssen, Biel nicht zu verlassen bis nach Austrag des Handels. Trotz dieses eidlichen Versprechens war aber Sterner von Biel nach Freiburg geflohen und dort vom Rate festgenommen worden. Statt aber Sterner peinlich zu verhören, wozu anscheinend Grund vorhanden war, liess man ihn auf Bitte seiner Freunde frei gegen das Versprechen, sich an niemanden zu rächen weder wegen seiner Gefangennahme noch «des so sich dem halb begeben», unter Androhung der Todesstrafe im Falle eines Bruches dieser Urfehde²⁾. Am 15. November wurde das Urteil von Rat und Sechzig gefällt und Sterner eine Busse von 10 *fl.* an die Kirchenfabrik von St. Niklaus aufgelegt³⁾. Zwei Tage darauf musste er auf dem Kirchhof von St. Niklaus öffentlich Urfehde schwören; Peter Falk fertigte die mit

¹⁾ Über ihn vergl. J. J. Amiet, Der erste Feldzug der Eidgenossen in französischem Solde, in Die Schweiz VIII. 1865. S. 374 ff., ferner Solothurner Wochenblatt 1813, S. 441 ff.

²⁾ Urfehde vom 17. November 1496, abgedr. in Freiburger Geschichtsblätter VIII, 66.

³⁾ Quell. z. Schweiz. Gesch. XX, S. XLIII.

dem Dekanatssiegel versehene Urkunde aus; Willy Cordey und Hans Umscheyd waren dabei Zeugen. In diesen dunkeln Handel dürfte jedenfalls Sterner durch das Söldnerwesen verstrickt worden sein.

Sterner nahm teil am Schwabenkriege, und zwar am ersten Zug ins Hegau in der Reisgesellschaft der Schuhmacher, im Lager von Ermatingen und beim Zug nach Davos als Schreiber der Freiburger Hauptleute und vielleicht auch am zweiten Hegauer Zug und dem Einfall über den Ripetsch. Seine Sprach- und Schreibgewandtheit machten ihn zum Schreiber tauglich, und der Hang zum Kriegshandwerk mochte ihn verleiten, ins Feld zu ziehen. Seine Berichte und Mitteilungen bildeten eine Hauptquelle für Hans Lenz, der nicht selber in den Krieg zog.

Als Sterner aus dem Krieg zurückgekehrt war, scheint er ziemlich bald seine historischen Arbeiten in Angriff genommen zu haben; denn bereits am 24. Januar 1501 war seine Bearbeitung des Freiburger Schilling vollendet. Unmittelbar daran schloss sich die Kopie der Lenzschen Reimchronik über den Schwabenkrieg (16. Februar 1501), und seine eigene Chronik des Schwabenkrieges dürfte gleichfalls noch diesem Jahre angehören. Um diese Zeit muss er sich auch verheiratet haben mit der Schwester von Hartmann Krebs, der am Stalden in Freiburg wohnte. In den zwei folgenden Jahren finden wir ihn wieder in Biel, indem er 1502 im Auftrage des dortigen Rates zwei Briefe an Bern geschrieben ¹⁾, und am 11. Juli 1503 urkundete er in Neuenstadt in einer Sache des Bieler Stadtschreibers Jakob Mallegorge, ehemals Stadtschreiber von Neuenstadt, als geschworne Notar des päpstlichen Stuhles in Rom und «gesessen zû Fryburg in Uechtland» ²⁾. Da er in dieser Urkunde vom Bischof von Basel Kaspar ze Rhyn († 21. November 1502), als «meinem gnedigen herrn von Basel» spricht, so möchte man annehmen, er sei in seinen Diensten gestanden und durch ihn vielleicht apostolischer Notar geworden.

¹⁾ Erkennbar an seiner Handschrift. Gütige Mitteilung an Herrn Dr. Türlér, Staatsarchivar in Bern.

²⁾ Vgl. die Beilage Nr. 8. Ich verdanke die Kopie dieser Urkunde ebenfalls Herrn Dr. Türlér, Staatsarchivar.

Seine Begnadigung (23. Februar 1504) ermöglichte ihm die Rückkehr nach Freiburg und die Aufnahme ins städtische Bürgerrecht (8. Februar 1505) und die Ausübung des Notariatsberufes daselbst¹⁾. Er beherrschte neben der deutschen auch die französische Sprache, wie die von ihm hinterlassenen Notariatsregister beweisen. Wie wir aus seinem Exlibris entnehmen können, führte er ein Wappen, drei Sterne in drei durch einen am obern Rande spitz zulaufenden Keil getrennten Feldern²⁾. Daneben war er auf der Gerichtskanzlei von Jost Zimmermann beschäftigt. Allein es litt ihn nicht lange bei dieser friedlichen Beschäftigung. In das Getriebe der französischen Partei verstrickt, welche den unglücklichen Schultheiss Arsent auf das Schafott und seine Freunde in die Verbannung geliefert hatte, scheint er den Verleitungen des französischen Goldes erlegen und wegen Übertretung des Werbeverbotes und Gewalttat gegen Frauen im Januar 1507 neuerdings verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden zu sein. Als Rückfälliger wurde er trotz Fürbitte seiner Verwandten und Freunde und der Reisegesellschaft schärfer gebüßt als seine Mitschuldigen, Jakob Techtermann, Ludwig Vögili und Janssi; er musste sein Bürgerrecht, sowie sein Notariat aufgeben, alle Briefe und Heimlichkeiten den Behörden abliefern und eine Busse von 10 *fl.* entrichten. Sie alle mussten schwören³⁾, sich nicht zu rächen «und die frowen, dorumb sie ingelegt worden sind, worten und werken halb ungeschandt zu lassen».

Sterner zog es nun vor, nach Biel zu übersiedeln, zunächst allerdings nur provisorisch. Dort war eben die Stelle eines Stadtschreibers erledigt worden. Durch warme Empfehlung seiner einflussreichen Freiburger Freunde wurde er am 10. Februar zum

¹⁾ Vgl. die Einleitg. zu Quellen zur Schweiz. Geschichte. XX. Bd., wo sich die Belege finden.

²⁾ Dieses Exlibris auctoris aus d. Jahre 1519 befindet sich in einem Weinzinsrodel der Klosterfrauen von Tedtlingen im Staatsarchiv Biel. Vgl. Gerster, Die schweizerischen Bibliothekszeichen. Kappelen 1898. S. 7, 8. Ich verdanke den Hinweis Herrn Grafen Max von Diesbach.

³⁾ Freiburger Geschichtsblätter VIII, 67.

Stadtschreiber von Biel auf 10 Jahre gewählt, mit Amtsantritt auf 24. Juni gleichen Jahres. Laut Anstellungsvertrag erhielt er eine Besoldung von 20 Rheinischen Gulden jährlich, nebst freier Wohnung, Befreiung von Reispflicht und Steuer und das Bürgerrecht der Stadt Biel¹⁾. Die Bieler verpflichteten sich, ihn so lange zu behalten, wenn er nicht durch « Misshandel » eine frühere Entlassung verschulde oder selber vorziehen würde, inzwischen eine andere Stelle anzunehmen; im letztern Falle war eine halbjährliche Kündigung ausbedungen. Anfangs Juli fand die Übersiedlung nach Biel statt und am 9. Juli seine Aufnahme ins dortige Bürgerrecht²⁾. Eine Abordnung, worunter Peter Falk und Hans Techtermann waren, gab ihm bei der Übersiedelung das Geleite. Seine weitem Schicksale sind fortan mit der Stadt Biel verknüpft. Er genoss dort grosses Ansehen und wurde öfter mit wichtigen Aufträgen beehrt. Als in Biel die Reformation eindrang, so blieb er ein unerschrockener und zäher Führer der Altgläubigen, konnte aber, obwohl er kein Mittel unversucht liess, den Umschwung nicht verhindern und floh zum Bischof von Basel, rief dessen Hilfe und die Intervention der katholischen Orte gegen die Stadt an. Allein statt zu einem rechtlichen Entscheid kam es zu einer gütlichen Vermittlung, wodurch Sterner seine Stelle wieder erhielt, gegen das Versprechen, künftig der Sache der Evangelischen nicht mehr Eintrag zu tun, und er hat seither Wort gehalten³⁾. Er scheint nun seither unbehelligt sein Amt

¹⁾ Der Bestellungsbrief ist abgedruckt von Schmid-Lohner im Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1902, S. 100.

²⁾ « 1510, 9. Höwmonat ward Ludwig Sterner, unser stattschryber, burger und hat sin udel am rathause ». Stadtarchiv Biel. Dokumentenbuch des Peter Seriant. Gütige Mitteilungen von Herrn Dr. Türlér, Staatsarchivar. Udel ist der Hausbesitz als Bedingung des städtischen Bürgerrechts, vgl. Schweizerisches Idiotikon I 98.

³⁾ Vgl. hierüber *Benedikt Rechbergers* Bieler Chronik (1524–66), herausg. von *Bähler*, S. 12, 21. *Chr. Wilh. Binder*, Geschichte der Stadt und Landschaft Biel, 2 Bde. Biel 1834 und *C. A. Bloesch*, Geschichte der Stadt Biel, 2. Teil. Biel 1855. S. 58 ff. u. 75 ff.

weitergeführt zu haben bis zum Ende seines tatenreichen Lebens. Am 30. Juli 1541 findet sich im Bieler Ratsprotokoll die letzte Notiz von seiner Hand über eine Ratssitzung; die folgende Sitzung vom 6. August 1541 ist bereits von anderer Hand protokolliert. Sterner muss Anfang August 1541 als Stadtschreiber von Biel gestorben sein; denn unterm 22. November gleichen Jahres findet sich folgender Eintrag¹⁾: „*uf obanzeigtem tag ist in biwesen miner herren ein lutter und entlich rechnung beschechen mit herr stattschrybers Ludwig Sterners seligen erben, mit namen Ulin Klenck als einem rechtgebnnen vogt einer verlassnen witwen und kind, Bendikt Josset, sinem schwager, Felix Dygen, sinem tochterman um alle die schulden, so gedachtem herrn stattschribers von minen herrn züchend, so in sinem schuldbuch unter dem titel die statt Biel vergriffen, ouch ander geschriben brief miner herren betreffend allda ingelegt und übergeben. Und blibend min herren herrn stattschreiber schuldig nümlich 85 ₣ 4 s. 1 d.*“. Er hinterliess eine Witwe, einen Sohn und eine Tochter, welch letztere an Felix Dyg verheiratet war. Den Namen von Frau und Sohn erfahren wir aus einem andern Aktenstück²⁾: „*Meyger, burgermeister und rat der statt Byell bezeugen ihrem lieben burger Ludwig Sterner, der zu notturft und besserung siner narung willens sich an andern enden und orten zu enthalten, dass er der ehliche sohn des ersamen lieben und getrüwen stattschrybers Ludwig Sterner sel. und der Anna Heckiboum, dessen witwe, sei, die sich beide stets all ir tag in der ehe und sunst in unserm dienst erbar, ufrecht, frommiglich und wol gehalten, und dass auch der sohn sich in siner jugendt und derzyt siner bywohnung und in bestelten aempter und dienst als ein zuchtiger junger man erbarlich, burgerlich und geburlich auch gehalten, und empfehlen ihn jedermann und geben ihm diesen geburts- und mannrechtsbrief. 1551, März 21.*“

¹⁾ Stadtarchiv Biel, Ratsprotokoll. Gütige Mitteilung von Dr. Türlér, Staatsarchivar.

²⁾ Stadtarchiv Biel, Fördernuss- und Mannrechtsbriefe. Gütige Mitteilung von Dr. Türlér, Staatsarchivar.

Dieser Mannrechtsbrief sagt uns, dass Sterner bei seinem Ableben die Anna Heckibaum, nach Vermutung Türlers, aus Bieler Geschlecht, als Witwe und einen Sohn Ludwig hinterlassen habe, die beide 1551 noch am Leben sind. Wenn Sterner in Freiburg eine Tochter von Hartmann Krebs geheiratet¹⁾, so war Anna Heckibaum seine zweite Gattin; den Namen der Tochter, die beim Tode ihres Vaters bereits verheiratet war, kennen wir nicht. Ebenso wenig ist bekannt, wohin sich der Sohn von Biel weg begeben. Seit 1550 war er Kleinweibel der Stadt und wurde 1565 nach Paris abgeordnet²⁾. Dem Ehepaar wird vom Rate ein sehr gutes Leumundszeugnis ausgestellt, was um so höher anzuschlagen ist, als Sterner in den Reformationskämpfen von seine Mitbürgern heftig angefeindet war. Wir dürfen darum annehmen, dass sein Privatleben makellos war.

Sterner war eine vielseitige und jedenfalls gebildete Persönlichkeit; der Geschichtschreiber von Biel bemerkt ausdrücklich, dass man ihn wegen seiner Gelehrsamkeit an die Stelle eines Stadtschreibers nach Biel berufen habe³⁾; seine Befähigung zu historischen Arbeiten, die Sammlung von historischen Volksliedern, wie sein näherer Umgang mit humanistisch gebildeten Männern, wie Peter Falk, Jost Zimmermann, scheinen das ebenfalls zu beweisen. Allerdings wissen wir nicht, wie und wo er sich diese Bildung angeeignet. In Biel hat er auch ein Urkundenbuch angelegt über die Jahre 1510—36, nebst einer Sammlung von Urkunden verschiedenen Inhalts aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert, die noch im dortigen Gemeindearchiv erhalten sind⁴⁾. Er soll nach dem Zeugnis Rechbergers ferner ein Büchlein ver-

¹⁾ Diese Annahme stützt sich lediglich auf die Angabe des Bürgerbuches, dass er seinen Udel auf das Haus seines Schwagers Hartmann Krebs gesetzt habe. Nun kann aber der Schwager auch der Mann der Schwester sein!

²⁾ Rechbergers Chronik. Nachtrag 13.

³⁾ *Binder*, Geschichte der Stadt Biel. 2. Bd., S. 9. Biel 1834.

⁴⁾ S. Einleitg. zu Bd. XX der Quellen z. Schweiz. Geschichte. S. LII. Anm.

fasst haben über den Verlauf des Glaubensstreites in Biel, das allerdings nicht mehr erhalten ist¹⁾. Endlich deuten zwei erhaltene Fragmente von seiner Hand darauf hin, dass er eine Bearbeitung des Beppehandels vom Jahre 1492 im Zusammenhange beabsichtigte²⁾. Wir müssen es sehr bedauern, dass es nicht dazu kam, da eine solche Darstellung wohl auch das Dunkel, das über den früheren Schicksalen Sterners ruht, einigermaßen erhellt hätte.

2. Hans Lenz, gebürtig aus Rottweil im Schwabenland, das in jener Zeit als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft beigetreten war, wirkte als Schulmeister in Freiburg von 1494—96³⁾, sodann als Erzieher bei der Freiburger Familie Perroman (1496—98), schliesslich wiederum als Schulmeister in Saanen (1498—99)⁴⁾. Während des letztern Aufenthaltes verfasste er fern vom Kriegsschauplatz eine Reimchronik von 12,000 Versen über den Schwabenkrieg, wobei er sich auf das Zeugnis Sterners und anderer Teilnehmer am Feldzuge vielfach beruft. Die Chronik enthält viele und treffliche Einzelheiten, die bei genauer Prüfung sich als durchaus zuverlässig ergaben. Lenz widmete die im Auftrage des Freiburger Rates unternommene Arbeit der Stadt Freiburg unter Anrufung der Mutter Gottes:

„Maria du zart, ich ruf dich an Das werk, das zu ist bereit
 Erwirb mir notturftige Ding Der stat Fryburg in Öchtland
 Damit ich zü end bring Von mir Johannes Lenz genannt
 Mit vernunft und gesundheit Minen lieben gnedigen herren
 Zu dienst, lob und zu eren!
 Hilf mir zü end, du reine meit
 Durch die gnad, so an dich ist geleit
 Amen!“

¹⁾ S. Rechbergers Chronik ed. Bähler.

²⁾ Gütige Mitteilung von Herrn Emil Schmid-Lohner, Gymnasiallehrer in Aarberg.

³⁾ 1494 war er vermutlich noch in Rottweil; denn er meldet in seiner Chronik zu diesem Jahre eine Missgeburt aus Rottweil (Seite 8).

⁴⁾ Die Angaben über die Erdbeben im April und am 3. September, sowie über die Überschwemmung vom 11. Juli 1498 in St. Stephan im Obersimmental (Chronik 23/24) beweisen, dass er schon damals in Saanen gewesen sein muss.

Dass er noch während des Kriegsjahres 1499 schreibt, ergibt sich aus zwei Stellen seiner Chronik; so erzählt er (Seite 6, erste Spalte), dass die welsche Seuche noch nicht erloschen sei:

*„noch ist die plag unvermitten
wiewol sich die zit tüt keren
uf 15hundert nach Jesu den herrn“.*

Desgleichen bei Beschreibung der Rottweiler Missgeburt eines Kindes mit zwei Köpfen, vier Armen und vier Füßen (Seite 8), das er offenbar selbst gesehen:

*„fürwar so nym war
es verschinete das 15hundert jar
so würstu horen wunder vil“ . . .*

Er scheint auch im Elsass bekannt gewesen zu sein; denn er beschreibt einen Meteorstein, der am 7. November 1492 niedergefallen war zu Ensheim:

*„und ist zu Ensheim im kor
in der kirchen gefasst hoch embor
mit ysnen ketten verschlossen rein“ . . .*

Ferner wählt er oft Beispiele vom Rhein aus Worms, Landser u. a. m.

Für die Mitteilung einer 30jährigen Plage zur Zeit des Papstes Deusdedit, der um 624 regiert haben soll, beruft sich der Chronist auf Chroniken: *„han ich in chroniken gelesen“*, über die Belagerung von Novara (1496) auf das Zeugnis eines Landsknechtes, während für die Belagerung von Blumenfeld im Schwabenland ein Säumer aus dem Oberland als Gewährsmann genannt wird (Seite 104, Spalte 1). Lenz war abergläubisch; denn in allen Naturerscheinungen und ungewöhnlichen Vorkommnissen sieht er unheilschwangere Vorzeichen.

Seine Chronik beginnt mit Stiftung des Schwäbischen Bundes, der Verbündung mit Frankreich, berichtet dann über den Zug des französischen Königs nach Neapel (1494), die Belagerung von Novara (28. Juni bis 29. September 1495) durch die Mailänder, berücksichtigt fortwährend die Ereignisse in Frankreich

und im Reiche. Mit zarter Schonung verschweigt er die Namen der Orte (Bern, Schwyz und Unterwalden), die anfänglich sich weigerten, der französischen Vereinigung im März 1499 beizutreten, jedenfalls aus berechneter Rücksicht gegen Bern:

*„Deshalb etlich Eydgenossen
Sich nit wolten lassen
Verbinden zur frankenrichischen cron
Liessen das in besten unstan.
Wer die orter sind, weiss man wol
Darvon ich nit reden sol“ ...*

Dann tritt er in den Verlauf der Kriegsereignisse auf dem ganzen Schauplatze ein, und zwar von Anfang bis zur Schlacht bei Dornach. Die Darstellung geschieht in Form eines Dialogs zwischen Dichter und Eremit. Sie ist lebendig, anschaulich und sehr eingehend. Die Chronik ist uns nicht im Original, sondern nur in der Abschrift Sterners erhalten¹⁾. In die Chronik sind eine Anzahl historische Schlachtlieder eingestreut, die zum Teil von Lenz, zum Teil vom Abschreiber Ludwig Sterner herrühren; es sind folgende:

1. Landsknechtlied vom Jahr 1495: *„Hören ir lieben gesellen“*²⁾.

2. Lied auf die Schlacht im Schwaderloch: *„An einem Dons- tag es beschach“*. Zwei Strophen sind besonders Freiburg gewidmet³⁾ von Hans Wick.

3. Lied auf die Schlacht an der Calven von einem Bündner: *„So wil ich aber singen“*⁴⁾.

4. Das Lied vom Schwäbischen Bund: *„Ich hab gedacht in mines herzens grund“* von Mathies Schanz zu Esslingen⁵⁾.

¹⁾ Im gleichen Band, der auch Sterners Burgunderkrieg enthält, im Besitz des Grafen *Max v. Diesbach* in Übewil.

²⁾ Abgedruckt bei *Liliencron* II 367.

³⁾ A. a. O. II 388, ferner bei *Tobler* II 77, aber an letzterem Ort in verkürzter Gestalt von 10 Strophen, während es im Manuskript und bei *Liliencron* 19 hat.

⁴⁾ Bei *Liliencron* II 395 u. *Tobler* II 80.

⁵⁾ Bei *Liliencron* II 385.

5. Lied von der Schlacht bei Dornach: „*Woluf ir gesellen all mit schall*“ von Hans Lenz¹⁾.

6. Landsknechtlied von Feldkirch: „*Wend ir mirs nit für übel han*“ vom Jahre 1498²⁾.

7. Das Lied: „*Ir herren und ir gesellen, nün losent eben uf!*“³⁾.

8. Das Lied vom alten Gris: „*Wiewol ich bin ein alter gries*“ von Peter Meiler von Rapperswil, einem in Luzern wohnhaften Appenzeller⁴⁾; doch fehlen hier Strophe 1—18 und $\frac{1}{3}$ von 19.

9. Ein Schweizerlied gegen die Schwaben: „*Der krieg hat sich erhaben*“⁵⁾.

10. Das Dornachlied: „*An einem Montag es beschach*“ von einem einem Eidgenossen⁶⁾.

11. Lied auf Hans Waldmann: „*Aber will ich heben an*“ von Scherer von Illnau⁷⁾.

12. Ebenfalls von Hans Lenz, aber unter dem Pseudonym «bruder Hans im finstern Tan», ist ein weiteres Lied verfasst: „*Mit lust so will ich singen*“. Es gehört nicht dem vorliegenden Codex an, ist aber von Liliencron veröffentlicht⁸⁾. Dasselbe trägt die Überschrift: „*Ein new lied von den Schwizern und von dem Schwebischen bund, hat gemacht brüder Hans im finstern Tan*. Den Verfasser erkennt man als Schulmeister von Saanen aus der Schlussstrophe:

„Nun behüt mir got min herren	Brüder Hans on alle schwere
Dorzü das Schwizerland,	Im finstern tan bekant
Friburg und die von Berne	Sin schülern gipt er lere
Und wie sie sind genant!	Zü Sana in dem land.“

1) A. a. O. II 407.

2) A. a. O. II 378.

3) A. a. O. II 376, aber nur Bruchstücke von 6 Strophen.

4) Abgedruckt bei Liliencron II 420.

5) A. a. O. II 413.

6) A. a. O. II 460.

7) A. a. O. II 271.

8) A. a. O. II 370.

Lenz ist nicht bloss Sammler, sondern auch Dichter von Liedern, und zwar kennen wir deren zwei von ihm, das Dornachlied und dasjenige auf den Schwäbischen Bund. Von den übrigen Liedern sind solche da von Hans Wick, Matthias Schanz, Peter Meiler und dem Scherer von Illnau; die Verfasser der übrigen sechs sind ungenannt und wohl auch unbekannt. Lenz hat seine beiden Lieder den beiden Städten Bern und Freiburg gewidmet, und zwar das Dornachlied (Nr. 5) mit folgender Strophe:

*„Bern und Friburg, nempt von mir zü dank
Das gedicht, das ich us minen sinnen krank
Ûch und den Eidgnossen zü eren,
Gemacht han zü Sana in dem land,
Do ich mine schüler tet leren.“*

Der Stadt Freiburg zu Ehren hat aber Lenz zwei eigene Strophen (8 und 9) eingeschaltet. Es spricht eine kernhaft deutsche Gesinnung des schwäbischen Dichters aus seinem Lobeshymnus auf Freiburg:

- | | |
|--|--|
| <p>8. <i>In Jechtland Friburg, du clüge</i>
 <i>Du bist eren werd;</i>
 <i>Mit hüt wol um dich lüge</i>
 <i>Der Schwebesch bund din begert</i>
 <i>Er meint dich ouch bezwingen</i>
 <i>Mit der welschen fürsten macht</i>
 <i>In iren gewalt zü bringen</i>
 <i>Dorum hab din güt acht!</i></p> | <p>9. <i>O Friburg, du vil werde.</i>
 <i>Du bist ouch wit erkant,</i>
 <i>Dins gelich ist nit uf erden,</i>
 <i>Ein schlüssel des tütschen land,</i>
 <i>Von Tütschen bistu gebuwen</i>
 <i>So gar uf festen grund</i>
 <i>Zü dir hat man güt vertrauwen</i>
 <i>In der Eidgenossen land.</i></p> |
|--|--|

Sterner hat gelegentlich eigene Zutaten in die Reimchronik von Hans Lenz eingestreut, die indessen leicht als solche zu erkennen sind, z. B. bei der Brandschatzung von Hilzingen (53. Spalte), zum Zug vor Blumenfeld (104. Sp. 1), zu den Mahnschreiben von Davos (109. Sp. 2).

Die Chronik erstreckt sich über Bl. 160—283 des Sternerschen Manuskriptes und die gedruckte Ausgabe ¹⁾ stimmt im allgemeinen mit der Handschrift überein; nur dass im Druck das Pfenniglied,

¹⁾ *H. v. Diesbach*, Der Schwabenkrieg, besungen von einem Zeitgenossen Johann Lenz, Bürger von Freiburg. Zürich 1849.

das in der Handschrift dem Schwabenkrieg vorangeht (Bl. 155/57), erst am Schlusse folgt. Die Seiten sind in zwei Kolonnen von kräftiger Hand deutlich und gefällig beschrieben. Linien und Rand sind mit Tinte gezogen. Der äussere Rand misst 22, der innere 18, der mittlere 22 mm; der obere Rand 24, der untere 42 mm. Wie beim Burgunderkriege wechseln rote mit blauen Initialen ab. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind rot markiert, die häufigen Kapitelüberschriften mit roter Tinte; einzelne Zeilen, besonders solche mit chronologischen Angaben, sind gleichfalls rot unterstrichen, aber auch sonst einzelne Worte, die hervorgehoben werden sollen. Oft wird im Texte Raum offen gelassen für die spätere Anbringung von Illustrationen, bisweilen ganze Seiten. Für die grösseren Zeichnungen sind die Überschriften bereits angebracht, so z. B. Städtchen Maienfeld (185^v); Kampf bei Luziensteig (188); bei Fussach (192); Ordnung auf dem Rafzer Feld auf dem Heimweg aus dem Hegau (198^v); Flucht bei Ermatingen und Einäscherung des Dorfes am 11. April (206^v); Treffen bei Schwaderloch (209); Scharmützel bei Konstanz am St. Bartholomäus-Abend (212^v); „*Wie die Eydgenossen und die landsknecht in friden zemen komen*“ (213^v); Schlacht auf dem Bruderholz (217); „*Wie die von Waltzhût schussen in ein hus zû Cobeltz und wie der stein die wiegen traf by im für, da vil gesellen sassen und nyemant nutz beschach*“ (219); die Stadt Baden (219^v); Auszug der Landsknechte von Thiengen (232^v); Stadt und Schloss Blumenfeld (236); Scharmützel vor Basel (237); Schlacht bei Frastenz (242); Schlacht bei Glurns „*oder daby an der Etsch*“ (245^v); die Not zu Thayngen bei Schaffhausen (253); das Nellenburger Amt (256); das Fricktal (262^v). Obschon der ganze Codex nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt Sterners, sondern in einer Abschrift von zirka 1524 uns vorliegt, so müssen wir lebhaft bedauern, dass diese Illustrationen nicht angebracht wurden; sie hätten mancher Frage Antwort und der historischen Forschung sehr willkommene Aufklärungen geben können. Dagegen scheinen aus andern Gründen die Blätter 271, 273, 274, 275, 277 leer geblieben zu sein. Hier dürften eher Lücken im

Texte eventuell beabsichtigte Einschaltung von weiteren Liedern die Ursache gebildet haben. Den Schluss des Manuskriptes bildet das Lied: „*An einem Mondag es beschach!*“

Diese beiden Chroniken, bei denen der Anteil von Lenz offen am Tage liegt, während derjenige von Sterner nur erschlossen werden kann, zeigen, dass Freiburg auch an der Geschichtschreibung des Schwabenkrieges keinen geringen Anteil hat. Beide Chroniken gehören zu den frühesten, ausführlichsten und zuverlässigsten Darstellungen des Krieges, wovon die eine bis vor einem halben Jahrhundert, die andere aber bis vor drei Jahren völlig unbekannt geblieben ist. Auch wäre eine gute Neuausgabe der Lenzschen Reimchronik nicht überflüssig und könnte wesentlich dazu beitragen, die in ihrer Bedeutung viel zu wenig erkannte Chronik bekannt zu machen.

E. Lokalchroniken und Tagebücher des 16. und 17. Jahrhunderts.

Vorübergehend nehmen lokale Ereignisse, besonders bei Beginn des 16. Jahrhunderts, das historische Interesse in Anspruch und geben der Geschichtschreibung Anlass, sich ihnen zuzuwenden, da die Fernhaltung der Reformation vom Freiburger Territorium für die Chronisten nach der Richtung der konfessionellen Kämpfe wenig Anregung bot.

1. Der Franziskaner Anton Palliard, seit 1519 Vize-Guardian und vom 12. Juni 1549 bis zu seinem Ableben († 9. Juni 1558) Guardian des Barfüsserklosters in Freiburg, schrieb eine summarische deutsche Freiburger Chronik der Jahre 1499—1543, die uns nur in einer Kopie des Notars Andreas Lombard erhalten ist; Theodor von Liebenau hat dieselbe unlängst veröffentlicht¹⁾. Dieselbe ist zwar inhaltlich recht dürftig, enthält aber einige kulturhistorisch nicht uninteressante Züge und ermangelt

¹⁾ Im Anzeiger für Schweizergeschichte N. F. V. 216—221.

nie, bei allen Kriegsunternehmungen, die er erwähnt, die Anführer und Räte der Freiburger im Felde und die Stärke ihrer Kontingente genau anzugeben. Die Aufzeichnungen fliessen etwas reichlicher nach 1531.

Im Auszug ist diese Chronik mit einigen Zusätzen von Niklaus von Montenach in seine kompulatorische Chronik übernommen worden, aber nicht als das Werk Palliards, sondern als Chronik Messelo bezeichnet¹⁾. Allein da uns Hans Lombard über die Autorschaft Paillards nicht im Zweifel lässt²⁾, so müssen wir annehmen, Messelo sei nur ein Besitzer oder Abschreiber dieser Chronik gewesen. Jedenfalls ist so viel sicher, dass die Chronik Paillard inhaltlich mit derjenigen Messelos, von der wir übrigens keine anderweitige Kenntnis haben, identisch sein dürfte. Ein Hans Messelo war von 1579—81 Ratsmitglied und wird, da sein Testament vom 9. Mai 1582 datiert, bald hernach gestorben sein³⁾.

2. Über Gefangennahme und Hinrichtung des Freiburger Schultheissen Franz Arsent († 1511) berichtet uns ein unbekannter aber wohlunterrichteter Zeitgenosse und Augenzeuge in schlichter und ziemlich unbefangener Weise. Dieser deutsche Bericht ist die Hauptquelle jener blutigen Tragödie Freiburgs in der Zeit der grossen Parteikämpfe und des Pensionenwesens. Der Verfasser scheint dem unglücklichen Schultheissen, der als Opfer der päpstlichen Politik und ihres rücksichtslosen Vorkämpfers Kardinal Schinner das Blutgerüst bestiegen, persönlich nahe gestanden zu sein. Doch äussert er sich mit kluger Zurückhaltung und grosser Mässigung über den Verlauf des ganzen Handels, den er, wie

1) « Volgend etliche geschichten, so in der vorigen cronik nit ufgeschriben sondern us einer andern cronik, so Hans Messelo annotiert, ahärgebracht worden, von wort zu wort, wie volgt.»

2) « Ein kurzer begriff ettlicher uszugen und andrer sachen, so sich by läben des würdigen herren Anthonni Palliard, gardian zu den Barfüssern, verlüffen und zutragen hand, durch in mit eigner hand ufzeichnet und volgends durch mich Andrean Lombart abcopyrt.» A. a. O.

3) Notiz von P. N. Raedle.

es scheint, in nicht verantwortlicher Stellung und persönlich unbeteiligt, aber aus nächster Nähe verfolgt, indem ihm der Zutritt zu den geheimen Ratsverhandlungen verschlossen war. Jedenfalls müssen wir den Verfasser unter den Gesinnungsgenossen Arsents suchen. Der nicht umfangreiche tagebuchartige Bericht ist nicht mehr im Original vorhanden, aber in verschiedenen Redaktionen, die sämtlich auf das verlorene Original zurückgehen, und im Drucke veröffentlicht ¹⁾.

Es kommen dabei zwei Handschriften in Betracht: a) diejenige im Staatsarchiv Freiburg ²⁾, nach welcher der Druck veranstaltet wurde, der übrigens nicht fehlerfrei ist; b) eine etwas kürzere Redaktion in einem Sammelband im Privatbesitz ³⁾, von der Hand Rudellas (Seite 491—502), mit der Überschrift: „*Dis nachgeschriben sind die artickel des handels, so mit dem frommen ritter her Frantzen Arsent in der statt Friburg gebrucht sind worden*“; daneben von gleicher Hand: „*Copy. Jesus, Maria 1511.*“ Wasserzeichen: Die drei Türme des Freiburger Stadtwappens. Diese etwas gekürzte Redaktion, die aber einzelne bessere Lesarten aufweist, liegt wieder den Berichten der Chronisten Rudella, Gurnel ⁴⁾ und Montenach zugrunde.

3. In das gleiche Jahr 1511 gehört das Tagebuch eines Freiburgers über den Winterfeldzug der Eidgenossen. Derselbe ist von einem Teilnehmer verfasst, sehr zuverlässig und einlässlich, aber unvollständig; denn er bricht schon ab mit dem 12. Dezember. Manche Einzelheiten sind uns darin überliefert, von denen die übrigen Berichte und Erzählungen schweigen. Sprache und Stil dieser deutschen Aufzeichnungen lassen vermuten, dass ihr Verfasser des Deutschen nur unvollkommen mächtig war.

¹⁾ Im Schweizerischen Geschichtsforscher I 115 ff. Bern 1812.

²⁾ Geistliche Sachen Nr. 90.

³⁾ Von Frl. Féguely von Seedorf in Freiburg.

⁴⁾ Die französische Darstellung Gurnels ist abgedruckt von J. Gremaud im Mémorial de Fribourg IV. 53 ff. Fribourg 1857.

Wir besitzen die Originalhandschrift in einem Sammelbände des bischöflichen Archives in Freiburg. Sprache und Stil, Schriftzüge und Tinte, aber auch der Inhalt weisen auf den früheren Besitzer des Handschriftenbandes, Ludwig von Affry, als Verfasser der ziemlich unbeholfenen Aufzeichnungen hin. Derselbe benutzte den Codex auch als Rechnungsbuch und zu andern Einträgen.

Ludwig von Affry, Sohn des Wilhelm von Affry, Edelknecht und Vogt in Murten, und der Jaquette, Tochter des Jakob von Englisberg und der Katharina, Witwe des Peter von Faucigny sel. erlangte am 17. November 1498 das Bürgerrecht seines Vaters, trat 1487 in den Rat der CC, 1491 in denjenigen der LX; von 1513 ab verschwindet er aus den Ratslisten, erscheint aber 1518 neuerdings als Mitglied der CC und 1519 des Kollegs der LX, dem er bis zu seinem Tode ununterbrochen angehörte. Er verwaltete die Vogtei Pont von 1494—97 und diejenige in Stäffis darauf von 1499—1502. In erster Ehe war er mit Katharina von Avenches, in zweiter mit Elisabeth Matter vermählt. Ludwig von Affry, der 1503 die Choralistenschule zu St. Niklaus gründete, starb zwischen 24. Juni 1529 und 24. Juni 1530.

Die Beschreibung des Winterfeldzuges ist auf Grund des Originalberichtes herausgegeben worden von dem Unterzeichneten samt einer kurzen Einleitung¹⁾.

4. Ein andrer Franziskaner, P. Franz Katzensgrau, seit 1634 im Barfüsserkloster in Freiburg, studierte seit 1639 in Luzern und von 1643—44 in Würzburg und wurde 1659 durch Nuntius Friedrich Borromeo zum Doktor der Theologie promoviert. Von 1647 bis 1666 Guardian, seit 1672 Novizenmeister seines Klosters, starb er am 9. November 1678 daselbst²⁾.

Katzensgrau hat uns eine Chronik über die Jahre 1622—54 hinterlassen, deren Original allerdings nicht auf uns gekommen

¹⁾ Im Anzeiger für Schweizergeschichte 1901. S. 451—57.

²⁾ Vgl. *Theodor von Liebenau* im Anzeiger für Schweiz. Gesch. N. F. V. 221—24.

ist, sondern nur eine Kopie. Dieselbe befindet sich im gleichen Handschriftenbände wie die Chronik Palliards (Seite 238 ff.). Von P. Girard rührt die beigefügte Notiz: „*Annales qui sequuntur conscripsit R. P. Franciscus Katzengrau Friburgensis. Hic antiquitatum nostrorum indagator exstitit non satis commendendus, uti demonstrat notitia ad Provinciale Ministerium missa, quamque anno 1805 cum aliis scripturis ad nos vehi curavit ultimus Provincialis Tiberius Ehren*“. — Die Aufzeichnungen berichten in deutscher Sprache recht treuherzig alles Wichtige, was in Freiburg vorfiel und dem Verfasser zu Ohren gelangte: Kriege und Bündnisse, Elementarkatastrophen und Seuchen, Geld- und Preisverhältnisse, Besuche und Durchzüge, besonders aber auch den Anteil Freiburgs am Bauernkriege. Die Chronik wurde publiziert von Theodor von Liebenau¹⁾.

5. In diesem Zusammenhang verdient auch ein Mann Erwähnung, der sich nicht als Verfasser, wohl aber durch Sammlung und Kopie der überlieferten Chroniken um die Geschichtsschreibung verdient gemacht hat: es ist Peter Fruyo. Ihm verdanken wir allein die Erhaltung der Aufzeichnungen du Chastels und Cudrefins, von denen weder das Original noch eine andere Kopie erhalten ist. Er hatte einen Sammelband angelegt, der in mehrfacher Abschrift vorhanden²⁾ und von mir an anderer Stelle genau beschrieben worden ist³⁾. Das Original war im Besitze der Familie Féguely von Seedorf und dürfte noch heute dort zu suchen sein⁴⁾.

Diese nach dem Kompilator benannte Fruyosche Chronik enthält: 1. die Sternersche Redaktion der Schillingschen Chronik;

¹⁾ A. a. O.

²⁾ 1. Manuskript Diesbach aus dem Ende des 16. Jahrh. im Besitze des Grafen *Max v. Diesbach* auf Übewil bei Freiburg. 2. Etwas jüngere Abschrift im Besitze von Professor Dr. *Steffens* in Freiburg.

³⁾ Einleitung zu Bd. XX der Quellen zur Schweizergeschichte. S. XXIV. Basel 1901.

⁴⁾ Vgl. die Angabe *Zurlaubens*, der dasselbe eingesehen hatte, in *Tableaux de la Suisse*. 4^o Ausgabe, Bd. VIII, 33. Paris 1784.

2. die Burgunderchronik des Freiburgers Hans Fries; 3. die französische Aufzeichnung von Jacques Cudrefin über den Besuch von Herzog Albrecht VI. von Österreich in Freiburg (1449) und die damit verknüpften Ereignisse; 4. ein Fragment einer lateinischen Übertragung derselben; 5. die deutsche Übersetzung von Hans Greierz' Tagebuch über den Savoyerkrieg von 1448; 6. die Aufzeichnungen des Nicod du Chastel; 7. Kopie der Proklamation des Basler Konzils vom 25. Juni 1439 gegen Papst Eugen IV., lateinisch; 8. [Ludwig Sterners] Beschreibung des Schwabenkrieges 1499; 9. unzusammenhängende Notizen und spätere Nachträge.

Peter Fruyo ist frühestens 1506 geboren als Sohn des Bäckermeisters Thomas Fruyo. Er bekleidete nacheinander die Ämter eines Gerichtschreibers, Stadtschreibers und Seckelmeisters, war Mitglied des Rates der CC, der LX und zuletzt des Kleinen Rates. Seiner Ehe mit einer Tochter des Jakob Voegili entstammten zwei Söhne: Seckelmeister Hans Fruyo und Ratschreiber Karl Fruyo, der in Paris studiert hatte; Franz Gurnel war sein Vetter. Peter Fruyo starb im Jahre 1577¹⁾. Er war ein Zeitgenosse von Franz Rudella, Franz Gurnel und zum Teil auch noch von Wilhelm Techtermann. Von seinem Sohne Hans Fruyo, der gleichfalls Kompilator und Abschreiber war, besitzen wir zwei bisher ungedruckte Kopien²⁾: 1. Ein deutscher Bericht über die Schlacht bei Ivry. 2. Kundschaft wider die Verschwornen 1452.

F. Die grosse Freiburger Chronik von 1567.

Das Freiburger Staatsarchiv besitzt eine handschriftliche Chronik, ursprünglich auf ungehefteten Bogen, die erst in jüngster Zeit zu drei Bänden vereinigt wurden³⁾. Ein zweites Exemplar

¹⁾ Die eingehenderen biographischen Daten samt Belegen, s. Quellen z. Schweiz. Gesch. Bd. XX. Einl. XXIV.

²⁾ Manuskript. Eigentum von Frl. Féguely, Freibg.

³⁾ Manuskript 63^a, 63^b, 63^c überschrieben: «Chronique ancienne pour Fribourg», mit einem von Herrn Archivar Schnewly angefertigten chronologischen Register.

derselben Chronik befindet sich ebenfalls in einem Handschriftenband in Freiburg in Privatbesitz; beide gehörten ursprünglich zusammen und bestehen aus Partien der Urhandschrift und späteren Kopien, Um- und Überarbeitungen. Der Kürze halber bezeichne ich die erste Handschrift mit A, die zweite mit F. Da A und F ursprünglich zusammen gehörten, so lassen sie sich auch in der Beschreibung nicht trennen.

Augenscheinlich haben wir in A und F die Handschrift des Verfassers selber vor uns, und zwar Entwurf und Reinschrift. Derselbe hat mehrere Redaktionen entworfen und stets wieder umgearbeitet, ehe er sich an die Reinschrift machte, von der nur Bruchstücke vorhanden sind. Die fortgesetzte Über- und Umarbeitung lässt sich deutlich verfolgen an Streichungen, Zusätzen, Auslassungen und Einschiebseln. Der Verfasser hat in seinem ersten Entwurfe das Material aus dem Archive und der Überlieferung zusammengestellt, was sich noch deutlich erkennen und verfolgen lässt, indem er zuerst die Blätter mit den Jahreszahlen überschrieb und alsdann den Stoff, wie er bei den Nachforschungen zutage gefördert wurde, auf die verschiedenen Blätter in chronologischer Ordnung verteilte. Während für manche Jahre ganze Seiten leer bleiben mussten wegen Mangel an Materialien, so reichte an anderer Stelle der anfänglich bei der Zuteilung in Aussicht genommene Raum nicht aus, so dass durch Nachträge und Einschiebsel, gedrängte Schrift und dergleichen nachgeholfen werden musste. Es ergab sich daraus eine ziemliche Ungleichheit in der Anordnung des Stoffes, die erst bei der nochmaligen Verarbeitung ausgeglichen werden konnte. Auf Grund dieses ersten Entwurfes, der zum Teil in zwei- bis dreifacher Wiederholung vorliegt und bis 1567 reicht, legte der gleiche Verfasser eine sauber und deutlich geschriebene Reinschrift an, mit einem breiten Rande, summarischen rot unterstrichenen Inhaltsangaben und ebenfalls rot unterstrichenen Stichwörtern im Texte. Doch sind von dieser schön ausgeführten Reinschrift nur noch Bruchstücke vorhanden, die bis Ende des 15. Jahrhunderts reichen, und es dürfte der Verfasser überhaupt nicht weiter damit ge-

kommen sein. Wir finden Teile der Reinschrift, wie der verschiedenen vorausgehenden Entwürfe, in beiden Handschriften A und F, und zwar in A wieder in den drei verschiedenen Bänden A₁, A₂, A₃ oft zusammenhanglos und willkürlich verteilt. So sind Stücke der Originalreinschriften mit Entwürfen und späteren Kopien willkürlich in einem Bande zusammengebunden und verbunden und nicht immer wieder leicht auszuscheiden. Offenbar hat der Verfasser zuerst einen Entwurf gemacht, diesen wieder vielfach neu umgearbeitet, nicht bloss einmal, sondern wiederholt; endlich hat er sich an die Reinschrift gemacht, allein ohne sie vollenden zu können. Da nun die verschiedenen Redaktionen alle beisammen blieben, so hat man später eine zweite Chronik F daraus gemacht, zum Teil durch doppelt vorhandene Redaktionen des Verfassers und spätere Kopien einzelner Teile des Entwurfes ¹⁾).

Der ungenannte Verfasser schreibt im Jahre 1567, vermutlich schon seit 1564, und berichtet ungefähr seit 1549 als Zeitgenosse über eigene Erlebnisse. Aufbewahrungsort, Anlage, Inhalt und Form der Chronik deuten auf das Werk eines Freiburgers, der gut gebildet, vorzüglich unterrichtet war und seine Aufzeichnung mit grosser Gewandtheit in flüssiger deutscher Sprache machte. Auch erkennen wir darin unschwer nicht bloss das Original, sondern sogar das Autograph des schriftgewandten Verfassers. Die Chronik ist als eine Stadtchronik grossen Stiles entworfen. Sie beginnt in der Handschrift F mit dem Jahre 3789 v. C. und gibt dann eine fabelhafte aber kurze Vorgeschichte bis zur Zeit der Besitznahme des Landes durch die Römer und Burgunder, den Heimfall an das Reich, die Errichtung des Zähringischen Rektorates. In rein annalistischer Form verfolgt darauf der Chronist die Schicksale der Stadt Freiburg von ihrer Gründung

¹⁾ Eine genauere Beschreibung der Handschriften A₁, A₂, A₃ u. F und ihrer Bestandteile im Einzelnen und ihres Verhältnisses unter sich wird meine Edition der Chronik, die in Vorbereitung ist, in den *Collectanea Friburgensia* geben.

bis auf seine Zeit hinab; er erwähnt alle städtischen und allgemeinen Ereignisse, die für die Entwicklung der Stadt von Einfluss waren: Kriege und Friedensschlüsse, Gebietsvermehrung und Herrschaftswechsel, Gründung von Klöstern, Kirchen und öffentlichen Anstalten, Verfassungsänderungen und Rechtssatzungen, bauliche Entwicklung und Stadtbefestigung, Genealogien und Wappen einheimischer Familien und Herrschaften, ungewöhnliche Himmelserscheinungen und Naturereignisse, einheimische Kriege und auswärtige Feldzüge, Feuersbrünste und Wasserverheerungen, Kunstschöpfungen und historische Denkmäler, überhaupt alles, was ihm der Erwähnung aus irgend welchem Grunde wert scheint und mit Freiburg in Beziehung steht, und zwar, je nachdem die Quellen fliessen, mit grösserer oder geringerer Ausführlichkeit, aber stets sachlich und leidenschaftslos, den Blick verständnisvoll auf das Entwicklungsmoment gerichtet, anfänglich in summarischer Kürze, seit Beginn des 15. Jahrhunderts zusehends ausführlicher und seit Ende desselben noch viel einlässlicher. Dagegen gleitet er über die Ereignisse, die schon anderweitig eine besondere Darstellung gefunden haben, wie Burgunder- und Schwabenkrieg, ganz kurz und oberflächlich hinweg. Mitten in die Darstellung ist ein Abriss der Geschichte des benachbarten Cistercienserklosters Altenryf eingefügt. Die Chronik ist umfangreich und lässt sich den Stadtchroniken von Zürich, Bern und Luzern vergleichen.

Der Verfasser benutzte für seine Arbeit nach seinen eigenen Äusserungen neben den «alt Berner Chroniken» und der eidgenössischen Chronik des Luzerners Etterlin und den Werken von Jovius und Stumpf ferner Glareans Annotationes zu Cäsar, Beatus Rhenanus, Tacitus, Plinius, Caesar, Aegidius Tschudy, vor allem die reichen handschriftlichen Schätze seines Archivs: Manuale und Missiven, Ratserkenntnisbücher und Seckelmeisterrechnungen, Urkunden und Baurechnungen, Mannschaftsrollen und städtische Ordonnanzen, allein ausserdem Inschriften und Überreste, Antiquitäten und Funde, Münzen und Kunstgegenstände und nicht am wenigsten auch die lebendige Überlieferung seiner

Zeit. Im allgemeinen tritt er unbefangen und mit kritischem Sinne an seine Quellen heran, prüft und vergleicht dieselben und sucht sich jeder Verantwortlichkeit zu entziehen, wenn er widersprechende Angaben vorfindet, indem er die beiden entgegengesetzten Zeugnisse gleichzeitig anführt. Manchmal weist er nur in unbestimmten Ausdrücken auf die benutzten Vorlagen hin, z. B. «etliche bernische chroniken», oder «alt geschriften»; bisweilen aber auch deutlicher: «der Berner geschriben cronica», «alte briefe», oft aber auch ganz unzweideutig, besonders bei den längeren Auszügen aus Jovius und Stumpf, die bei den Ereignissen des 16. Jahrhunderts öfter eingeschaltet sind. So ist die vorliegende Chronik, obschon nur teilweise vollendet, auch in ihrer jetzigen Gestalt ein wertvolles historisches Denkmal, aber auch als blosses litterarisches Produkt nicht zu unterschätzen. Ihre Bedeutung liegt in der angestrebten Vollständigkeit, indem sie zum erstenmal eine zusammenfassende Geschichte Freiburgs seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart versucht, ferner in der gewissenhaften Verwertung alles irgendwie erreichbaren handschriftlichen und gedruckten Quellenmaterials und einer für uns ganz unschätzbaren Berücksichtigung der mündlichen Überlieferung der Abfassungszeit und aller damals noch erhaltenen Altertümer, Inschriften und Überreste. Obschon vom handschriftlichen Quellenmaterial, das dem Chronisten vorlag, auch heute noch das meiste vorhanden ist, so wird sein Verdienst darum nicht geschmälert, da wir um so besser in der Lage sind, die Zuverlässigkeit seiner Arbeitsweise nachzuprüfen. Um so sicherer dürfen wir ihm darum auch da vertrauen, wo eine solche Nachprüfung heute nicht mehr möglich ist. Welche Bedeutung diese Chronik übrigens einzig für die Topographie und Baugeschichte Freiburgs besitzt, hat bereits ein berufener Kenner an anderer Stelle nachgewiesen¹⁾.

Wer ist nun der Verfasser dieser grossen Freiburger Stadtchronik? Es ist eine Eigentümlichkeit der Freiburger Chroniken,

¹⁾ Vgl. J. Zemp, Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter, in Freiburger Geschichtsblätter, Jahrgang X. Freiburg im Ue. 1903.

dass sie in der Regel den Namen ihrer Verfasser nicht tragen, sondern, wie mir scheint, eher zu verbergen suchen. Wo noch solche zu ermitteln sind, wie bei Greierz, du Chastel, Fries, so verdanken wir die Kenntnis der Verfasser meistens nur den spätern Kopisten ihrer Werke. Nach einer Überlieferung wurde die Handschrift A durch Staatsarchivar Schneuwly auf dem Titelblatt als das Werk eines «Friond» oder «Gurnel» bezeichnet, und diese Angabe hat auch den Verfasser dieser Abhandlung anfänglich irre geführt¹⁾. Allein seit der Einsichtnahme der zweiten Handschrift F liess sich diese Aufstellung nicht mehr aufrecht erhalten; denn diese letztere wird durch die Familientradition des Besitzers als das Werk des Rats Herrn Franz Rudella erklärt, und diese Angabe findet eine glänzende Bestätigung in der Identität der uns erhaltenen Handschrift Rudellas mit derjenigen, welche den grösseren Teil unserer Chronik niedergeschrieben²⁾, nämlich den Eingang über die Jahre 3789 v. C. bis 1243 n. C., 1303 bis 1452 und 1509 bis 1511 in Manuskript F und sämtliche Entwürfe und die Reinschrift in Manuskript A.

Die Familie Rudella stammt aus Murten; Angehörige dieses Geschlechtes sind schon nachweisbar in angesehener Stellung zur Zeit des Laupenerkrieges 1340³⁾. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war Petermann Rudella verheiratet mit Peironnette Regis, einer Schwägerin von Petermann von Perroman⁴⁾. Humbert Rudella war Bürgermeister von Murten zur Zeit der Belagerung durch Herzog Karl von Burgund; er hatte zwei Söhne, Jakob und

¹⁾ So wurde sie von mir in meinem Vortrage an der Jahresversammlung der Allg. Geschichtf. Gesellsch. in Freiburg im September 1903 noch Gurnel zugeschrieben.

²⁾ Die näheren Beweise werden in der Einleitung zur Ausgabe dieser Chronik erbracht werden.

³⁾ Vgl. *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* III 126.

⁴⁾ Vgl. das Testament der Louise v. Perroman, geb. Regis. St.-A. Fbg. Register der Testamente von Pierre Nonan, Pierre Faulcon und Jean Lombard Nr. 83 (?).

Johann, der in Chandossel und Cressier Güter besass¹⁾, und eine Schwester, welche mit dem Notar Wilhelm Greierz, dem Sohn des bekannten Chronisten Hans Greierz, verheiratet war²⁾. Jakob Rudella scheint nach Freiburg übergesiedelt zu sein und wurde dort Mitglied des Rates der CC für das Burgviertel der Stadt (1525—27), dann des Kollegiums der LX (1527—30), hernach des Kleinen Rates bis zu seinem Tode (1530—36). Etwas später erscheint ein Job Rudella, vielleicht ein Sohn Jakobs, ebenfalls in Freiburg, besitzt daselbst ein Haus an der Murtengasse, vertritt das Burgviertel 1548—57 und 1572—74 im Rate der CC, bekleidet die Vogtei in Rue zwischen 1557 und 1572³⁾. Am 14. April 1556 erkaufte er das städtische Bürgerrecht und wird später als Junker (noble) bezeichnet⁴⁾; er war vermählt mit Esther Frischherz⁵⁾.

Wahrscheinlich ein Bruder Jobs und gleichfalls ein Sohn Jakob Rudellas wird unser Chronist Franz Rudella gewesen sein, der am 13. Mai 1556 sich als Bürger der Stadt einkauft und seinen Udel auf sein Haus in der Richengasse setzt⁶⁾. Danach dürfte er etwa 1530 geboren sein. Er war vermählt in erster Ehe mit Rosa von Glane, Tochter des Franz von Glane von Moudon, Herr von Ropraz⁷⁾, und in zweiter Ehe mit Eva von Wattenwil, Tochter des Jakob von Wattenwil, Herrn von Münchenwyler⁸⁾. Aus dieser letzten Ehe besass er einen Sohn

1) St.-A. Freiburg R. Man. Nr. 6 vom 14. Nov. 1480, ferner Alte Landschaft Nr. 39. Register von Wilh. Greierz 1479. Diese biographischen Notizen über Rudella habe ich zum grössten Teil Herrn J. Schneuwly, Staatsarchivar in Freiburg, zu verdanken.

2) Testament derselben v. J. 1483. St.-A. Fbg. Register von Jacques Mursing 77—82. Nebstdem findet sich auch i. J. 1537 ein Junker Jost Rudella als Vogt zu Rue. St.-A. Urk. v. Rue Nr. 269.

3) St.-A. Freiburg, Besatzungsbücher.

4) Ebenda. Bürgerbuch, S. 133 u. R. Man. Nr. 73.

5) Ebenda. Reg. von Marc Eckentaler 1562—65 Nr. 167—86.

6) St.-A. Freiburg, Bürgerbuch, S. 133^v u. R. Man. 73.

7) St.-A. Freiburg, Miss. Nr. 32, S. 431, Nr. 33, 118^v.

8) St.-A. Freiburg, R. M. vom 3. April 1587. Missiven Nr. 32, p. 208 u. 228^v.

Franz, der kurz vor dem Tode seines Vaters zur Welt kam und 1616 im deutschen Reiche Dienste nehmen wollte¹⁾, später aber in den Dienst seiner Vaterstadt zurückkehrte. Derselbe nahm 1627 das Bürgerrecht in Freiburg und machte 1639 ein Wallfahrt nach Jerusalem und starb 1659²⁾. Eine Tochter Salome war mit Claude Chanoz, Kastellan von Estavayer und Herrn von Corsaley, die andere, Franziska, mit Christoph Gorini, Hauptmann in Lugano, vermählt³⁾. Ob eine dieser beiden oder eine dritte unbekannte bei Peter Fruyo verkostgeldet war, lässt sich nicht mehr feststellen⁴⁾. Junker Franz Rudella erklimmte die Stufenleiter der städtischen Ehrenämter in rascher Folge. Er war Mitglied des Rates der CC für das Burgviertel von 1553—1562, dann für das Platzviertel (1562—63), übersprang das Kollegium der Sechzig und trat gerade in den Kleinen Rat 1563—68, und kam erst hernach (1568—70) in die LX, dann wiederum in den Kleinen Rat (1570—1587). Wegen über ihn hereingebrochenen Geldstages musste er den Austritt nehmen und starb schon im Jahre darauf (zwischen 24. Mai und 1. August 1588)⁵⁾. Von 1554 bis 1559 verwaltete er die Vogtei Surpierre und von 1568—70 diejenige von Lugano namens der XII Orte. Am 14. Juni 1568 stellte ihm der Rat von Freiburg ein Empfehlungsschreiben aus an den Statthalter des Herzogtums Mailand⁶⁾. Im Jahre 1564 war er Abgeordneter Freiburgs zur Prüfung der Jahresrechnung

1) St.-A. Freiburg, Ratserkenntnusbücher Nr. 25, S. 375, Urk. v. 8. Mai 1615.

2) Vgl. Max de Diesbach in Archives V 248.

3) St.-A. Fbg., Reg. von Montenach 1593—1627, Nr. 218—22; Ratserkenntnusbücher 1588—91, Nr. 21, S. 87; Miss. Nr. 33, 118^v, ferner Bolletino storico della Svizzera italiana 1894, S. 103. Diesen letztern Hinweis verdanke ich meinem Kollegen, Herrn Prof. Reinhardt.

4) Gütige Mitteilung von Herrn Dr. F. Buomberger.

5) Am 24. Mai richtet der Rat noch ein Schreiben an ihn; aber am 1. August ist er bereits tot. St.-A. Fbg. Miss. Nr. 32, 362^v, Bürgerbuch 145^v.

6) St.-A. Fbg. Miss. Nr. 22, S. 64^v.

der Vogtei Lauis¹⁾, und von 1570—82 hatte er sehr oft seine Vaterstadt an der eidgenössischen Tagsatzung zu vertreten, aber auch an derjenigen der katholischen Orte. Welches Ansehen er in diesen Kreisen genoss, geht daraus hervor, dass er im Jahre 1571 von den Zugesetzten der VIII Orte in dem schwierigen Handel mit der Stadt Schaffhausen wegen Wiederherstellung des Clarissinnenklosters Paradies zum Obmann vorgeschlagen wurde²⁾. Ferner beauftragte die Tagsatzung der XIII Orte Franz Rudella in den Anständen zwischen Bern und dem Herzog von Savoyen im Jahre 1582 neben Obmann Keller von Zürich, in beide Lager zu reiten in Begleit des französischen Gesandten und diese zu mahnen, gemäss den von den sieben Schiedsorten aufgestellten Normen mit dem Kriegsvolk aufzubrechen³⁾.

Abgesehen von der Übereinstimmung der Handschrift mit der Hand Rudellas und der Tradition der Besitzer von Handschrift F ergeben sich noch weitere direkte und indirekte Beweise für seine Urheberschaft. Die weiter unten zu besprechenden Auszüge Wilhelm Techtermanns tragen in einem Rodel von seiner Hand und vom Jahre 1599 die Überschrift: «Ex opere F. Rudellae», ebenso zu einer Notiz des Jahres 1463 wiederum die Aufschrift: «uss F. Rudella chronik». Da nun alle diese historischen Notizen in diesem Rodel samt und sonders aus unserer Chronik von 1567 entnommen sind und Wilhelm Techtermann noch ein Zeitgenosse Rudellas war, so kann kein Zweifel sein, dass ihre Vorlage, d. h. eben unsere grosse Chronik von 1567, das Werk Franz Rudellas sein muss und den Zeitgenossen als solches bekannt war⁴⁾.

¹⁾ E. A. IV. 1. c. 289.

²⁾ E. A. IV. 2.

³⁾ E. A. IV. 2. 781 b.

⁴⁾ *Raedle*, der die Chronik zuerst mit Rudella in Verbindung bringt, aber unsern Chronisten mit dessen gleichnamigen Sohn verwechselt, ist darum sehr im Irrtum, wenn er schreibt: «Il me semble que François Rudella n'est pas l'auteur de cette chronique mais qu'il n'en a été peut-être que le possesseur». Er ist eher geneigt, sie für das Werk Wilhelm Techtermanns anzusehen. Vgl. dessen Schreiben an v. Mülinen v. 30. Mai 1870.

Ferner erliess der Freiburger Rat unterm 14. und 16. Januar 1598 an Jossi Vögely die Aufforderung, die historischen Aufzeichnungen Franz Rudellas an die Kanzlei zurückzugeben ¹⁾. Eine wichtige Ergänzung dazu gibt uns ein Eintrag des Freiburger Staatskanzlers vom Jahre 1608 ²⁾ unter der Aufschrift: „Was us der canzli für schriften usgelychen worden. Als dan hievor umb die briefen, so ich by minem wärenden stattschryberamt sonderbaren personen fürgesetzt ein rodel und memory ghalten und vorus der rechnungen, so die amptslüt umb ir vordern verwaltung gegeben ein bscheid und bericht darus nemen begert, der aber verlegt worden domit künftige zyt under so vil (?) papyren derglichs mangel nit widerfar, ist in disem buch verzeichnet, was us der canzly gelychen worden, anfangen im Augusto 1608: H. Marti Gottrouw etliche ungebundne cayers alter historien von h. Rudella, davon hinder h. rittern Vögilli ein guter teil verblibe. Actum 21. Augusti“.

Wir sehen daraus, dass Mitte Januar 1598 historische Aufzeichnungen Franz Rudellas Eigentum der Kanzlei und an Jossi Vögili ausgeliehen waren, ferner dass diese ungebundenen Bogen alter Historien von Franz Rudella 10 Jahre später immer noch als ausgeliehen bezeichnet werden, und zwar zum Teil an Martin Gottrau, zum andern, und wie es scheint grösseren Teil an Ritter Vögili. An der Identität dieser Schriften mit der dem Kanzler Wilhelm Techtermann vorgelegenen Chronik Franz Rudellas, die er ausgezogen, ist nicht zu zweifeln. Während die Stücke, die Marti Gottrau entlehnt hatte, vermutlich mit der heute noch im Staatsarchiv vorhandenen Handschrift identisch sind, dürften die an Ritter Vögilli ausgeliehenen Teile den heutigen Cod. F ausmachen. Ursprünglich aber waren beide beisammen und Eigentum des Archivs. Da nun die Besitzer von A und F auf Voll-

¹⁾ St.-A. Freiburg, R. Man. Nr. 149. Gütige Mittg. von Herrn Staatsarchivar Schneuwly.

²⁾ St.-A. Freiburg, Coll. der Bücher uf guter rechnung, litt. K. in fine libri f. 281^v.

ständigkeit der Chronik bedacht waren, so ergänzten sie die ihnen fehlenden Partien durch Kopien nach den Originalien der andern Handschriften. Der Umstand, dass die Chronik Eigentum des Archivs war, lässt auf einen obrigkeitlichen Auftrag zur Abfassung schliessen. In einem Sammelband mit der Aufschrift: „*Recueil des pièces diverses concernant l'histoire Suisse*“ (Msc. Féguely in Freiburg) befinden sich verschiedene Kopien von Urkunden und Ordonnanzen des 15. Jahrhunderts, sowie der erwähnten Aufzeichnungen über den Arsenthandel von Rudellas eigener Hand, die ebenfalls beweisen, dass er sich mit historischen Arbeiten befasst hat.

G. Spätere Bearbeiter und Fortsetzer der Chronik Rudellas.

1. Franz Gurnel hat sich zuerst an eine französische Bearbeitung der Rudella'schen Chronik gemacht, und dieser Umstand hat zur Annahme verleitet, dass er auch selber der Verfasser der grossen Chronik gewesen sei. Dieselbe ist bekannt unter dem Titel: *Vieilles annotations de la Suisse et du Pays de Vaud* und bis auf ein kleines Bruchstück über den Arsenthandel¹⁾ nie gedruckt. Bei der Unselbständigkeit der Arbeit würde sich auch eine Drucklegung der ganzen Chronik nicht verlohnen.

Wir besitzen verschiedene Handschriften dieser Chronik:
a) Manuskript D 1391 der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg²⁾, ehemals dem Hauptmann der Schweizergarde Herrn v. Reynold gehörig; es ist der nämliche Handschriftenband, der die Justingersche Handschrift von Kaltschmid enthält, von der oben (S. 206) die Rede war. Am Ende steht «signé

¹⁾ Herausgegeben von J. Gremaud im *Mémorial de Fribourg* IV 53–60. Fribourg 1857.

²⁾ Beschrieben von Gottlieb Emanuel Haller in seiner Bibliothek der Schweizer Geschichte IV, Nr. 776, und von Th. v. Liebenau im *Anzeiger für Schweiz. Gesch.* V 13 ff.

Gurnel»; Wasserzeichen die drei Türme, kombiniert mit dem Doppeladler als Wappenhalter, darüber Krone und Reichsapfel. Schrift des 17. Jahrhunderts. Sie ist eigens paginiert auf 53 Blättern ¹⁾. Die Handschrift von Manuskript a) scheint mit derjenigen eines Ordonnanzenbandes ²⁾ von 1654 identisch zu sein. b) Kopie des Johann Daniel von Montenach von 1628 im Besitze des Herrn Georges von Montenach in Freiburg, sehr beschädigtes Manuskript, ungebunden, in gehefteten Lagen, S. 3—56 beginnt mit dem Jahr 4279 nach Erschaffung der Welt (Nr. 16), Anfang (Nr. 1—15) fehlt. Die Überschrift auf dem ersten Blatte (abgefallen) lautet: „*Nova et vetera tempora per Dominum Joannem Danielem a Montenach patritium, equitem et prætorem Fryburgi ex antiquis fragmentis collecta 1628*“. c) Manuskript L 15 der Kantonsbibliothek Freiburg, in folio. d) Msc. Hist. Helv. IX 8 der Berner Stadtbibliothek aus dem 17. Jahrhundert, 48 Blätter. e) Kopie von Prosper Gady vom Jahr 1753 auf 46 Blättern, unter dem Titel: „*Manuscrit d'anciennes annotations qui concernent la ville et le canton de Fribourg en Suisse*“ in einem Sammelband des bischöflichen Archivs in Freiburg (Aufschrift: Chronique fribourgeoise).

Die Gurnel'sche Chronik erstreckt sich ganz über den gleichen Zeitraum wie Rudella, d. h. von 3789 nach Erschaffung der Welt bis 1570 nach Christo, und lehnt sich augenscheinlich enge an diese ihre Vorlage an. Wie dort wird die fabelhafte Urgeschichte des Landes nach den Chroniques du Pays de Vaud berichtet. Die ganze Vorgeschichte bis 1452 wird übrigens auf 10 Blättern abgetan. Inhaltlich stimmt die Chronik durchaus mit derjenigen Rudellas, erscheint aber erheblich gekürzt und manchmal auch fehlerhaft, so dass man annehmen darf, diese «Vieilles annotations» seien im Grunde nichts anderes als eine gekürzte

¹⁾ *Gremaud* äussert sich darüber: «On ne connaît pas au sûr l'auteur de cette compilation; on croit cependant pouvoir l'attribuer à François Gurnel, dont le nom se lit à la fin d'une ancienne copie qui pourrait être ainsi l'original». *Mémorial de Fribourg* IV 53.

²⁾ Im Besitze von Herrn Prof. Dr. Steffens in Freiburg.

Bearbeitung der Chronik Rudellas in französischer Sprache für die des Deutschen nicht kundigen oder zu wenig mächtigen Leser. Nur in wenigen Partien geht sie über ihre Vorlage hinaus und kann deshalb einen eigenen Wert beanspruchen; so z. B. benutzte Gurnel für die Darstellung des Arsenhandels¹⁾ ausserdem Akten des Staatsarchivs, das Appelationsschreiben Georg Auf der Flües an die Tagsatzung²⁾; endlich sind noch eine Anzahl wahrscheinlich der mündlichen Überlieferung entnommene Züge darin enthalten, die bei Rudella fehlen. Am Schlusse sind ebenfalls noch einige selbständige Notizen hinzugefügt, zum Jahre 1567/68 über die Expedition von 400 Schweizern unter Ritter von Clery, Ludwig von Affry, Hans Ratze nach Lyon und der 50 unter Hans Wild nach Grenoble, 1568 über den Zug der 4000 Eidgenossen nach Nemours und Orléans gegen Condé, sodann über eine Überschwemmung der Saane im Jahre 1570.

Es dürfte wohl keinem ernstesten Zweifel unterliegen, dass Franz Gurnel als Verfasser dieser gekürzten französischen Bearbeitung Rudellas anzusehen ist. Wann dieselbe verfasst wurde, darüber lässt sich nichts Bestimmtes ermitteln; da Gurnel 1585 starb und die Chronik 1570 schliesst, so sind damit die äussersten möglichen Grenzen für die Abfassungszeit gegeben. Weil Gurnel ein Zeitgenosse Rudellas und auch sonst literarisch hervorragend tätig war, da ferner die Chroniken beider grosse Ähnlichkeit zeigten und sich über den gleichen Zeitraum erstreckten, so kann es nicht befremden, dass der weniger bekannte Rudella in der bisherigen Überlieferung durch den bekannteren Gurnel verdunkelt und sogar die Chroniken der beiden verwechselt wurden³⁾. Dass

¹⁾ Abgedruckt von *Gremaud* im *Mémorial de Fribourg* IV.

²⁾ Veröffentlicht v. *J. Zimmermann* in *Freiburger Geschichtsblätter* IX.

³⁾ Nach *Haller*, *Bibl. der Schweiz. Gesch.* IV, Nr. 776, haben *Daguet*, *Berchtold* und *Gremaud* Gurnel ohne weiteres als Verfasser der «*Vieilles annotations*» angenommen; dagegen schwankt der Schreiber des Titelblattes der Hdschr. A der Chronik Rudella des St.-A. Freiburg, ob er sie Gurnel oder Friond zuweisen soll.

er aber auch eine lateinische Chronik Freiburgs verfasst haben soll, wovon noch Bruchstücke vorhanden seien, ist mir völlig unbekannt, und es scheint diese Annahme ¹⁾ auf einer Verwechslung oder einem Irrtum zu beruhen.

Franz Gurnel ²⁾, Sohn des Peter Gurnel und der Louise, Tochter des Jakob Voegili, Enkel des Huguet Gurnel und Grossenkel von Nicod Gurnel, Zimmermann, der 25. November 1428 in das städtische Bürgerrecht aufgenommen worden war, ist geboren am 14. April 1521 ³⁾. Am 29. Januar 1535 erhielt er durch den Kleinen Rat den Genuss eines Stipendiums für seine weitere Ausbildung an der Universität Paris ⁴⁾. Er verheiratete sich mit Dorothea Techtermann, Tochter des Sebastian Techtermann. Nach der Demission des Ratschreibers Heinrich Falkner wurde Gurnel sein Nachfolger (Mai 1542—1552) und übte zugleich seit 28. August 1542 auch den Beruf eines Notars aus ⁵⁾. Am 24. Juni 1543 wurde er Mitglied des Grossen Rates und blieb es bis 1547. Während dieser Zeit wechselte er die Wohnung und zog vom Welschen Platz ins Burgviertel hinunter. Von 1547—79 gehörte er dem Kollegium der Sechzig an, von 1549 bis 1553 der neuerrichteten heimlichen Kammer, und 1552 wurde er vom Ratschreiber zum Stadtschreiber befördert und behielt dieses Amt bis 1579. Von da ab bis zu seinem Tod († 31. März

¹⁾ S. *Daguet*, Coup d'oeil général sur le mouvement intellectuel de Fribourg au XVI^e siècle. Archives de la Société d'histoire de Fribourg, 2. vol. Fbg. 1858, p. 181.

²⁾ Ich verdanke diese biographischen Angaben Herrn Staatsarchivar *J. Schneuwly* in Freiburg. Vgl. auch weiteres bei *J. Berchtold*, La chambre des scholarques Fribourg 1850.

³⁾ Gurnel selber machte beim Namen des Nicod Gurnel folgende eigenhändige Notiz im ersten Protokoll der Krämerzunft S. 18; «Dieser Nicod Gurnel ist min Franzen Gurnels æni gsin. Scripsi hoc ego F. G. 1571, 24. Januarii anno ætatis meæ 51». St.-A. Freiburg.

⁴⁾ Ebenda. Ratsmanual. Dort spricht er vom 14. April als Geburtstag.

⁵⁾ Unterschrift und Notariatszeichen sind im R. Manual Nr. 60 des St.-A. Freiburg.

1585) sass er im Kleinen Rate ¹⁾. Öfter war er vom Rate mit wichtigen Aufträgen nach auswärts abgeordnet, so im Jahre 1555 bei Erwerbung der Landschaft Greierz, ferner 1560 an die Konferenz in Peterlingen zwischen Freiburg, Bern und Savoiën über Rückgabe der waadtländischen Eroberungen. Wertvollen Beistand leistete er dem nachmaligen Propst Schnewly bei Abfassung der Schulentwürfe, die dem sog. Katharinenbuche zu Grunde liegen ²⁾, aber auch bei Anhandnahme seiner einschneidenden Reformen auf kirchlichem Gebiete. Im Jahre 1579 wurde er nach Chambéry abgeordnet, um die Titel der 1556 erworbenen Vogteien entgegenzunehmen und bei dieser Gelegenheit Geschenke an den savoischen Hof zu überbringen.

Gurnel war auch auf juristischem Gebiete eifrig schriftstellerisch tätig; er redigierte 1565 die erste Sammlung der städtischen Ordonnanzen als Grundlage der Munizipale ³⁾ und erhielt für seine Bemühungen von Seckelmeister Gottrow 1583 eine Entschädigung von 300 ₣ (oder 60 Thaler) und ausserdem für Kopie und Einband 70 ₣ (14 Thaler). Auch sein Sohn und Seckelmeister Reinold wurden für ihre Mitwirkung honoriert. Als Vetter des bekannten Chronisten und Kompilators Peter Fruyo, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, hat er diesem den Rodel geliehen, der die Aufzeichnungen des Rektors von Liebfrauen, Nicod du Chastel, enthielt ⁴⁾.

2. Eine andere deutsche Redaktion der Chronik Rudellas verfasste der Freiburgische Stadtschreiber Wilhelm Techtermann, ein humanistisch gebildeter und vielseitiger Mann, einer der bedeutendsten Staatsmänner und Gelehrten seiner Vaterstadt, ebenfalls ein Zeitgenosse Rudellas und Gurnels. Geboren 1551 als Sohn

¹⁾ Obiit die ultimo Martii, que erat sacratissimi redemptoris domini festo anno 1585. Erstes Protokoll der Krämerzunft. S. 18. Zusatz von andrer Hand zu dem oben S. 285, Anm. 3 erwähnten Eintrag.

²⁾ Vgl. *F. Heinemann*, Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577. Freiburg 1896. S. XXIII ff. der Einleitung.

³⁾ Vgl. *J. Schnell* in der Zeitschrift für Schweiz. Recht. 21 Bd., S. 15.

⁴⁾ Vgl. oben S. 213.

des Pankraz Techtermann¹⁾ und der Elisabeth, Tochter des Schultheissen Lorenz von Brandenburg, studierte und promovierte in Freiburg im Breisgau²⁾. Neben der französischen Sprache verstand er Deutsch und Italienisch, las und schrieb auch Lateinisch und Griechisch. Techtermann war ein Freund der Künste, Dichter, Maler und Musiker. Sein Porträt ist uns noch erhalten in der Familie eines seiner Deszendenten. Durch die Heirat mit der Tochter des Edelmannes Georges Gonnell von Rue erlangte er die Herrschaft Bionnens; die Ehe war mit 18 Kindern gesegnet. Der Rat der CC eröffnete sich ihm 1576, im folgenden Jahre 1577 das Kollegium der LX, und noch im gleichen Jahre wurde er Ratschreiber, von 1579—93 Stadtschreiber. Darauf erhielt er die Vogtei Greierz von 1593—98³⁾. Nachdem er von 1598—1600 das wichtige Amt eines Venners für das Burgviertel versehen, trat er in den Kleinen Rat über (1600—1618). Daneben bekleidete er auch noch andere Ämter, wie dasjenige eines Grosszöllners (1601—04) und die einflussreiche Stelle eines Mitgliedes der Schulherrenkammer 1586—1618. Er starb am 18. März 1618.

Wilhelm Techtermann war ein gebildeter Jurist, der sich um die Rechtsentwicklung seiner Vaterstadt unvergängliche Verdienste erworben; ein feiner und klarer Kopf, trug er zuerst den Gedanken einer geordneten Zivilgesetzgebung in das historisch gegebene Material und hielt bei wiederholten Beratungen zähe

¹⁾ Laut Tagebuchnotizen von W. Techtermann ist Pankraz der Sohn des Jakob Techtermann und seine Mutter eine Tochter des Ludwig Ammann von Bern. Dasselbst starb auch Pankraz. Vgl. den Rodel, worin die Chronik eingetragen ist.

²⁾ Vgl. *J. J. Berthier*, *Lettres de Jean-François Bonomio nonce apostolique en Suisse*. Fribourg 1894. Einleitung S. LXXIII ff., sowie handschriftliche Aufzeichnungen im Familienarchiv der Frau von Techtermann von Bionnens. Leider gibt es noch keine Biographie von ihm, wozu reichlich Material vorhanden wäre.

³⁾ Nach einem Eintrage seines Tagebuches zum 14. März 1599: «mit mynem diener von Gryers ufgebrochen», könnte man annehmen, er habe erst damals die Vogtei abgegeben.

daran fest¹⁾. Von seiner Umarbeitung des Freiburger Stadtrechtes (Municipale) sind drei Fassungen vorhanden von seiner eigenen Hand, indem er die Arbeiten seiner Vorgänger Falkner und Gurnel einer gründlichen Revision unterzog und nach durchaus neuen Plänen ordnete, mit Schonung der alten Form²⁾. Ausserdem verfasste er den Coutumier de Gruyère, ferner eine städtische Bauordnung und gab das Ordonnanzenbuch heraus, das jährlich an der Bürgerversammlung vorgelesen zu werden pflegte; er veranstaltete eine Sammlung von Urkunden, die unter dem Namen Kollektion Techtermann heute einen Bestandteil des Freiburger Staatsarchives bildet. Für seine Poesien erntete er viel Lobsprüche ein. Der bekannte Geschichtschreiber Franz Guillimann ersucht ihn als einen der besten zeitgenössischen Poeten um ein Gutachten über die von ihm verfassten Oden und einige Verse oder ein Epigramm als Widmung dazu. Mit Propst Schneuwly, wie mit dessen Nachfolger Sebastian Werro war er in treuer Freundschaft verbunden, so zwar, dass Schneuwly ihm testamentarisch einen Becher mit dem Wappen der VIII Orte vermachte. Er verfertigte die erste noch erhaltene Karte der Landschaft Freiburg und besass eine prächtige Bibliothek, die er durch fleissige Kopien noch stets vermehrte.

Wir besitzen von seiner Hand einen Auszug aus der Chronik von Franz Rudella³⁾, der vielleicht identisch sein dürfte mit der verloren gegangenen sogenannten Techtermannschen Chronik⁴⁾;

¹⁾ Vgl. *J. Schnell*, Die Rechtsquellen des Kantons Freiburg, in Zeitschrift für Schweizerisches Recht XXI. Bd. 1881. Einleitung 26.

²⁾ Vgl. Das Stadtbuch (municipale) von Freiburg im Uechtland, bearbeitet von *Johannes Schnell*, Basel 1898 (Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweiz. Recht, Bd. 37—39 oder N. F. 15—17).

³⁾ Manuskript der Frau von Techtermann von Bionnens in Freiburg, die es durch gütige Vermittlung des Herrn Max von Techtermann mir zur Benützung überlassen hatte.

⁴⁾ Eine solche war laut Katalog früher in der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg, ist aber dort schon vor vielen Jahren abhanden gekommen. P. Niklaus Raedle bedauert in seinem Schreiben vom 30. Mai 1870 bereits ihren Verlust.

wahrscheinlich war es eine Kopie davon, da uns sonst keine anderweitigen Berichte über eine solche Chronik bekannt sind. Dieselbe findet sich von Techtermanns eigener Hand eingetragen, mit der Aufschrift: „*Ex opere F. Rudellæ*“, in einem Rodel von $32\frac{1}{2} \times 11$ cm, der seit 1598 mit gleichzeitigen Einträgen in deutscher und französischer Sprache von dem Besitzer W. Techtermann angefüllt wurde. Der Rodel selber trägt die Aufschrift: „*Rodel von Unser Lieben Frouwen Liechtmäss hin des 1599. jares. D.*“ Die gleiche Hand machte nun auch zusammenhängende historische Notizen, und zwar von der letzten Seite an nach rückwärts. Dieselben sind chronologisch geordnet und bilden eine kurze Stadtchronik seit der Gründungszeit. Gelegentlich wird der chronologische Gang durch kleine Nachträge unterbrochen, und mit Beginn des 16. Jahrhunderts folgen auf dem vorletzten und letzten Blatte nur noch einige alte Notizen zu den Jahren 1524, 1531, 1536, 1543 und 1547. Alle diese Einträge sind von oben bis unten quer mit einem Tintenstrich durchzogen, was darauf hindeuten könnte, dass sie vielleicht einen ersten Entwurf bildeten, der durch eine spätere Reinschrift entwertet wurde. Die vollständige Schmucklosigkeit, die sparsame Ausnutzung des Papiere und die ungewöhnliche Benutzung des Rodels von hinten nach vorn würden für diese Annahme sprechen. Die Aufzeichnungen sind in deutscher Sprache und mit gut leserlicher Schrift abgefasst. Im Vergleiche mit der Chronik Rudellas zeigt die Chronik indessen gar keinen selbständigen Wert; sie stellt lediglich einen kurzen Auszug dar, der speziell die städtische und bauliche Entwicklung im Auge hat, aber nirgends über die Vorlage hinausgeht. Wenn die verlorne Techtermannsche Chronik nur eine Reinschrift dieses eigenhändigen Entwurfs sein sollte, so wäre ihr Verschwinden nicht als ein Verlust zu verzeichnen, so wenig als ein Abdruck der vorliegenden Aufzeichnungen zu rechtfertigen wäre.

3. Nicht das Gleiche gilt von einer weiteren Bearbeitung der Chronik Rudellas durch Niklaus von Montenach. Dieser, ein Sohn des Stadtschreibers Peter von Montenach (1619—26),

gehörte seit 1619 dem Grossen Rate an, verwaltete 1628—33 die freiburgische Vogtei Rue, wurde 1639 Venner, 1640 Mitglied des Kleinen Rates, 1649 Generalkommissär und 1659 stellvertretender Schultheiss¹⁾. Sein Bruder Georg Peter war Stadtschreiber in Freiburg von 1639 bis zu seinem Hinschied (3. Juli 1648). Stadtschreiber Wilhelm Techtermann war sein Onkel mütterlicherseits, Ratsherr Claudius von Montenach sein Äni nach seinem eigenen Geständnis²⁾. Er selbst hatte, ebenfalls nach eigener Aussage, 1618 in Frankreich gedient und bei Poitiers gekämpft³⁾.

Dieser Niklaus von Montenach hat teils durch Karl Hirt einen Auszug aus der Chronik Rudellas anfertigen lassen, teils selber erstellt⁴⁾. Dieser ziemlich umfangreiche Auszug in deutscher Sprache behandelt nun erst die späteren Zeiten seit der Unterwerfung Freiburgs unter Savoiën (im Jahre 1452) im Gegensatz zu Techtermann, dessen Auszug bei diesem Zeitpunkte in der Hauptsache abschliesst; er beginnt mit dem Jahre 1452 und endet 1570. Von Hirt dürfte dieser Teil, die Kopie aus Rudella, herühren, während die späteren Fortsetzungen als das Werk Montenachs anzusehen sein werden. Allein Hirt scheint des Deutschen nur sehr unvollkommen mächtig gewesen zu sein; denn grosse sprachliche Mängel haften seinem Werke an.

Die Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg besitzt die Originalhandschrift (Manuskript D 412), einen Quart-

¹⁾ Laut biogr. Notizen von P. *Niklaus Raedle* in seinem Schreiben vom 30. Mai 1870. Sein Todesjahr ist unbekannt.

²⁾ «Nota: diser Claudi von Montenach des rats ist myn Niclausen von Montenach des rats, der dises schrybe, äni gsyn». S. 167 der handschriftlichen Chronik.

³⁾ S. 163 der Chronik.

⁴⁾ Notiz z. Jahre 1656: «ich Niclaus von Montenach hab es ouch mit mynen ougen gesehen, der dis buch teils mit miner eignen hand geschriben hab, teils durch Carli Hirt abschryben lassen». Manuskript f. 171^b. Ferner: «habs aber in dem buch, darvon dis abgeschriben worden, nit finden können». Manuskript f. 160^v.

band mit 191 von neuerer Hand paginierten Blättern $20\frac{1}{2} \times 32$ cm; doch fehlen die ersten vier Blätter. Der Einband, Karton mit Pergamentüberzug, dürfte erst später, vielleicht von Ignaz Gady, angefertigt worden sein, da Stücke der Randnotizen weggeschnitten sind. Aus einer auf der Innenseite des Einbanddeckels eingetragenen, wie es scheint von Gady selber herrührenden handschriftlichen Notiz erhalten wir Aufschluss über die früheren Besitzer der Chronik: „*Ig. Gady (B. Nr. 249) 12 Lz. (?) de Mr. l'ancien oberreuter Loffin neveu qui l'avoit herité de Mr. son frere le chanoine et celui-ci de son oncle Loffin aussi chanoine à St. Nicolas il était parvenu dans cette famille par succession dont la grand-Mère étoit une Montenach*“. — Ferner steht auf einem auf der Innenseite der Einbanddecke eingeklebten Zettel von Tinte mit anderer Hand geschrieben: „*Freyburgische Chronick durch Nik. von Montenach. Nota: j'ai supposé ce titre dans mon catalogue puisque les 4 premiers feuillets manquent et que c'est un exemplaire unique très intéressant mais sensiblement en désordre*“. Die beschriebenen Seiten haben links einen Rand von $4\frac{1}{2}$ —5 cm Breite, mit kurzen Inhaltsangaben von der Hand des Schreibers, gelegentlich auch Randnotizen von späterer Hand; links oben sind auf jeder Seite die Jahrzahlen angebracht. Die Schrift ist nachlässig und lässt jeden künstlerischen Schmuck vermissen. Das Wasserzeichen besteht aus einer Krone über einem Doppelwappen: a) links ein aufrechter Löwe, b) rechts vier Felder: rechts oben Reichsadler, links unten Freiburger Stadtwappen (drei Türme), links oben und rechts unten Wiederholung des gleichen aber querhalbierten Wappens mit leerer unterer Hälfte, während oben zwei Schnörkel oder Ringe.

Inhaltlich reicht eine und dieselbe Hand, wohl diejenige des Abschreibers Karl Hirt, bis Blatt 162, d. h. sie erstreckt sich auf den Auszug aus Rudella 1452—1570¹⁾; sie schliesst mit einem

¹⁾ P. *Niklaus Raedle* war sich über die Vorlage dieses von Hirt abgeschriebenen Teiles nicht klar und konnte den Verfasser dieses ersten Teiles nicht erkennen, obwohl er sich sehr weitläufig darüber äussert. Vgl. dessen Schreiben v. 30. Mai 1870.

Register zu diesem Auszug, wovon indessen der Anfang fehlt. Die fehlenden Blätter am Anfang und Schluss werden vor dem Einbinden die äussersten Lagen gebildet haben und scheinen bereits abgegangen zu sein, bevor der Einband gemacht wurde. — Sodann folgen (f. 163/66) verschiedenartige kleinere Notizen aus der Zeit der Burgunderkriege, sowie über die Jahre 1613—49, die von Niklaus von Montenach selber herzurühren scheinen¹⁾. — Weiter reiht sich daran ein Auszug aus der sog. Messelo'schen Chronik²⁾ (f. 166/67), der sich indessen in der Hauptsache mit der oben erwähnten Chronik Paillards als identisch erweist und die Jahre 1515—50 beschlägt³⁾. — Sodann folgt ein Verzeichnis der Freiburger Schultheissen von 1202—1645 (f. 168) und ein Gedicht Glareans zum Lobe Freiburgs (f. 169). — Darauf eine Reihe eigener Aufzeichnungen des Chronisten Niklaus von Montenach (f. 169—72 und 191) aus den Jahren 1650—63, die als zeitgenössische Berichte Beachtung verdienen. — Ausserdem Kopien und Auszüge aus alten Rödeln und Rechnungsbüchern von 1467 und 1472 und den Burgunderkriegen. Bei Auszügen aus den Rechnungen des Bruderschaftsmeisters Wilhelm von Perroman (1467) verweist er am Rande auf eine Chronik⁴⁾, ohne dass ersichtlich wäre, welche damit gemeint sein könnte; am ehesten ist an Rudella zu denken. — Endlich eine deutsche Übersetzung von Hans Greierz' Tagebüchern über den Savoierkrieg⁵⁾

¹⁾ Daraufhin deutet eine Notiz aus den Burgunderkriegen über Jougne: « Ex civibus Joignensibus mihi relatum et affirmatum est ».

²⁾ Überschrift: « Volgend etliche geschichten, so in der vorigen cronik nit ufgeschriben sonders us einer anderen alten cronik, so herr Hans Messelo annotiert, alhär gebracht worden, von wort zu wort, wie volgt ».

³⁾ Vgl. oben S. 267.

⁴⁾ Wunderbare wolfeile und nideres wärt der gold und silbersorten uszogen us der rächnung, so der edle Wilhelm von Perroman als bruderschaftmeister geben hat a° 1467. « Vide hierumb die cronick, so mir h. Kugler verehrt hat ».

⁵⁾ « Hienach volget eine kleine memory der verloffnen sachen und kriegien, die ein statt Freyburg hat erlitten, wie ich das uszogen hab us

(f. 181—90) nebst den Zusätzen über die Jahre 1448—49 und 1452—53¹⁾).

Der ganze Band trägt einen kompulatorischen Charakter. Der Hauptsache nach ist es eine gekürzte Wiedergabe von Rudella über die Jahre 1452—1570 ohne selbständige Zutaten, dazu Auszüge aus Paillards Chronik, eine Übersetzung aus Greierz' Tagebüchern, vereinzelte Notizen über frühere und spätere Zeiten aus den Rödeln des Freiburger Archives und endlich eigene Aufzeichnungen über persönliche Erlebnisse von 1650—63. Diese letzteren verdienen einen Abdruck. Bis jetzt ist das Manuskript weder ganz noch teilweise im Drucke herausgegeben worden.

Die Bedeutung dieser Chronik beruht vor allem auf dem Umstand, dass sie durch zahlreiche Kopien weit mehr bekannt²⁾ und verbreitet wurde als ihre Vorlage, die Chronik Rudellas. Eine vollständige Kopie besitzt die Kantonalbibliothek in Lausanne³⁾. Eine andere Kopie wurde 1647 durch Georg Peter von Montenach, den Bruder unseres Chronisten Niklaus, erstellt für das Kloster Wettingen, mit einem Ex-libris: Ex bibliotheca B. v. M. de Altaripa und der Überschrift: «Freyburger Geschichte, copirt von einem Manuscripto Wettingensi»⁴⁾; seither gehen verschiedene Kopien der Montenachschen Chronik unter der Bezeichnung einer *Wettinger Chronik* (chronicon Wettingense); doch beschlägt diese nur den ersten Teil (Auszug aus Rudella). Weitere Kopien dieser sogenannten *Wettinger Chronik* sind mir bekannt in Bern⁵⁾,

wyland Johannis Gruyersss s. register, darinnen es in Latyn genotiert, ich es transferiert hab zum besten».

¹⁾ Abgedr. Freiburger Geschichtsblätter VIII, S. 17—22.

²⁾ *Berchthold*, Histoire du canton de Fribourg II 24 ff., zitiert sie wiederholt.

³⁾ Msc. F. 35, beschrieben von *F. M.* im Anzeiger für Schweizerische Geschichte III 222.

⁴⁾ Kantonsbibliothek Freiburg. Msc. L 127 u. L 94, beschrieben von *Haller*, Bibliothek der Schweizergeschichte IV Nr. 777.

⁵⁾ Stadtbibliothek, Msc. Hist. Helvet. V 13 substanziell gleich aber mit umstellter Reihenfolge des Inhaltes und ohne die Beilagen.

sowie im Privatbesitz in Freiburg ¹⁾, eine gekürzte Redaktion von 321 Seiten in 4^o mit dem Diesbachschen Wappen, mit der Notiz am Schluss: „*Gegenwärtige Freyburger Chronik habe ich, Franz Graf von Diessbach von Torny, durch H. Eglin von Bern anno 1768 abschreiben lassen von dem Originalmanuscript, so dem closter Wettingen im Ergäu zugehöret*“.

H. Spätere Chroniken und chronistische Aufzeichnungen.

1. In dem Manuskript, das die Kaltschmidsche Justingerhandschrift enthält ²⁾, hat sich auf acht Blättern ein anonymer Verfasser durch Einträge über das 17. Jahrhundert verewigt unter dem Titel: „*Hernach volgen vill denkwürdige friden, kriegs- und standts sachen, welche sich in disem armen, unglücksäligen streitendem 17. seculo zugetragen in dem Eydgnossischen standt und ihrer verbünteten, das ist von dem jahr der gnaden 1600 bis an dem jahr 1681*“. Eine erste Hand führt die Einträge von 1581—1625; eine zweite nimmt sie auf 1654 und setzt sie fort bis 1699. Trotzdem scheint mir nur ein Verfasser zu sein, der nach 1661 schreibt und vielleicht damals den ersten Teil aufzeichnete, die Fortsetzung aber erst 30 Jahre später; inhaltlich und im Stile ist keine Verschiedenheit zu konstatieren. Die erste Abteilung ist sorgfältig geschrieben und kalligraphisch schön ausgestattet, zum Teil mit zierlich gemalten und geschmackvollen Federzeichnungen als Initialen und Kapitelüberschriften von roter oder blauer Tinte. In beiden Teilen ist der Verfasser ein Freiburger und allem Anscheine nach ein Geistlicher. Er benützt auch Druckwerke wie die Biographie von P. Canisius von Rader, berichtet über kirchliche Ereignisse und lokale Vorkommnisse in Freiburg und die konfessionellen Kriege der Eidgenossen in jenem

¹⁾ Heute Eigentum des Grafen Max von Diesbach in Übewyl bei Freiburg.

²⁾ Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft Freiburg, Manuskript D 1391, s. oben S. 206.

Jahrhundert, besonders die Bündner Wirren, und berührt auch den dreissigjährigen Krieg und den Türkenkrieg. Seit 1670 schreibt er jedenfalls als Zeitgenosse und bietet zwar keine ausführlichen, aber recht gute Nachrichten, die einen Abdruck verdienen.

2. Im gleichen Bande hat ein anderer unbekannter Verfasser im Anschluss an Justinger einen Nachtrag von der Morgarten- bis zur Vilmerger Schlacht (1656) auf sechs unpaginierten Blättern eingetragen, von dem Liebenau annimmt¹⁾, es sei die Kopie eines in Zug entstandenen Aufsatzes, ohne dafür Gründe anzugeben. Jedenfalls hat der Kopist noch zwei Freiburger Nachträge angefügt, einmal über das Treffen am Schönenberg vom Jahre 1340 (bloss Titel und Hinweis auf den Zusatz zu S. 63 von Kaltschmid-Justinger)²⁾, sowie einen solchen über die Galternschlacht vom Jahre 1448 nach Hans Greierz. Wer der Verfasser ist, lässt sich mangels an Indizien nicht bestimmen.

3. In der schon beschriebenen Kopie Gurnels³⁾ von *Joh. Daniel von Montenach* finden sich am Schlusse (S. 57—61) zeitgenössische deutsche Aufzeichnungen über die Jahre 1613—28, ausschliesslich lokaler Natur, aber nicht ohne Interesse, die von Joh. Daniel Montenach selbst im Jahr 1628 angelegt worden zu sein scheinen. Leider sind indessen diese letzten Blätter so beschädigt, dass der Zusammenhang der Notizen nur schwer mehr zu ermitteln ist. Die Überschrift lautet, soweit sie noch lesbar ist: «Nov... ab anno milesimo sexce[ntesimo]... Was sich entziffern lässt, verdient eine Publikation.

4. *Hans Peter Castella* von *Greierz* scheint über die Zeit des schweizerischen Bauernkrieges, sowie des ersten Vilmergerkrieges (1652—56) Aufzeichnungen hinterlassen zu haben, wovon Fr. Girard einen Auszug angefertigt hat⁴⁾.

¹⁾ Anzeiger für Schweiz. Gesch. V 13.

²⁾ Vgl. unten Beilage 2.

³⁾ Vgl. oben S. 283.

⁴⁾ Unter dem Titel: *Extrait des vieux manuscrits de la maison spécialement de Hans Peter Castella, oncle de mon grand'père*. Handschrift auf der Stadtbibliothek Bern. Msc. hist. Helvet. XIII 14 (6). auf 12 Seiten.

5. Zum Schlusse sei hier noch eine grosse lateinische, anonyme Chronik erwähnt, die durch den Druck ¹⁾ bekannter geworden ist, als sie nach ihrem kompilatorischen Charakter verdient hätte. Es ist der letzte Ausläufer der Freiburger Chronistik und zugleich schon ein Anfang zu mehr moderner Geschichtsschreibung. Das Werk hat einen ausgesprochenen Lokalcharakter, obwohl zuweilen auch die schweizerische und allgemeine Geschichte darin gestreift wird. Nach den einleitenden Kapiteln über die Gründung Freiburgs, seine politischen Verhältnisse vor und seit dem Eintritt in die Eidgenossenschaft, nach einer Aufzählung der diplomatischen und militärischen Ereignisse leitet der ungenannte Verfasser ziemlich unvermittelt in die kirchliche Geschichte über, die einen beträchtlichen Raum einnimmt. Hier finden sich viele Angaben und Urkunden, die sonst nirgends vereinigt sind. Die gesamte Darstellung enthält nirgends Quellenangaben und weist vielfache Lücken auf; es ist mehr eine willkürliche Auswahl aus der historischen Überlieferung als eine zusammenhängende und noch weniger erschöpfende Behandlung des Gegenstandes mit stellenweiser Häufung von Daten. Die Chronik ist lateinisch verfasst. Durch eine französische Übersetzung, durch einen brauchbaren Kommentar und Namenregister hat sie sich vorteilhaft beim Publikum eingeführt und eine verhältnismässig grosse Verbreitung, aber ein unverhältnismässiges Ansehen erlangt. Der Verfasser kannte und benützte die ihm vorliegende historische Überlieferung, jedenfalls die Chronik Rudellas, sei es in ihrer ursprünglichen Gestalt oder späteren Überarbeitung bei Gurnel oder Montenach; er geht nur in den kirchengeschichtlichen Partien und andern kleineren Beigaben über diese hinaus, schliesst aber die politische Geschichte bereits mit dem Eintritte Freiburgs in die Eidgenossenschaft (1481).

Die Handschrift ²⁾ ist ein Folioband (21×33 cm) von 166 beschriebenen Blättern, denen vier leere Blätter folgen, dann auf

¹⁾ *Chronique fribourgeoise du 17^me siècle publiée par Héliodore Raemy de Bertigny. Fribourg 1852.*

²⁾ Im Besitze von Alfred v. Raemy in Posieux.

vier weitem Blättern eine Kopie des angeblichen Testaments der Königin Bertha, von anderer Hand geschrieben. Der Einband aus Schweinsleder ist mit vier grünen Schnüren geschlossen. Auf dem ersten Blatte steht eine Aufschrift des Inhalts, dass das Werk von einem 64jährigen Verfasser innert neun Monaten fertig gestellt worden sei. Die beigefügte Jahrzahl «anno 1687» ist allerdings von anderer Hand und mit anderer Tinte geschrieben. Die Schrift ist gut und deutlich und hat den Charakter der lateinischen Kursive (Kanzleischrift) vom Ende des 17. Jahrhunderts ¹⁾. Der Abdruck Raemys ist im allgemeinen gut, nur hie und da sind Fehler eingeschlichen. Öfter sind Verbesserungen im handschriftlichen Texte angebracht, und zwar von anderer, wie es scheint, älterer Hand; vielleicht vom 64jährigen Verfasser selbst, während das andere dann von einem jüngern Schreiber herrühren könnte.

Die Betonung der Kirchengeschichte, gepaart mit einer sichtlichen Vorliebe für das Kollegiatstift zu St. Niklaus in Freiburg, die Kirche selbst und was sich darauf bezieht, dürfte der Vermutung ²⁾ Recht geben, dass die Chronik das Werk des Chorherrn Fuchs in Freiburg sei. Heinrich Fuchs, (Vulpus) Dr. theol. et jur. canon., seit 18. Februar 1648 Chorherr ³⁾, hatte als Vertreter des Staates in den langwierigen Anständen mit Bischof Strambino (1662—84) Zutritt zum Archive und war in alle Einzelheiten eingeweiht. Während mehrerer Jahre Verwalter der Komthurei St. Johann in Freiburg, administrierte er nach dem Hinschiede von Mgr. Knab († 1658 Okt. 4.) längere Zeit die Diözese Lausanne und behielt nach der Wahl Strambinos zum Bischof während mehrerer Jahre den Titel eines apostolischen Kommissärs. Er war Chorherr und Dekan des Kapitels und errichtete in St. Niklaus die Bruderschaft

¹⁾ Diese Angaben über das Manuskript verdanke ich Herrn Prof. Dr. *Steffens* in Freiburg.

²⁾ Dieselbe ist meines Wissens zuerst und allein von Herrn Staatsarchivar *Schneuwly* in Freiburg ausgesprochen worden, der mir davon gütige Mitteilung gemacht hat.

³⁾ Vgl. *Apollinaire Deillon*, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg, VI. vol. Fribourg 1888 p. 338.

vom heiligsten Altarssakramente und führte den Brauch ein, Sonntags nach der Prozession mit dem Sakrament zu predigen. Fuchs war sehr gebildet und trat als unerschrockener und zäher Verteidiger der staatlichen Ansprüche gegen Bischof Strambino auf, weshalb er als Generalvikar abgesetzt wurde. Seine Bibliothek, die von Bildung und Geschmack Zeugnis ablegt, kam zum Teil an die Kapuziner in Freiburg, während er sein Vermögen den Ursulinerinnen daselbst vermachte. Das Musée Cluny in Paris besitzt (Nr. 912) ein Glasgemälde vom Jahre 1663, das die Legende trägt: „*Henricus Wulpus theol. S. Nicolai decanus protonot. et sede vacante ep^{tus} Laus. vicarius generalis, officialis et administrator apostolicus jam in eodem commissarius sancte Sedis et ill^{mi} et rev^{mi} D. legati vices gerens 1663*“. Am 24. Januar 1689 wurde er vom Tode dahingerafft.

Allgemeine Ergebnisse.

Die Freiburger Geschichtschreibung setzt verhältnismässig erst spät ein, im 16. Jahrhundert; aber auch chronistische Aufzeichnungen sind vor dem 15. Jahrhundert nicht vorhanden. Es gibt kein Kloster auf heute freiburgischem Gebiete, weder in noch ausserhalb der Stadt, das eine frühere Annalistik aufzuweisen hätte, und es fehlen auch alle Spuren von verloren gegangenen historischen Aufzeichnungen aus dieser älteren Zeit. Die ältesten Ansätze zu einer eigenen Geschichtschreibung liegen in den Freiburger Kopien und Bearbeitungen der Berner Chroniken, eines Justinger wie der anonymen Stadtchronik, die zum Teil mit besonders auf Freiburg bezüglichen Notizen versehen wurden. So wurde die Geschichtschreibung der Nachbarstadt Bern der Ausgangspunkt und das Vorbild für die Freiburger Chronisten, die ungefähr um die gleiche Zeit mit ihren bescheidenen eigenen Versuchen hervortreten und in Hans Greierz bereits einen treuherzigen und ausführlichen aber mehr zufälligen Vertreter erhielten, der nur Tagebücher und gelegentliche Aufzeichnungen

aber keine zusammenhängende Chronik verfasste. Auch Nicod Bugnet und Jacques Cudrefin sind keine Chronisten, obschon wir ihnen wertvolle Mitteilungen für ein bestimmtes Ereignis verdanken. Der erste, der einen grösseren und wichtigeren Abschnitt der Freiburger Geschichte nach Art einer Chronik und mit Benutzung anderer Aufzeichnungen verarbeitet, ist Hans Fries. Alle Chronisten und Berichterstatter bis auf ihn schreiben ohne jeden ersichtlichen Auftrag, aus eigenem Antrieb und meist auch nur über eigene Erlebnisse; sie greifen nur eine Episode heraus, die ihrem Interesse am nächsten steht, und sie geben den Berichten auch meist ganz subjektive Färbung. Fries ist der erste, der nach rückwärts ausholt und so wenigstens den Schein einer kontinuierlichen Erzählung seit einem Jahrhundert anstrebt. Von da ab beginnt die offizielle Geschichtschreibung entweder in direktem Auftrage der Obrigkeit oder doch für dieselbe, was sich in den Widmungen ausspricht. Hieher gehören die verschiedenen Freiburger Schilling-Redaktionen, die Chroniken von Lenz und Sterner über den Schwabenkrieg und die grosse Chronik Franz Rudellas, die sicherlich nicht bloss zum Privatvergnügen des Verfassers erstellt wurde, obschon wir keine direkten Angaben über einen offiziellen Auftrag besitzen. Die übrigen — auch die verschiedenen Bearbeitungen Rudellas durch Gurnel, Techtermann und Montenach — scheinen ohne Ausnahme Privatarbeiten zu sein. Wir sehen, dass im Gegensatze zu Bern die offiziellen Chroniken weit geringer an Zahl sind als die Privatarbeiten; nur in Ausnahmefällen hat die Obrigkeit in Freiburg den Anstoss gegeben zur Abfassung von Chroniken; darum ist übrigens merkwürdigerweise auch kein Stadtschreiber unter den Verfassern von Originalchroniken. Damit hängt zusammen der Umstand, dass die meisten Handschriften heute nicht an öffentlichen Stellen, sondern in Privathänden liegen und deshalb für eine zusammenhängende Würdigung wie für wissenschaftliche Verwertung schwerer erreichbar sind. Aus früherem Privatbesitz sind die meisten und wertvollsten Handschriften in das Eigentum der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft übergegangen; einiges besitzt das

bischöfliche Archiv in Freiburg und die Bibliothek des Minoritenklosters, während die Kantonalbibliothek nur über einige Kopien, aber keine einzige Originalchronik verfügt. Alle anderen Handschriften, und zum Teil sehr wertvolle, sind heute noch im Privatbesitz, zum Glücke fast ausschliesslich in Freiburg selbst; anderes ist vielleicht noch vorhanden, ohne dass die Eigentümer selber es wissen.

Mit dem Umstande, dass die Freiburger Geschichtschreibung erst jüngeren Datums ist, erklärt sich auch das Überwiegen der deutschen Sprache in den historischen Aufzeichnungen. Allerdings aus der ältesten Epoche sind auch nur die Freiburger Kopien der Berner Chroniken deutsch, alles übrige indessen französisch oder lateinisch, das Fragment aus Nicod du Chastel nicht ausgenommen, das im Original wohl eher nicht deutsch war. Von Fries ab herrscht ausschliesslich die deutsche Sprache, mit einziger Ausnahme von Gurnel, was der damals herrschenden Strömung durchaus entspricht; einzig die Chorherr Fuchs zugeschriebene Chronik ist wieder lateinisch verfasst, vermutlich um die offizielle deutsche Sprache zu umgehen. Allein weitaus die meisten und besten Erzeugnisse der historischen Literatur sind auf deutsch verfasst, was ihrer Kenntnis und weiteren Verbreitung bis jetzt Eintrag getan hat. Interessant ist dabei auch die Wahrnehmung, dass ein Teil der Chronisten ihrer Herkunft nach keine Freiburger waren, wie Lenz, Peter von Molsheim und wahrscheinlich Sterner, sowie die beiden Franziskaner Katzengrau und Paillard, was übrigens auch anderswo häufig vorkam. Vor allem auffallend ist der geringe Prozentsatz von Geistlichen unter den dem Namen nach bekannten Annalisten und Chronisten. Ausser du Chastel, Peter von Molsheim, Paillard, Katzengrau und Chorherr Fuchs sind alle übrigen Laien; und zwar sind es gerade die grösseren, bedeutenderen und originaleren Leistungen, die von Laien herühren. Unter den Laien sind es wiederum Staatsmänner, Ratsherren, Notare oder Schulmeister, die den Beruf des Chronisten in sich verspüren. Der Klerus von Liebfrauen lieferte du Chastel, das Franziskanerkloster Katzengrau und Paillard, die Komthurei

St. Johann Peter von Molsheim, das Kapitel von St. Niklaus den Chorherren Fuchs. Es ist nicht unmöglich, dass einige der anonymen Aufzeichnungen des 17. Jahrhunderts von den Jesuiten herrühren. Einzig das Augustinerkloster hat nichts an die Geschichtschreibung beigesteuert, und der Anteil von Altenryf scheint sich auf eine Kopie der Montenach'schen Chronik zu beschränken. Auch die übrige Weltgeistlichkeit hat sich von der Geschichtschreibung fern gehalten. Da es somit an einheimischen grösseren Vorbildern mangelte und die Geschichtschreibung nirgends eine spezielle Pflege fand, so brauchen wir uns nicht zu wundern, dass sie keine grösseren Leistungen hervorbrachte; wir dürfen im Gegenteil den verhältnismässig bedeutenden Anstrengungen unsere Anerkennung nicht versagen.

Auffallend ist die verhältnismässig grosse Zahl von verschwundenen Originalien, wie z. B. von du Chastel, Bugnet, Cudrefin, Fries, Sterner, Lenz, zum Teil auch Greierz, und vor allem der Mangel einer Bezeichnung des Verfassers auf den noch erhaltenen Originalien, die uns deren Nachweis oft sehr erschwert. Das meiste liegt jetzt gedruckt vor; doch fehlen aber immer noch die gedruckte Ausgabe der Aufzeichnungen bei Montenach und des Anonymus in Kaltsch-Justinger aus dem 17. Jahrhundert, nebst gelegentlichen kleineren Zusätzen, dann aber vor allem die Freiburger Bearbeitungen der Schillingschen Chronik, die hoffentlich bald erscheinen werden, sowie die grosse Freiburger Chronik von Franz Rudella, die bereits von mir in Angriff genommen wurde. Diese Edition wird dann Gelegenheit bieten, auch die Fortsetzungen und Zusätze bei Gurnel, Montenach und anderen zu berücksichtigen und damit die Publikation von Freiburger Chroniken und Annalen zu einem gewissen Abschluss bringen.

Sehr arm ist der künstlerische Schmuck all dieser einschlägigen Handschriften. Die meisten sind bloss Kopien von späterer Hand, andere, wie die Sternersche Chronik, entbehren zwar nicht eines gewissen Schmuckes, der aber nicht auf künstlerischen Wert Anspruch erheben kann und in der Hauptsache unausgeführt blieb. Einzig die Handschrift A der Freiburger Bearbeitung der Schil-

lingschen Chronik enthält eine grössere Federzeichnung und künstlerisch ausgeführte Initialen, die vielleicht von dem Freiburger Maler Hans Fries herrühren dürften und einer fachmännischen Würdigung wert scheinen.

Ob nun über die hier namhaft gemachten Chroniken und Annalen Freiburgischer Herkunft hinaus noch weiteres vorhanden sei, dürfte sehr wenig wahrscheinlich sein. Es fehlt an jeglichen Anhaltspunkten für die Annahme verloren gegangener historischer Aufzeichnungen, und so dürfen wir uns auch nicht der Hoffnung hingeben, dass unsere ziemlich spärlichen und dürftigen Mitteilungen über die ersten zwei Jahrhunderte Freiburgischer Geschichte auf diesem Wege nachträglich noch eine Ergänzung erhalten werden, ebensowenig dass die verlorenen Originalhandschriften wieder zum Vorschein kommen werden. Da bleibt uns nichts anderes übrig als die Ausbeutung der reichen Urkundenschätze des eigenen Archivs und derjenigen fremder Archive, besonders des Turiner, das für die älteste Zeit noch sehr lohnend zu werden verspricht. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass noch Aufzeichnungen auswärtiger Berichterstatter in Zukunft zum Vorschein kommen könnten, welche die Lücken der einheimischen Geschichtschreibung an einzelnen Stellen auszufüllen vermöchten. Mögen wenigstens die noch vorhandenen handschriftlichen Schätze vor dem Untergang wie vor Verschleuderung bewahrt und zu diesem Zwecke allmählig in öffentlichen Stellen gesammelt werden. Die Privatbesitzer können sich um die heimatliche Geschichtsforschung verdient machen, wenn sie hiefür rechtzeitig Sorge tragen und ihre handschriftlichen Bestände genau prüfen, da möglicherweise noch irgend ein Original oder eine wertvolle Kopie meinen Nachforschungen entgangen ist. Auf alle Fälle wird es an Hand dieser Abhandlung keine Schwierigkeit mehr machen, solche Fundstücke richtig zu werten und an gehöriger Stelle einzureihen.



Beilagen.

Nr. 1.

Varianten der Kaltschmidschen Handschrift von Justingers Chronik, vornehmlich zum Laupen- und Sempacherkrieg.

(Zitiert wird nach der Ausgabe Studers; es wurden nur die den Sinn beeinflussenden Varianten berücksichtigt und die schon von Liebenau erwähnten Abweichungen weggelassen.)

- | | |
|--|---|
| S. 73 Z. 4: « herte » statt horte. | S. 76 Z. 30 u. 77 Z. 1: « wuchers noch |
| » 73 » 8: « taten » statt hatten. | unübernützes wegen niemer me |
| » 74 » 8: « nidertruken » statt under- | ansprechen » statt wuchers und |
| getruken. | ubermuthes wegen niemenne ange- |
| » 74 Z. 9: « der von Bern not erkante » | sprechen noch bekümben wolte |
| statt recht bekante. | noch solte. |
| » 74 Z. 23: « drütusent » statt drü- | » 77 Z. 26/27: « noch daz gen inen ze |
| hundert. | keiner früntschaft erkennen noch |
| » 74 Z. 26: « etlich herren » statt etlich | ansehen », fehlt Msc. |
| ander herren. | » 77 Z. 31: « und ouch von siner lüten |
| » 75 Z. 15: « daz also zu handen ge- | wegen », fehlt Msc. |
| stossen », fehlt Msc. | » 78 Z. 3: « billich duchte » statt bil- |
| » 75 Z. 24: « herzog Ludwig » statt | lich tun solten. |
| küng. | » 78 Z. 4: fehlt das Eingeklammerte. |
| » 75 Z. 31: « und der nachhangoten », | » 78 » 9/10: « gemeinlich gericht » |
| fehlt Msc. | statt gemein gelich recht. |
| » 76 Z. 2: « dem rich zugehorten » statt | » 78 Z. 18: « und er burger worden |
| alleweg der herschaft zugehorten. | warent », fehlt Msc. |
| » 76 Z. 9/10: « erbutten sich zu allen | » 78 Z. 21: « von sinem lande », fehlt Msc. |
| rechten » statt zu allen sachen me | » 78 » 23: « wa daz billich beschechen |
| denne si vom rechten solten. | sölte », fehlt Msc. |
| » 76 Z. 28: « unvertig » statt unrecht- | » 78 Z. 31: « durch siner not willen |
| vertig. | hin reit oder gieng », fehlt Msc. |

- S. 79 Z. 9: «und den iren und allem Lande», fehlt Msc.
- » 79 Z. 20: «in fruntschaft» statt unfruntschaft.
- » 79 Z. 25: «des widerseite» statt des ersten widerseite.
- » 82 Z. 14: «an kleidern und schöne zierde an harnesch» statt an kleinödern, an gezierde, an kleidern, an schönem harnesch.
- » 82 Z. 15: «ander kostlicher dingen» statt ander kostlicheit.
- » 82 Z. 16/17: «zwölfhundert wol usbereiter helmen» statt 1200 helme.
- » 83 Z. 4: «Hans Herblinger» statt Hans von Herblingen.
- » 83 Z. 4: «dieselben venre und heimlicher rat und zweihundert» statt dieselben venre und heimlicher mit reten und zweihundert.
- » 83 Z. 8/9: «Nu waz in dem hof dez grafen von Nüwenburg her Rudolf von Erlach» statt Nu waz in den ziten her Rudolf von Erlach in dem hof dez herren von Nüwenburg.
- » 83 Z. 10: «und eben in deme sich» statt und emalen daz.
- » 83 Z. 11: «sich eben rusten» statt sich aber darzu rusten.
- » 83 Z. 13: «grafen von Nüwenburg» statt grafen von Nidow.
- » 83 Z. 14/15: «ander mit denen von Bern ze schaffen» statt ander herren mit denen von Bern [ze kriegen] und ze schaffen.
- » 83 Z. 19: «daz nit» statt daz üwer meinung nit.
- » 83 Z. 20: «graf von Nüwenburg» statt graf von Nidow.
- » 83 Z. 23: «und darüwer ze Berne verlieren» statt und darnach daz üwer ze Berne verlieren.
- » 83 Z. 28: «gant mir got» statt gan mir got.
- S. 83 Z. 29: «daz ir müssent bevinden», fehlt Msc.
- » 84 Z. 1: «fromer», fehlt Msc.
- » 84 » 2/3: «und vormals in sechs veltstritten wol bewiset hat», fehlt Msc.
- » 84 Z. 5/6: «Louppen hulfin» statt Louppen entschütten.
- » 84 Z. 10: «gut wagen» statt gut we tun.
- » 84 Z. 14: «der stat hauptman» statt des strites hauptman.
- » 84 Z. 21: «vor swur» statt swur.
- » 85 » 5: «inne hatten» statt inne machten.
- » 85 Z. 9: «bi irem hauptmann» statt mit irem hauptmann.
- » 85 Z. 26: «vatter und geistlicher», fehlt Msc.
- » 86 Z. 5: «note furleit» statt note erzalt.
- » 86 Z. 17: «ungenampt», ungenant.
- » 86 Z. 18: «die hatten anderthalb hundert knecht», fehlt Msc.
- » 86 Z. 19: «von Mure», fehlt Msc.
- » 86 » 21: «und usbereit», fehlt Msc.
- » 86 » 25: «die richte» statt derichte.
- » 87 Z. 26: «von Nidersibental», fehlt Msc.
- » 88 Z. 7: «und sachen», fehlt Msc.
- » 88 » 20: «wider die Berner» statt under der herschaft.
- » 89 Z. 8: «mülich» statt mulich.
- » 89 » 16/17: «vorhin» statt von in.
- » 90 Z. 20: «flucht erweren» statt flucht ernerren.
- » 91 Z. 3: «mocht» statt und gnot erobert were.
- » 91 Z. 15: «erkanten» statt bekanten.
- » 91 » 17: «tragen» statt zesamen-tragen.
- » 91 Z. 30: «schildknecht», fehlt Msc.
- » 92 » 6: «furte daz» statt nuste daz.

S. 92 Z. 7: «in roubender und in», fehlt Msc.

» 92 Z. 8: «zuge» statt zite.

» 92 » 15: «gentzlich», fehlt Msc.

» 92 » 20: «und fründe», fehlt Msc.

» 92 » 25: «erlöst» statt entbunden.

» 93 » 14: «als billich waz», fehlt Msc.

» 93 Z. 18/19: «grosse», «gebet», «vil getan und», fehlen Msc.

» 93 Z. 21/22: «alle», «an dazselbe hochzit», fehlt Msc.

» 93 Z. 23: «die kilchen» statt daz münster.

» 93 Z. 26: «wiser» statt rechter.

» 94 » 2: «zugen» statt kerten.

» 94 » 3: «sinen», fehlt Msc.

» 94 » 9: «für», fehlt Msc.

» 94 » 11: «einger» statt einiger.

» 94 » 14: «uf irem teile», fehlt Msc.

» 94 » 20: «den iren und allen den», fehlt Msc.

» 94 » 21: «hie und dort», fehlt Msc.

» 94 » 29: «könt» statt möchte.

» 95 » 1: «nach» statt nechst.

» 95 Z. 2: «und gesessen», fehlt Msc.

» 95 » 5: «uns» statt üch, «hat» statt het.

» 95 Z. 15: «luffen» statt fluchen.

» 95 » 18. von «sich» an bis S. 96 Z. 26: «denne gen», fehlt Msc.

» 96 Z. 28: «Langeten», fehlt Msc.

» 97 » 26: «zwenzig» statt zwen und zwenzig.

» 98 » 14: «bi» statt uf.

» 98 » 20: «ilten» statt zugen.

» 98 » 21: «us» statt usser.

» 98 » 23: «und» statt hatten, «vergassen» statt vergessen.

» 98 Z. 24: «die sachen etwas rossen gan» statt sachen etzwe unverre ros.

» 98 Z. 25: «achteten nit, ob» statt hatten kein note; «oder nit», fehlt Msc.

S. 99 Z. 2: «zerbrochen» statt ufgebrochen.

» 99 Z. 3: «gnot», fehlt Msc.; «Do» statt Und.

» 99 Z. 5: «und» statt si.

» 99 » 15: «hetten» statt waren.

» 99 » 31/32: «und sturmden daz mit für inschiessen und ander sachen», fehlt Msc.

» 100 Z. 13: «daz» statt als.

» 100 » 15: «verderben» statt undergan.

» 100 Z. 18: «undertrenket», fehlt Msc.

» 100 » 19: «mit grossem lob und eren», fehlt Msc.

» 101 Z. 23: «Glibach» statt Elrbach.

» 101 » 27/28: «sich von tag — wider rechts», fehlt Msc.

» 102 Z. 25: «für» statt gan.

» 102 » 26: «war», fehlt Msc.

» 103 » 3: «enonthalb harzu» statt harzu; «daz», fehlt Msc.

» 103 Z. 4: «gehörsami» statt gewarsami.

» 103 Z. 6: «villicht», fehlt Msc.

» 104 » 21: «nu» statt und.

» 105 » 6: «fürstin», fehlt Msc.

» 105 » 9: «friden zu suchen und luter», fehlt; «ein richtung» statt richtung.

» 105 Z. 11: «flis» statt ernst, «beden» statt den.

» 105 Z. 12: «sachen» statt stösse und.

» 105 » 16, von «kamen si» bis S. 106 Z. 28 «warent», fehlt Msc.

» 110 Z. 11: «die von Friburg und die von Bern» statt die von Bern und die von Friburg.

» 110 Z. 18: «von Louppen», fehlt Msc., ebenso «in ir statt».

» 110 Z. 23: «us», fehlt Msc.

» 110 Z. 24: «von Grienenberg» statt Grüningen.

» 111 Z. 4: «zog jedermann» statt zugen die stette beide.

- | | |
|--|---|
| <p>S. 112 Z. 9: «wider» statt uf; «ir», fehlt Msc.
 » 115 Z. 27: «so in der stat kisten ligent», fehlt Msc.
 » 165 Z. 19: «pferit die alle spiess trügen» statt spiess.
 » 166 Z. 10: «der ander» statt der egenant von Bollingen.
 » 175 Z. 12: «soldner» statt bogner; «all harin» statt alerm.
 » 175 Z. 13: «und» statt umb.
 » 175 Z. 14: «ein» statt gross.
 » 175 » 15: das Eingeklammerte fehlt.
 » 175 » 16: «Vivers» statt finers.</p> | <p>S. 196 Z. 24: «getrüwen», fehlt Msc.
 » 196 » 28: «guter», fehlt Msc.
 » 196 » 29: «und den kumber», fehlt Msc.
 » 197 Z. 5: «zû ewigen ziten», Zusatz Msc.
 » 197 Z. 19: «jungem» statt jugent.
 » 197 » 22: «ordnet» statt beschigkte.
 » 197 » 23: «und starb», fehlt Msc.; «grosser» statt gros.
 » 197 Z. 24: «kolenzangen» statt zangen.
 » 197 Z. 27: «und gerecht in sinen sachen», fehlt Msc.</p> |
|--|---|

Nr. 2.

Zusatz der Handschrift Kaltschmid von Justingers Chronik über den Brand des Galternviertels zu Freiburg 1340.

Seite 67. Beschach von wegen eines roubs, den die von Friburg im Gugisperg erjagten¹⁾, welichen sy uf die Nuwematten an der Galteren by Daschburg²⁾ gelegen gefürt, in der meinung do ze weiden und darnach in die stat ze füren, des die kroniken von Friburg³⁾ wist, daz desselben mals by C verwegner gselen weliche ein hauptman gehebt, einen von Englisperg. Aber die von Bern lagen zu Schwarzenburg mit irem baner; die waren des roubs bericht und zugen inen by Dafers für. Als aber der von Englyspers ir grosse sterky vernam und wol gesehen hatt, daz sy inen nit mochten widerstan, mante er sin folk uf Friburg zû und den roub ze verlassen. Des flochen iren fil mit im ab. Es bliben by den lxxx man dapferlichen stan, und dieselben warteten sich so hantlich und brachden zû beiden partien so fil folk um, das die Galteren mit blût flos bis gan Friburg in die stat. Die Berner be-

¹⁾ Die Herrschaft Grasburg war 1310 von Heinrich VII. an Savoyen verpfändet worden. Während des Laupenerkrieges hielt sich der sogen. innere Graf von Savoyen neutral, war aber Freund und Verbündeter Berns. — ²⁾ Neumatt bei Tasberg, wo auch am 29. März 1448 ein Treffen stattfand. — ³⁾ Die bekannten älteren Freiburger Chroniken reichen nicht so weit zurück, die jüngeren berichten nichts Derartiges.

hielt(en) den sig; der lxxx man kam keiner nit darvon. Also zugen die Berner über den Schöneberg ab und verbrannten die huser vor dem tor. Die in der stat hatten ale tor beslossen on alein daz klein tor uf Burglen. Die von Bern zugen hindersich uf Dafers zû; do schlügen sy ir lăger und deilten do den gewonnen roub on all sorg und wacht dan sy vermüteten es weren keine manen mehr in Friburg. Es was ein gros jamer in der statt: einer hatt sin vatter verloren, der ander sin brüder und mencher sin gûten fründ, daz sy ser beleidget. Do was aber einer der hiese (?) bin namen . . . Erchbrecher (?) der was ein frier helt sins libs und erspeche die von Bern mit irem bracht und ersach, daz sy unordenlich ir leger verhüten. Indem zoch er widerum in die stat und zeigt es gemeinlich an. Da besamlet sich by ccc man frech (freis?) und wolgewabnet; uf dieselbe stund enbuten die von Bern fil tratzwort oder sy begerten man zû iren wibern, ein junge zucht ze uberkomen. Des ward inen keine antwurt, als ob sy gar erschrocken weren. Uf das zugen die 300 man us und liessen sich by Dafers oben in daz Juchs ¹⁾. Und als bald sys gut ducht, eintbrachen sy denen von Bern mit gwalt in ir folk und erschlugen fil. Etschlich luffen uf den kirchhof, vermeinten daselbst in der friheit ze sin; die wurden al erschlagen; die übrigen . . . mit dem paner durch die lange bruck dem Wisenbach zû; do macht man . . . daz sy ir paner in eine hole danen verbargen, am 3. tage kamen sy es heimlichen holen.

Der schriber diser kroneck ist ein Ürscheler²⁾ gsin, er hat vil glimpf verkouft.

[Dieser Zusatz zum Jahre 1340 wurde jedenfalls vor 1656 geschrieben, da ein Verfasser des 17. Jahrhunderts (vgl. oben S. 295, Nr. 2) bereits darauf Bezug nimmt. Während Sprache und Schrift einen jüngeren Charakter zeigen, ist die Tinte ebenso verblasst wie bei der übrigen Handschrift. Sollte unser Bericht auf einer authentischen Überlieferung und nicht bloss willkürlicher Kompilation beruhen, so wäre das Vorkommnis mit dem wahrscheinlich Frühjahr 1340 anzusetzenden Einfall der Berner ins Schwarzenburger Land (vgl. anonyme Stadtchronik S. 379. Justinger 104 und Vitoduran 153, wo derselbe in die österliche Zeit verlegt wird, in Verbindung zu bringen.) Vielleicht sind aber bloss Reminiszenzen an die Galternschlacht von 1448 darin enthalten.]

¹⁾ Juch, Gemeinde Tafers, nördlich von Galtern. — ²⁾ Nicht nachzuweisen.

Nr. 3.**Testament von Nicod du Chastel, Rector zu Unser Lieben Frauen
Capelle in Freiburg.**

Freiburg, 21. Mai/11. Juli 1462.

(St.-A. Freiburg, Notariatsregister des Peter Nonans Nr. 32, S. 161 ff. Entwurf.)

In dei nomine amen! Ego Nicodus du Chastel, presbiter residens Friburgi Laus. diocesis, rector capelle hospitalis pauperum infirmorum beate Marie virginis dicti Friburgi, notum serie presentium facio universis, quod ego sciens et spontaneus, non in aliquo deceptus seu aligna animi levitate agitatus, sanus mente et corpore in bonaque memoria per dei gratiam constitutus considerans et attendens, quod nichil est certius morte nichilque incertius hora mortis, et quod melius et securius est unum quemque spe mortis testatum vivere quam spe vite decedere intestatum, et dum in me viget mentis sanitas, animi tranquillitas et nulla turbatio me inoluit, matura longaue deliberatione super infra scriptis prehabita sic saluti mee duxi feliciter ordinandum, ut post obitum meum, quid de corpore et rebus meis fieri debeat, clare pateat et a nemine dubitetur, testamentum meum¹⁾ nuncupatum seu meam ultimam voluntatem et dispositionem omni alio testamento et omni alia ordinatione, si quod vel quam hactenus fecerim in scriptis vel extra, revocatis penitus et annullatis, condo, facio et ordino in hunc qui sequitur modum:

In primis animam meam, cum a corpore meo egredi contigerit, recomendo altissimo creatori glorioseque virgini Marie ejus matri et toti curie celesti. — Item sepulturam meam eligo in ecclesia parochiali sancti Nicolai dicti Friburgi in tumba presbiterorum confraternitatis sancti Martini. — Item do et lego pure propter deum viris venerabilibus dominis rectori et ceteris cappellanis dicte cappelle beate Marie virginis viginti libras monete dicti Friburgi cursibilis semel tantum per executorem meum infra nominatum solvendas et expediendas infra annum obitus mei pro eo videlicet, quod ipsi domini rector et cappellani et eorum perpetui successores teneantur et debeant perpetue annis singulis die obitus mei pro remedio et salute anime mee et animarum omnium predecessorum meorum omniumque aliorum, ad quorum beneficia quoquomodo sum obligatus, anniversarium meum cum vigiliis et exequis mortuorum ad notam

¹⁾ Am Rande: Levatum est unum testamentum ad opus Vuilliemi nati testatoris juxta scripti; levatum est unum testamentum ad opus Nicodi Adam executoris.

panno appposito cereis ardentibus et aliis correquisitis, ut eorum est consuetudo, devote et laudabiliter celebrare absque obmissione.

Item do et lego pure propter deum ac pro remedio et salute quorum supra confratrie beate Marie Magdalene in dicta capella sancte Marie virginis fundate sexaginta solidos dicte monete semel tantum infra annum obitus mei per executorem meum expediendum¹⁾.

Item do et lego pure propter deum ac pro remedio et salute predictorum hospitali predicto beate Marie virginis viginti florenos Renens. auri boni et ponderis legitimi semel tantum solvendum et deliberandos per executorem meum infra annum obitus mei²⁾. Item do insuper et lego dicto hospitali unam parvam culcitram³⁾ in stupa superiori domus habitationis mee in parvo lectulo seu cuchia⁴⁾ existentem, unum pulvinar videlicet melius post duo meliora et unum auriculare⁵⁾ melius post duo meliora sibi incontinenti me defuncto deliberandum. — Item do et lego pure propter deum ac pro remedio et salute quorum supra in adjutorium foundationis illius laudabilis ac devoti cantici Salve regina quod solite in laudem et honorem gloriose virginis Marie in vigiliis festivitibusque ipsius sancte Marie et ebdomadanti sabbatis diebus post completorium in dicta cappella hospitalis beate Marie virginis decantatur, ne illud labi contingat sed potius imperpetuum continuetur et augmentetur, decem libras monete dicti Friburgi cursibilis, semel tantum infra annum obitus mei per executorem meum persolvendum sic et taliter, quod hujusmodi decem libre convertantur ac converti debeant in conquestum census perpetui et animalis in adjutorium et augmentum predictorum⁶⁾.

Item do et lego pure propter deum venerabilibus ac devotis dominabus abbatisse et ceteris monialibus conventus Macre Augie⁷⁾ prope Friburgum sexaginta solidos dicte monete, semel tantum infra annum obitus mei per executorem meum deliberandos⁸⁾.

Item do et lego illis quatuor presbiteris, qui funus meum ad sepeliendum portabunt, cuilibet eorum decem solidos incontinenti me sepulto et eorum prandium pro illa die per executorem meum persolvendum. Item do et lego mulieribus subscriptis, que debent post me offerre⁹⁾ videlicet Jaquete uxori Petermanni Aigre unum florenum auri Ren., item Agneti uxori Nicodi Adam senioris unum florenum auri, item Cri-

¹⁾ Am Rande: Levata est clausula ad opus confratrie beate Marie Magdalene. — ²⁾ Ebenso: Levate sunt due clausule juxta scripture ad opus hospitalis beate Marie in Friburgo. — ³⁾ Kissen. — ⁴⁾ Bett. — ⁵⁾ Frz. oreiller, Kopfkissen. — ⁶⁾ Levata est clausula ad opus Salve regine ebenso. — ⁷⁾ Cisterzienserinnenkloster Maigrange (Magerau). — ⁸⁾ Ebenso: Levata est clausula ad opus religiosorum Macraugie. — ⁹⁾ Kirchenopfer bei dem Totengottesdienst.

stine uxori Johannis Daret unum florenum auri et meum bicholetum argenti, item Beatrici uxori Willini Guiguer appotrecarii unum florenum auri ipsis omnibus incontinenti me defuncto per executorem meum expediendum.

Item uxori Johannis Choubreir quitto et remitto viginti solidos monete predictae, in quibus dictus Johannes michi tenetur obligatus, pro quibus habeo de pignore unum anellum argenti cum lapide, quod quem sibi precipio reddiet expedi incontinenti me defuncto.

Item do et lego pure propter deum venerabili clero ecclesie parochialis sancti Mauricii opidi Mureti meum grossum psalterium¹⁾ in pergamento conscriptum, sic quod incantenetur in cappella beate Marie virginis dicti Mureti²⁾.

Item do et lego pretextu sincere dilectionis affectus donatione pura et libera facta inter vivos post mortem meam incontinenti perpetue valitura omnibus modis et formis, quibus hujusmodi donatio melius firmiter et securius fieri ac intelligi potest et debet, Vuillelmo nato meo carnifici commoranti Mureti pro se et suis heredibus a corpore suo legitime procreatis seu procreandis omnes et singulos census et redditus, qui michi annis singulis debentur ratione bonorum, rerum, terrarum et possessionum mearum sitarum et jacentium in villa, territorio, finibus et fenagio³⁾ de Castro villa⁴⁾ tam inferiori quam superiori necnon universa et singula bona mea, que ibidem habeo seu habere videor, quoquomodo quecumque sint seu nomine vel vocabulo quocumque censeantur, cum omni jure, dominio, dupplo et repreisa, prout eadem bona hucusque habui et possedi, cum etiam fundis, causis, juribus, proprietatibus, pertinentibus et appendiciis suis universis, sive sint aut consistant, eadem bona, res, terre et possessiones in terris cultis, non cultis, pratis, planchiis, domibus, grangiis, ortis, ungultis, nemoribus, raspis, usibus, usagiis, usamentis, pascuis, pastaragiis, viis, inviis, introitibus, exitibus, aquis, aquarum cursibus quam rebus aliis quibuscumque nullo vel nullis demptis, sic quod minus specificata et non nominata pro posse nominatis et specificatis habeantur et teneantur, ut si earundem presentibus fieret specificatio specialis. — Item do insuper et lego donationem qua supra eidem Vuillelmo nato meo pro se et suis quibus supra duodecim solidos bone monete cursibilis in primam unandi annui census, in quibus mihi annuatim tenetur et solvere consuevit Henricus Chastel, notarius, burgensis Mureti, ratione unius pose vinee site prope villam Mureti loco dicto *sur Prela* ex parte ville cum omni jure, dominio,

¹⁾ Psalter oder beliebiges Buch. — ²⁾ Ebenso: Levata est clausula ad opus cleri Mureti juxta scripti. — ³⁾ Frz. fenage = feni seu pro feno pecuniæ præstatio. — ⁴⁾ Burg bei Murten.

dupplo et repreisa, prout dictum censum hactenus habui et percepi, tali tamen expressa conditione, quod nec dictus Vuillelmus natus meus neque sui, qui supra dicta legata in toto vel in parte possint nec debeant cuicunque persone quovismodo alienare, rendere, impignorare seu obligare quovis conquesito colore, sed volo, precipio et ordino, quod dictus natus meus et sua perpetua posteritas a suo vel suorum liberorum corporibus successive legitime procreata de eisdem legatis sine disciptione et diminutione utantur et gaudeant, tam diu vita frueretur humana. Et si ipsum natum meum et suos quos supra ab humanis quoquo modo decedere contingeret absque heredibus legitimis procreatis seu procreandis, sic quod tota linea legitima dicti nati mei ab humanis extingueretur, quod eo casu contingente prefata legata omnia et singula cadant, deveniant et devolvantur cadique et devolvi debeant proximioribus heredibus meis dicti testatoris et suis dicti nati mei ex parte patris mei et non aliis heredibus meis neque suis. — Item do siquidem et lego dicto Vuillelmo nato meo pure et libere omnia et singula bona mea tam mobilia quam immobilia, que pacificatis persolutis et plene deliberatis pre et subscriptis legatis debitis et clamoribus meis pre manibus reperientur, quecunque sint vel fuerint et quocunque nomine seu vocabulo censeantur nullo vel nullis demptis.

Item do et lego Nicodo Adam seniori, burgensi Friburgi, nepoti et filiolo ¹⁾ meo dilecto uti benemerito medietatem ejusdem domus mee site dicti Friburgi in Magno Vico Burgi ²⁾ que quondam fuit Vuillelmi Thuner, inter domum relicte Petri Heymen a parte superiori et domum Heintzmanni Velga, domicelli burgensis Friburgi, que quondam fuit dicti Buli aperte inferiori cum fundis, causis, juribus, proprietatibus, pertinentiis et appendiciis suis universis, tali tamen expressa conditione, quod neque dictus Nicodus filiulus meus nec sui heredes dictam medietatem domus vendere nec a suis manibus alienare possint nec debeant, nisi dictus natus meus vel sui heredes etiam dicte domus venderent suam aliam medietatem, aut nisi de sua dicti nati mei vel suorum processerit bona voluntate sine dolo. — Item do et lego dicto Nicodo Adam unam parvam cupam argenti incontinenti me defuncto expediendam. — Item do, quitto et remitto dicto Nicodo totum bladum meum, quod de grenario meo extraxit, necnon quadraginta florenos Renenses, in quibus ipse Nicodus, filiulus meus, michi restat et tenetur obligatus de tenore cujusdam littere per Petrum Faulcon notarium recepte et signate. — Item do et lego Nicodo Adam, filiolo meo, filio dicti Nicodi Adam, omnes et singulos libros meos, quos post obitum meum reliquero, demptis solum-

¹⁾ Frz. filleul, Patenkind, Täufling. — ²⁾ Grand'rue, Reichengasse.

modo dicto grosso breviario meo et, ut premittitur, legato grosso psalterio meo in pergameno confecto.

Item do et lego Allexie, uxori Johannis de Merie, residentis apud Gren¹⁾ in dominio Mureti, nepti mee decem libras monete Friburgi semel tantum infra annum obitus mei per executorem meum persolvendum.

Item do et quitto Henslino Gobet nepoti meo, burgensi Mureti, unam petiam panni, quam ipse a me habuit, in qua adhuc mihi tenetur obligatus. — Item do et lego dicto Henslino Gobet pure et libere pro se et suis heredibus unum casale, quod pridem ab ipso emi et acquisivi, situm ante villam Mureti sic et taliter, quod ipse debeat et teneatur supra dictum casale suis jussis facere et construere unam grangiam, que supra illud debet construi et stare.

Item do lego, quitto et remitto Petermanno Bulla de Castro villa, consanguineo meo dilecto, quinque solidos et quatuor denarios de illis triginta septem solidis et quatuor denariis census annualis, in quibus ipse Petermannus mihi annis singulis tenetur ratione bonorum meorum in dicto loco Castri sitorum michi ex parte quondam sororis mee perventorum.

Hujus autem mei ultimi testamenti et ultime mee voluntatis et ordinationis executorem facio, instituo et ordino dictum Nicodum Adam seniore, burgensem Friburgi, filiolum meum, ponens et relinquens ego dictus testator in manibus dicti Nicodi executoris mei omnia et singula bona mea mobilia et immobilia predicta pro premissis omnibus et singulis exequendis et executioni plenarie demandandis et possendis, ut superius est expressum. De quibus bonis, rebus, juribus, actionibus et hereditate meis omnibus et singulis me pro me et meis quibuscunque de vestio prefatum executorem meum investiendo corporaliter de eisdem per traditionem hujus instrumenti dans et concedens ego idem testator prefato Nicodo, executori meo, plenam et liberam potestatem ac specialem mandatum agendi, petendi, requirendi, reclamandi actiones et jura mea, exigendi et recuperandi legata debita et clamores meos, pacificandi et omnia alia faciendi, que in hujusmodi negotio requiruntur, et que facerem seu facere possem, si in humanis vivens essem constitutus. Mandans et precipiens ego dictus testator omnibus et singulis censeris et debitationibus meis ac universis et singulis aliis hominibus et personis, qui vel que ante tenentur aliquomodo obligati, obnoxii et astricti, ut ipsi incontinenti me defuncto dicto executori meo super hujusmodi bonis, censibus et debitis meis respondeant, obediant et integre satisfaciant tanquam mihi viventi facere debuissent.

¹⁾ Meyriez (deutsch Merlach) bei Greng.

Hanc autem meam ultimam voluntatem, dispositionem, ordinationem et testamentum meum solum et unicum volo valere jure testamenti nuncupatim aut jure codicillorum seu jure donationis causa mortis vel jure cujuslibet alterius ultime voluntatis. Et si non valet secundum leges, volo quod valeat secundum canonicas sanctiones vel eo jure et consuetudine, quibus meliore et fortiori modo valere poterit vel debet. Si quis autem contra hoc presens meum ultimum testamentum seu meam ultimam dispositionem et ordinationem ire vel aliquid attemptare presumpserit ipsum sic attemptantem et contrafacientem privo et privatum esse volo ab omnibus rebus bonis, juribus et actionibus meis predictis et ab omni legato et ordinatione in hoc presenti meo testamento sibi factis ac etiam ab omni jure, actione et ratione, quod et quas talis contrafaciens in eisdem bonis rebus et hereditate meis posset petere seu etiam reclamare.

Ego vero Nicodus Adam, executor presentis testamenti ut supra electus, in me onus ipsius testamenti recipiens ipsum testamentum, ut superius est ordinatum, exequi promitto bona fide mea, in quantum de bonis et rebus dicti testatoris consequi potero et habere non ulterius me astringendo.

In quorum premissorum omnium robur et testimonium nos scultetus, consules et comunitas Friburgi ad preces et requisitionem dictorum testatoris et executoris nobis oblatas fideliter et relatis per Petrum Faulcon, clericum juratum nostrum, cui super hiis vices nostras commisimus et eidem super hoc fidem plenariam adhibemus, sigillum nostre communitatis presentibus duximus appendendum. Datum et actum in dicto Friburgo quoad dictum testatorem vicesima prima die mensis Maji et quoad dictum executorem undecima die mensis Julii a° dom. 1462.

P. Faulcon.

Nr. 4.

Ehevertrag des Hans Greierz mit Margareta Pallanchi.

Freiburg, den 30. September 1429.

(St.-A. Freiburg, Register des Notars Bernhard Calige Nr. 295, S. 76 ff., Entwurf.)

Johannes Gruerie notarius, filius quondam Henrici de Grueria, burgensis Friburgensis confitetur habuisse et recepisse a Marguerita uxore sua, filia quondam Mermeti Pallanchi, burgensis Friburgensis, pro dote et nomine dotis dicte Marguerete uxoris sue videlicet centum viginti scuta boni auri cugni regis Franciæ et ponderis ad rationem sexaginta et sex scutorum boni auri cugni regis Franciæ pro marcha pon-

deris de Troyes et trossellum eidem Marguerete condecens secundum statum suum talibus conditionibus et pactis inter dictum Johannem Gruerie nomine suo heredumque assignatorum et assignandorum suorum quorumcunque ex una parte et prefatam Margueretam siquidem nomine suo heredumque assignatorum et assignandorum suorum ex altera parte in celebratione et contractu dicti matrimonii inter dictum Johannem Gruerie et dictam Margueretam uxorem suam habiti, initi pariter et loquuti, que conditiones tales sunt et hic secuntur:

Videlicet quod si prefatum Johannem Gruerie mori seu decedere ab humanis quoquomodo contigerit, priusquam dictam Margueretam uxorem suam sine herede vivo et superstitute ab eodem Johanne Gruerie et ab ipsa Marguereta pariter procreato seu procreando ipso majore casu mortis dicti Johannis contingente dicta Marguereta rehabetit et secum reportare debet dictam dotem suam et de bonis suis propriis dicti Johannis triginta scuta boni auri cugni regis Francie et ponderis ad rationem predictam. Que quidem triginta scuta ponderis predicti sibi dedit in dotalicium et nomine dotalicii sui ceu causa donationis propter nuptias facte tantum; que quidem centum et quinquaginta scuta auri boni et ponderis legis ad rationem predictam dotis et dotalicii et tressellum predictum vult et precepit reddi dicte uxori sue et suis heredibus videlicet trossellum statim et incontinenter ipso defuncto et quantitatem auri dotis et dotalicii infra annum obitus sui dicti Johannis Gruerie. Si vero dictam Margueretam uxorem suam mori seu decedere quoquo modo ab humanis contigerit absque herede uno et superstitute ab ipsis pariter procreato seu procreando ipso minore casu mortis dicte uxoris sue contingente, idem Johannes promittit pro se et suis jure suo et obligatione quibus infra reddere de dote predicta locis seu personis quibus eadem Marguereta sana vel infirma in litteris vel extra, in toto seu in parte duxerit ordinanda, et si non legaverit, promittit reddere proximis heredibus in linea consanguinitatis dicte Marguerete de dote predicta centum scuta boni auri cugni regis Franciæ ad rationem predictam infra annum obitus dicte Marguerete uxoris sue et trossellum in tali statu, sicut tutum reperietur, sine dolo statim ipsa defuncta. Residuis vero viginti scutis dicte dotis cum toto dotalicio predicto sibi in perpetuum lucro remanentibus in futurum pacto expresso. Pro quibus quidem pecuniarum quantitate et trossello prout alium dictorum casuum majorum vel minorum contigerit evenire reddendis et expediendis dictus Johannes Gruerie obligat dicte uxori sue et suis quibus supra seu illis, quibus intersit, secundum conditiones jure dictas universa et singula bona sua mobilia et immobilia presentia et futura, devestit et promittit convenitque et dat auctoritatem se vertendi super dictis bonis suis secundum eventum alterius casuum predictorum et conditionum

predictarum et pro qua convenit. Et dicta Marguereta cum auctoritate dicti sui conjugis premissa confitetur esse vera et condiciones predictas laudat pro se et suis et promittit non contrafacere. Item renunciatum etc. Friburgi dictis sapientibus etc. Testes: Petermannus Cudrifin, consiliarius Friburgi et Perrodus Gottroux, burgensis Friburgensis. Laudatum die ultima mensis Septembris anno domini 1429.

Dupliciter pro conjugē.

Johannes et Nicodus Pallanchi¹⁾ fratres dicte Marguerete et filii dicti quondam Mermeti Pallanchi confitentur debere quilibet in solidum dicto Johanni Gruerie et suis pro dote predicta videlicet centum et viginti scutarum ad rationem predictam causa dotis predictae eo non obstante solvendis Friburgi jure obligationis bonorum suorum in solidum presens et futurum infra festum Epiphanie proxime venturum cum dampno etc. Friburgi dictis sapientibus et testibus qui supra. Laudatum die prima mensis Octobris a^o supra.

Narratio dictarum conditionum.

(Am Rande: Laniata per Johannem Gruerie.)

Nr. 5.

Verwendung von Schultheiss und Rat zu Freiburg beim Provinzial der Franziskaner für Wiederaufnahme des entsprungenen Bruders Wilhelm Greierz.

Freiburg, 12. November 1455.

(St.-A. Freiburg. Missivenbuch I^b S. 612^v. Nr. 583.)

Erwürdiger in got vatter und herrel Unser willig dienst und waz wir eren und gütz vermugent, sient üch alzit von uns erboten. Erwürdiger her!

Fur uns ist komen der ersam Johans Gryere, ein notary, unser lieber burger, und hat uns erzalt, als er von andacht und liebe willen, so er zû sant Franciscus orden alzit gehept, habe er sinen sun, brüder Wilhelm, trager dieses briefs, in das gotzhus üwers ordens alhie by uns getan, der ouch profess darin getan gehept habe. Nû habe es sich also sidhar gemacht, daz derselb bruder Wilhelm, es sie von siner torheit, siner jugent, von vorcht oder ander ursachen wegen von dem eignen kloster ân urlop gescheiden sie und doch nit hin und für in welt-

¹⁾ Vgl. Freiburger Geschichtsblätter X, S. 14, Anm. 4.

lichen kleidern sunder in siner kuten in andern klöstern üwers ordens sich bisher erberlich enthalten habe und jetz wol bekantlich sie, darin unrecht getan und gefaren haben und vast begirlich were und ist, wider zû obediencz ze komen uf ein ganz trûw, so er hat zû üwer erwirdigkeit, daz ir im barmherzig und genedig sin werden. Hat uns hievon ernstlich gebetten, üwer erwirdigkeit darumb von sinen wegen ze schriben. Also, erwirdiger her, wann gericht und gewalt barmherzigkeit haben und genad besunder den bewisen werden sol, die sölichs demütenklich und unterteniglich anruffent, so bitten wir üwer erwirdigkeit mit allem fliss ernstlich, ir wellend des ersten durch gottes, darnach unsers, seines vatters und ander siner fründen der unsern willen dem armen jungen brüder¹⁾ genedig und barmherzig sin, im solich misshandel und torheit gnedenklich verziehen und dem erwirdigen dem custour und lector dez benempten gotzhus bevelhen, daz er im ouch sölichs welle gnedenklich verziehen und inn wider in daz kloster empfaen, wand wir doch vernement, daz er sich zû aller willigkeit üwern gnaden und andern sinen obern gehörig erbieten willig unn gehorsam hinanfûr ze sinde. Da wellent üch harin so gütig bewisen, als wir des und alles gûten ein sunder gût trûwen zû üch hand, und können wir ützt getûn, uwer wirdigkeit und dem ganzen orden lieb und dienst ze sin, wellen wir gern tûn und mit gûtem willen.

Datum 12. die Novembris 1455.

Schultheiss und Rat zû Friburg.

Dem erwirdigen in got vatter und herren, dem provincial sant Francisci ordens in tûtschen landen, unserm lieben herren.

Nr. 6.

Testament des Chronisten Hans Fries.

Freiburg, 26. Februar 1518.

(St.-A. Freiburg, Register des Notar Jost Zimmermann Nr. 118, Codex Testamentorum. Entwurf.)

In dem namen der heiligen, unzerteilten drivalentigkeit, got vaters, sunes und heiliger geist, amen! Ich Hanns Fryess, burger und des ratz der statt Fryburg, bekenn offentlich hiemit, daz ich für mich genommen hab die zergenklicheit diser zit und besonders bedacht, daz alles

¹⁾ Dieser Bruder Wilhelm, von seinem Vater Villiermus genannt, war geboren am 8. November 1445 und am 28. September 1453 ins Kloster getreten, s. Freiburger Geschichtsblätter X 39.

daz, so sid dem val unsers vaters Ade geboren und daz läben müsse, dem tod, und nützit gewüssers ist und aber die stund desselben ganz ungewüssen sin, recht gelten müß, dodurch ich mir selben und einem jeden christenmenschen besser und nützet geschetzt hab sin sachen mit guter vernunft hie in zit der hoffnung lengers läbens nach sinem frien willen zû verordnen dann in hoffnung längers läbens ungeordnet von diser zit zû scheiden. Harumb so hab ich als ein fryer burger der statt Fryburg und sollicher fryheit getröst, gesund minr sinnen und in vernunft, wiewol ich mit ettwas blödigkeit mins lips behafft, besonders an einem minr glydern, bedenkend ouch daz alter, darin ich us der gnad gottes bin kommen, daz mir alles vil mer anzoügend gipt, mich gen dem tod zu richten und der natur ir recht zû vergelten, dann vil länger uf erden zû wonen mogen, min ordnung und letzten willen, was mit minem lib und verlassenden gütern halben, mir us göttlicher gnad verlichen, nach minem hinscheid beschächen soll, angesehen und geordnet mit widerrüfung aller andrer ordnungen und testamenten, so ich vor datum dis briefs möcht gemacht haben, und behalten mir selber vor, als ein fryer burger der statt Fryburg diss min ordnung und ansehen zû mindern und zû meren oder ganz abzusetzen mogen, nachdem und es mir geliebt.

Und des ersten so bevilch ich min seel, wenn sich die von minem lib scheiden wird, gott irm schöpfer, der reinen jungfrouwen Marie und allem himelschen here; minen lib ordnen ich zû bestatten in dem gotzhus zû Sant Johansen in minen grebern.

Demnach giben ich der brüderschaft Sant Johanssen, nämlich der nachgebuern uf der Matten, domit ich teihaftig werd des güten, so in derselben beschicht, für einmal fünf pfund pfeninge Fryburger werung.

Sant Sebastians bruderschaft giben ich ouch glycher wys für einmal fünf pfund obgemeldter werung.

So giben ich an den buw Unser Lieben Frowen uf Bürglen, domit si min getruwe fürsprecherin sy gegen irm allerliebsten kind, für einmal fünf pfund gemeldter Fryburger werung.

Den geistlichen brüdern, prior und convent zû den Augustinern giben ich umb willen, daz si gott truwlichen für min seel bitten, für einmal fünf pfund.

Denne ordnen und giben ich glycher wys den geistlichen brüdern guardian und ganzen convent zû den Barfüßern, beid in der statt, Fryburg gelegen, umb willen, daz si min ernstlichen gegen gott gedenken, ouch für einmal fünf pfund Fryburger wärung.

Mich teilhaftig zû machen des güten, so in dem Spittal der Wäbern täglichen armen lüten beschicht, giben ich zû ufenthalt des-

selben spittals den schaffnern, so daruber gesetzt sind, zû handen des gemeldten spittals für einmal fünf pfund.

Item ordnen und giben ich Hansen Fryesen dem maler, mins vetters seligen sun, jetz gesessen zû Bern, ouch für einmal im in jaresfrist nach minem hinscheid durch min hienach genempten erben uszürichten, zweihundert pfund pfennigen Fryburger werung.

Dem frommen vesten Peter Arsent und Elsbetten sinr husfrowen, minr mumen, giben ich für einmal hundert pfund pfeningen Fryburger werung.

Aber ordnen und giben ich Janna, Peter Welands seligen eelichen tochter, Hansen Muris des löufers suns (?) wip für einmal fünfzig pfund obgeschribner Friburger werung.

So giben ich Elssen minr jungfrouwen, so jetz unt bi mir dient, domit die dest pas mog gemannet werden, zwenzig pfund pfeningen Fryburger werung für einmal.

Hannsen Blumen von Gifrels¹⁾ giben ich ouch für einmal zwenzig pfund obgenempter werung.

Gall Tüller dem wäber, minem gevatter, umb sin gûten dienst, so er mir bewisen hat, giben ich für einmal zechen pfund und will, daz min erben sollen verbunden sin zû geben sinem sun, brüder Hansen Tüller dem Augustiner, minem göttin, wenn der wider zû land kompt, domit er schuldig sy, gott für mich zû bitten, ouch zechen pfund, alles Fryburger werung und für einmal.

Und domit ich des lasters der undankbarkeit nit begriffen und vorab min conscienz und seel entladen werden mog, so hab ich geordnet, und ist das min letzter will, daz Loysen minr lieben husfrouwen und eelichen gemachel einr fixen ledigen ewigen und unwiderrüflichen gab, so gesprochen und genempt wûrd under den läbendigen beschächen, verlangen und werden sollen us minem gût, doch dorin begriffen ir eestür und zugebracht gut daz, so hernach geschriben stät, und daz zû ergatzung ir jungen tagen, so si bi mir verzert und mir in minen grossen krankheiten fruntlichen getan, sich fromklichen, ouch erlichen mit mir gehalten und mir daz min truwlichen zû eren gezogen, ouch zû meren ernstlichen geholfen hat, und namlich so will ich, daz dieselb vor allen dingen soll haben und nemen ir kleider und kleinoter und derzû achthundert pfund pfeningen Fryburger werung. Demnach soll si ouch haben und nemen vier die besten stuck silbergeschirrs, so ich hab und hinder mir verlâssen, wellich vier si will, als ich ir in demselben ir frye wal giben und vergönnen, dorzû ouch zwei usbereite beth der besten, namlich bethküssi, linlachen, tecki

¹⁾ Giffers, frz. Chevrilles.

und betstett, als ich die hab. Sodann giben ich derselben minr lieben husfrouwen Loysen als die, so es umb mich wol verdienet hat, irn slyss (?), alles mins sässhus (?) mit sampt der schür, spycher, boum- und krutgarten, alles aneinander gelegen, wie ich dann sollichs alles ingehept und besessen hab also und in sollichen gedingen: Were sach, daz dieselb Loysa min husfrouw solich min hus, schür, spycher, boum- und krutgarten wöllt haben und fryen, giben ich ir jetzt alles dann und dann als jetzt den gewalt daz zu thund mogen, namlich mit vierhundert pfund Fryburger werung für einmal uszürichten an den orten und enden hienach gemeldt. Mit namen ordnen und giben dann sollich vierhundert pfund dem gotzhus zû Sant Johanssen, dem Grossen spittal Unser Lieben Frouwen, der grossen bruderschaft des Heiligen Geists und der Ellenden Seelenbruderschaft, alles in der statt Fryburg gelägen, glichlichen under inen in vier teil zû teilen. Wölt aber die gemeldt min husfrouw Loysa sollich min hus, schür, spycher, boum- und krutgarten nit losen noch ledigen sunders also slyssen, des ich ir ouch die wal giben, so soll si sollich gemeldt güter in eeren halten, als vyl als zechen pfund alle jar ir leben lang zû verbuwen mogen ertragen, und nach irm tod soll sollich hus, schür, spycher, boum- und krutgarten an der vierhundert pfund statt vallen und gehören den obgemeldten vier orten, namlichen Sant Johanssen gotzhus, dem Grossen spittal Unser Lieben Frouwen, der Grossen brüderschaft und der Seelenbrüderschaft, jedem glid zû glychem teil.

Denne ist min will und meinung und ordnung, daz min erben hienach genempt mir und allen minen vordern seligen ein erlich jarzit zû Sant Johanssen stiften und koufen sollen. Dorzû will ich, daz si verbunden syen, ein erlich mäl, daz do genempt wird ein Conrey¹⁾ in dem obgemeldten Grossen spittal zû stiften jürlich und ewenklich, alle jar einest den priestern von Unser Lieben Frouwen und den armen syechen desselben spittals zû geben, als daz minr obgeschriben husfrouwen und miterben zû tünd wol wüssend ist.

Und diewyl die erbsatzung daz haupt und fundament eines jeden testaments ist, so hab ich wüssend, wol bedacht, nit bezwungen noch mit dheinen gevärden hindergangen, zû minen eingezalten erben alles mins unverordneten verlassnen gûtes von vier pfeningen zu vieren, was desselben sin mag gesetzt, geordnet und bestimpt, setzen, ordnen und bestimmen hiemit Alix, des vesten, ersamen, wysen Ludwigen von Buren, burger zu Bern husfrouw, min liebe schwester zû dem halben teil und die vorgeschribnen Loysa, min eelich gemachel, zû dem andern halben teil.

¹⁾ Convivium regale, vgl. Daguet, Histoire de Fribourg, p. 68.

Dorumb so setzen ich in ir beides hend und gewalt all und jecklich min unverordneten güter, es syen ligend oder farend, schulden, barschaft, sibergeschir und ander, wie die genempt oder die gelagen sin mogen, die ich all hierin will für genempt haben ân einich vorbehaltniss mit voller gewaltgäbung, mit denselben zu thûnd und handeln nach irm fryen willen und gevallen ân jemans intrag noch widerred. Doch will und ordnen ich, daz die obgemeldten min schwester und min husfrouw, beid min erben, unverzogenlich nach minem hinscheid all gotz- und ander gaben, wie ich die angesehen hab, usrichten und bezalen und mir min seelgret erlich nach minem stât begangen, desglichen all min schulden bezalt dermassen, daz nach minem abgang derselben halb dhein clegt entstanden.

Also und in söllichen vorgelüterten gestalten besluss ich, obgeschribner Hans Fryess, dis min ordnung und letzten willen, dero ich begär us besag aller rechten geistlicher und weltlicher, geschribner und ungeschribner lands, stett und ander gewohnheiten, satzungen, fryheiten und ordnungen zû geläben und nachzûkomen, die in kreften beliben und durch menglichen gehalten werden. Wer es aber sach, daz sich jemens hiewider understünd zu setzen unbenügt des, so ich im hierin gegeben, oder gemacht hett, oder us ander ursachen bewegt, wie die sin, domit dis min ordnung oder einich ir punkten und artikeln beschwecht werden, und sich sollichts warlichen erfinden möcht, den oder die widerwertigen, so ich in diser minr ordnung gemeint hette, verstossen ich angends von sollichen rechten und allen irn ertheil, den ich inen hierin gemacht hab, und entfrembden si aller ansprachen und zûsprûchen, so inen uf min verlassen güter verstan möchten Harumb so entzûch ich mich hiemit wüssentlich alles des, so hierin durch mich angesehen und geordnet ist, die vermeldten min schwester und min gemachel und erben nach minem hinscheid, damals jetz und jetz alsdann, des alles in rüwig liplich und ewig possess setzend mit voller gewaltzgebung, sich angends uf min unverordnet güter zû keren und domit ze thûend megen nach irem fryen willen und gevallen. Ich gebieten ouch doruf hiemit allen denen, so mir dheins wegs pflichtig oder zû thûend sind, das si minen beiden erben obgeschriben bezalen und gehorsam syen in aller gestalt, als si mir vor datum dis briefs verbunden gewesen sind, dann ich mich alles mins gûten entzogen, entwert und begeben hab, die genannten min erben desselben hiemit insetzend domit zû thûnd, als obstât, nach irem fryen willen und gevallen, alle gevârd vermitten in craft dis briefs, durch wellichen ich obgeschribner Hans Fryess die vorgenempte Alix, min liebe schwester und min miterb, bitt drungenlichen, si well min liebe husfrouw und gemachel Loysa, min miterb, in ir tûgende teilung früntlich halten und ir thûn, als ich ir getrûw, dann si vil umb mich verdient ist.

Hiebi sind gewesen und für gezügen berüft und erlesen (?): die fürnämén, ersamen, wysen Anthoni Villing und Hensli Gribollet beid der räten zů Fryburg. Und des alles zů warem, vestem urkund, so haben wir, der schultheiss, rat und gemeind der statt Fryburg uf bitt und begär des obgeschribnen Hansen Fryesen, unsers getruwen lieben mitrats, uns ordenlich fürbracht durch unsern getruwen stattschryber, Josten Zimmermann, dem wir unser bevelch hieruber gegeben, unser gemeind merer insigel an dism brief henken lassen, dern zwen glych gemacht, doch uns und unser statt in allweg ân schaden. Beschächen zu Fryburg uf dem sechsundzwenzigosten tag Hornungs der jarn des hern gezellt thusend fünfhundert und achtzechen.

Levata est bis.

Clausel:

Ich Hans Fryess, burger und des ratz zů Fryburg, bekenn offentlich hiemit, als ich min letzt ordnung us guter vernunft, des ich gott dem herrn lob und dank sag, als ein fryer burger der statt Fryburg gemacht und under andern dingen dorin bemeldt der ersamen Bruderschaft der Nachgeburen uf der Matten hab geben für einmal fünf pfund pfeningen Fryburger wärung, damit ich teilhaftig werd des guten, so in derselben beschicht; die sölle inen min erben indennt minen Dryssigosten bezaln und usrichten us craft diser clausel, die ich inen hab us minem rechten testament lassen ziechen, doch demselben in all ander sinem inhalt unschädlich.

Und diser gemächt zu urkünd haben wir, der schultheiss, rät und gemeind zů Fryburg, uf begär des guten unsers getrüwen lieben mitratzfründ, die uns durch unsern getrüwen stattschriber Josten Zimmermann ist fürgetragen, unser gemeind gegensigel herangehenkt, doch uns und unser statt ân schaden. Geben uf dem sechs und zwenzigosten tag Hornung der jären des herrn gezalt thusend fünfhundert und achtzechen.

Nr. 7.

Freiburger Wassernot vom Jahre 1481,

bei Sterner und nachher bei Fruyo.

(Fortsetzung des Freiburger Schilling bei Sterner.)

Überschrift: «Wie aber ein gross wasser kam und die mittel brügk zu Fryburg hinwäg fůrt únd gar ein gúter gesell ertrank, der hiess Hansi Marmet.»

In dem jar, do man zalt 1481, was úf den 20. tag Meyens, do kam aber ein wassergrössli inmassen, dass die Sanen so gross ward, dass sy

die mittel brugken zú Frybúrg wol halb hinwäg fúrt, und ward so gross, dass die gärten in der Nüwenstatt allenthalben voll wassers warend. Und tät aber sehr grossen schaden, únd verflösst vil gärten und matten. Und darnach als das wasser verlief, do macht man die brügk wider und schlügend die werklüt vorjoch; die bestunden also bis umb St. Margaretentag¹⁾, do fieng man an die rechten joch zú schlachen. Und indem als man an der brücken werkete, do kam in einer nacht aber ein gewässer und do am morgen die werchlüt an der brügken werken wollten, do viel inen das gerüst, domit man die pfyler inschlacht, über die brügken ab únd etlich werklüt darmit und fúrt das wasser ein joch enwäg. Und als dasselb geschrei in die lüte kam, do loufend viel gúter frommer gesellen und tapferer Fryburger in meinung denen zu helfen, so über die brügken abgefallen wärend, únd ouch zú helfen, dass das holz an das land käme. Und also luf einer zú hin in das wasser únd meint, das holz einsteils an das land zu bringen. Und als er in das wasser kam, do begegnet es im mit sollicher úngestümigkeit und úngnad, dass der gut gesele ertrank. Und lag wol etwas zits wol by acht tagen im wasser, das man in nit finden kont, das doch jederman gar leid was, wann er ein redlicher, frommer gesell was únd sich ouch in etlichen hievor geschribnen sachen in der statt Fryburg dienst gar erlich und redlich gehalten hat, derselb hiess Hensly Marmet. Die sach begond jederman zú herzen gan; dan er vil kinder hinder im verliess, und besonder liess er zwo manbar tóchter. Do dann ein fromme herrschaft zú Friburg wol betrachten was, inen fürdrung zum eelichen stand ze thünd, und gabend jeder ein redlichen gesellen zu der ee. Und nit lang vor diser geschicht war ein koufman zú Fribúrg gestorben, der nún gross gút hinder im verlassen hat, mit namen geheissen Jacob Tachs, der hat in sinem testament etwas gúts geben und geordnet, damit man sollich arm tóchter und jungfrouwen mit in die ee versorgen sollt. Also ward inen geholfen durch die vorgeņempt gnädige herrschaft zú Fribúrg, das sy von demselben gút versorgt würden und also zú den eeren kamend.

¹⁾ 15. Juli.

*Nr. 8.***Protokoll über die beschworene Aussage des Stadtschreibers von Biel, Jacob Mallegorge, aufgenommen durch Ludwig Sterner.**

(Neuenstadt, 11. Juli 1503.)

Des Jahrs, als man zalt von gottes geburt unsers lieben herrn fünfzehnhundert und drey, auf Sontag nechst nach unsers herren Fronleichnamstag, hat der fürnäm, weis Jacob Mallegorge, stattschreiber zue Biel, in mein, Ludwig Sterner, ein geschworner notarien des bapstlichen stueles zue Rom und gesessen zue Freyburg in Üchtlandt, gegenwertigkeit auf begär der fürsichtigen, weisen burgermeister und rat zue der Neuenstatt bei seinen treuwen und eheren bezeuget und geredt, das wahr sye, das er etlich jares stattschreiber zue der bemelten Neuwenstatt gewesen sey und etwan menger sich daselbs verwürkt haben, dess sy zue etlicher buessen und besserung der herrschaft verfallen seind. Us söllich besserung und buessen meinem gnedigen herrn von Basel der halb teil und den bemelten von der Neuwenstatt der ander halb teil gezigen zy, hatts auch anders nie gesehen brauchen, und was des jahrs gerichtes gehören mag, allzeit gleichlich geteilt. Mehr habe er etlich richtung gesehen, die beschehen sind in den zeiten, da Petter Kaüffy, der alt fendrich selig von Biel, eins herrn von Basel schaffner was, da der halb teil einem herren zuestuend und der bemelten statt der ander halb teil. Mehr spricht er, es syen bei vier oder fünf jaren, als er noch in der bemelten statt gesessen was, ward zu meines gnedigen herren Caspar ze Rhein loblicher gedächtnus, von den vil genanten von der Neuwenstatt zue seinen gnaden geschickt, umb solich hoch buessen, besserung und ander klein buessen mit seinen gnaden darumb zu verkommen. Und ward durch den bemelten meinen gnedigen herren verlassen, er solle sich zue Thelsperg fuegen, alsdann wurdent vier meiner gnedigen herren vom capitul von Basel, ettlich freiheit den bemelten von Thelsperg, so inen durch feuers not verbrent werend, anders lassen schriben und besigeln. Und daselbst wolt sein gnad und die bemelten herren vom capitel ime im namen der obbemelten von der Neuwstatt umb all buessen besserung, klein und gross, die gleichlichen mit seinen gnaden oder seinen gnaden nachkommen durch den bank halb und halb lassen teilen, vervolgen und darumb nach aller notturft einen brief lassen aufrichten und besigeln, das aber uf dieselbe zeit durch ander gescheften underwegen bliben ist. Und dis habe er also gehört und von den bemelten von der Neuwenstatt wegen gehandelt.

Und des zue wahren, vesten urkund so hab ich, der bestimbt Ludwig Sterner notarii vorgemelt, des alles zu vergicht vorgemelten dingen mit

meiner eignen hand geschriben, auch mit meinen gewöhnlichen handzeichen bezeichnet. Und zue noch mehrer gewarsame, so hat der gedacht statt-schreiber zue Biel auch sein gewöhnlichen handzeichen zue end dises brief verzeichnet zue besag aller vorgeschribnen dingen, die geben ward auf jar und tag, als obgeschriben stat.

Datum pro copia sumpta et extracta ab originali collatione per me subscriptum notarium.

Lud. Sterner (mit beigefügten Notariatszeichen).

(St.-A. Bern, Fascikel Neuenstadt Nr. 33, Kopie von Sterners Hand. Gütige Mitteilung der Abschrift durch Herrn Dr. Türlér, Staatsarchivar in Bern.)

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	199—203
A. Das vierzehnte Jahrhundert	203—210
1. Handschriften der Berner Chroniken: a) Anonyme Stadtchronik, Kopie des <i>Peter Falk</i> 204; b) dieselbe, verschollene Freiburger Kopie 205; c) Justinger, Hand- schrift <i>Kaltschmid</i> 206; d) derselbe, Handschrift <i>Riff</i> 207.	
2. Anonymus Friburgensis	208
B. Die Zeit des Übergangs von Österreich an Savoyen .	210—229
1. <i>Nicod du Chastel</i>	210—214
2. <i>Hans Greierz</i>	214—221
a) Tagebuch über den Savoyerkrieg 216; b) Anna- listische Aufzeichnungen 218.	
3. <i>Nicod Bugniet</i>	221—225
4. <i>Jacques Cudrefin</i>	225—229
C. Die Burgunderkriege	229—252
1. <i>Hans Fries</i>	230—234
2. Freiburger Bearbeitungen v. Diebold Schillings Chronik: a) Handschrift Diesbach von 1645 235; b) Illustrierte Handschr. der Ökonomischen Bibliothek Freiburg 236; c) Msc. D 727 der Ökonomischen Bibliothek 240; d) Kopie der Freiburger Kantonsbibliothek 242; e) <i>Sterners</i> 'che Bearbeitung 243; Historische Volkslieder 245; Verhältnis der Handschriften zu einander 247; <i>Peter von Molsheim</i> 249.	
D. Der Schwabenkrieg	252—267
1. <i>Ludwig Sterner</i>	252—261
2. <i>Hons Lenz</i> 261; Historische Schlachtlieder 263	
E. Lokalchroniken und Tagebücher des 16. und 17. Jahrhunderts	267—272
1. <i>Anton Palliard</i> (Chronik Messelo)	267
2. <i>Arsentprozess</i>	268
3. <i>Ludwig von Affry</i>	269
4. <i>Franz Katzengrau</i>	270
5. <i>Peter Fruyo</i> 271; <i>Hans Fruyo</i> 272.	

	Seite
F. Die grosse Freiburger Chronik von 1567	272—282
<i>Franz Rudella</i>	277
G. Spätere Bearbeiter und Fortsetzer der Chronik Rudellas .	282—294
1. <i>Franz Gurnel</i>	282
2. <i>Wilhelm Techtermann</i>	286
3. <i>Niklaus von Montenach</i> 289; (Wettinger Chronik 293)	
H. Spätere Chroniken und chronistische Aufzeichnungen .	294—298
1. Anonymus von 1581—1625 und 1654—1699 .	294
2. Anonymus von 1815—1656	295
3. <i>Johann Daniel von Montenach</i> (1613—1628) .	295
4. <i>Hans Peter von Castella</i> (1652—1656) . . .	295
5. <i>Heinrich Fuchs</i> , Chronik von 1687	296
Allgemeine Ergebnisse	298—302
Beilagen:	
Nr. 1. Varianten der Kaltschmidschen Handschrift von Justingers Chronik, vornehmlich zum Laupen- und Sempacherkrieg	303
Nr. 2. Zusatz der Handschrift Kaltschmid von Justingers Chronik über den Brand des Galternviertels zu Freiburg 1340	306
Nr. 3. Testament von Nicod du Chastel, Rector zu Unser Lieben Frauen Capelle in Freiburg. Freiburg, 21. Mai/11. Juli 1462	308
Nr. 4. Ehevertrag des Hans Greierz mit Margareta Pallanchi. Freiburg, den 30. September 1429	313
Nr. 5. Verwendung von Schultheiss und Rat zu Freiburg beim Provinzial der Franziskaner für Wiederaufnahme des entsprungenen Bruders Wilhelm Greierz. Freiburg, 12. November 1455	315
Nr. 6. Testament des Chronisten Hans Fries. Freiburg, 26. Februar 1518	316
Nr. 7. Freiburger Wassernot vom Jahre 1481	321
Nr. 8. Protokoll über die beschworene Aussage des Stadtschreibers von Biel, Jacob von Mallegorge, aufgenommen durch Ludwig Sterner. Neuenstadt, 4. Juli 1508 .	323

